1907. 1823

Eine neue

Tragödie,

betitult:

Bernardon

Die

getreue Prinzeßinn

Sumphia,

und

Hannswurſt

der tyranniſche

Tartar-Kulican,

eine Parodie in lächerlichen Verſen,

componirt

von

Joſeph von Kurz,

Comicus Bernardon.

Neu aufgelegt und zu finden im Krauſſiſchen Buchladen,

1767.

Personen:

Pamphia, eine Prinzeßinn aus Persien.

Kulican, Befehlshaber der Tartarey.

Cyrus, König in Persien.

Faustibus, der Pamphiä heimlicher Gemahl.

Sigelvar, des Cyrus Großvezier.

Mortong, des Kulicans Großvezier.

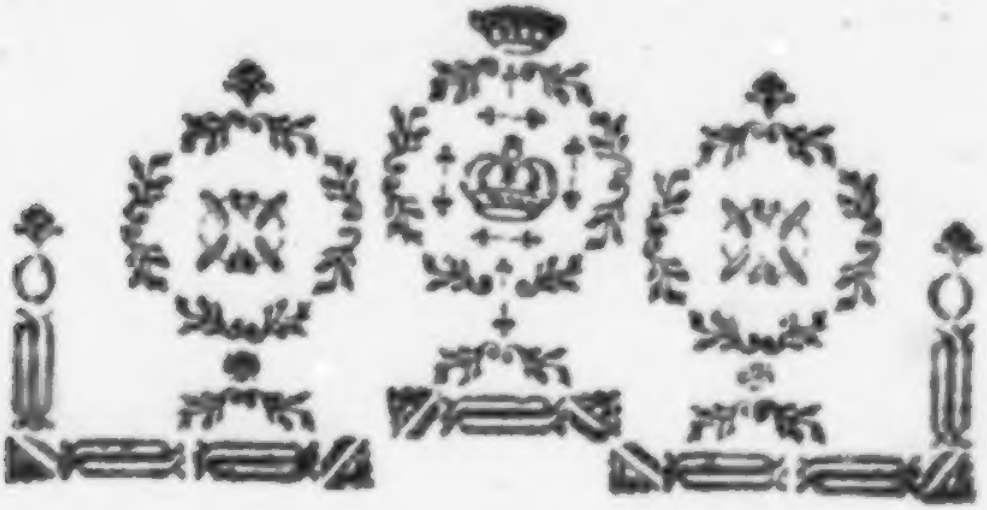
Miketey, der Pamphiä Sohn.

Soffocles, des Kulicans Weltweiser.

Pinxi, ein Hauptmann des Kulicans.

Viele Persische und Tartarische Soldaten.

6. Götzenpfaffen, und viele weisse Knaben, welche in dem Tempel erscheinen.



AVERTISSEMEMT.

Ich unterfange mich auf eine Art, die noch niemalen mein Brauch ware, zum allererſtenmal mit einer Brühheiſſen Paſtete, welche kürzlich aus dem Backofen meines Gehirns heraus gekommen, eine unterthänige Koſt darzureichen. Ich kann nicht läugnen, daß ich den Teig davon ſchon vor etlichen Monaten zu machen angefangen; allein, da mir dieſe Kocherey etwas langweilig fürkam, ſo ſchwure ich bey dem groſſen Freß und Saufgott Porcolentus keine mit Verſen gefüllte Paſtete mehr zu verfertigen, ſondern wie gewöhnlich bey meinen Proſaiſchen, und extemporirten Ollarotrien, welche doch meiſtentheils von einem ziemlichen Geſchmack ſeynd gefunden worden, zu verbleiben; abſonderlich, da mir nach der Zeit die alte Megera, und der falſche Freund Momus aus Boßheit Eßig, und Galle in meine Paſteten-ſoſſe geſchüttet, in der Meinung, mir dieſelbe gänzlich zu verderben. Ich wurde auch dadurch ſo unruhig, daß, wann der vortrefliche Mundkoch des groſſen Jupiters mich durch ſeine Güte nicht aufgemuntert hätte, ſo würde meine Paſtete kein Menſch geſehen, gerochen, noch gekoſtet haben. Und ich denke, dieſes wäre recht gut für mich geweſen: dann durch dieſe Unterlaſſung

hätte ich mich nicht der Blutsfreundschaft des beſtändig tadlenden Momus ausgeſetzet, welches in der Welt meiſtentheils Menſchen ſeynd, welche man unter die Tagdiebe zehlet, und keine andere Verrichtung haben, als anderer Leute Schriften zu critiſiren. Allein Meſſieurs! Ich will mich für dieſesmal in etwas im voraus explicíren. Ich habe ein Original geſchrieben; ich habe mich an keine Sclaven-mäſſige Ueberſetzung gebunden: ich habe das Thema, und die Verſe ſelbſt gemacht; und ich nenne dieſes kleine Werk eine Critique, oder Parodie, über die ſonſt von vielen Teutſchen Trouppen ſehr übel vorgeſtellten Tragödien. Genug, unſer Hannswurſt ſtellet dabey den Kulikan, und ich, welcher ſonſt die luſtigen Caracteurs agire, die Prinzeßin Pumphia vor, und alle Spropoſitt, welche darinnen erſcheinen, werden genugſam denen, die von einem feinen und guten Geſchmack ſeynd, zeigen, wohin meine Comödie, oder Tragödie zielet. Schließlich ſage ich, daß ſich meine Critique nicht ſo gut wird leſen laſſen, als man ſie auf dem Theater wird ſehen, und hören können: dann ich habe das Vergnügen unter einer Geſellſchaft auserleſener Acteurs zu ſeyn, welche meiſtens ihre Rollen ausnehmend gut vorſtellen. Die Straffe meiner Uebernehmung in Verfertigung dieſes Werkes habe ich mir ſchon ſelbſt dictiret: weilen mein armer Körper, durch einen acht Ellen weiten Strickrock, und einen ſchweren Frauenkleid ohnedieß durch etliche Stunden genugſam wird gequälet ſeyn. Ich wünſche und hoffe einen gnädigen Beyfall, und empfehle mich dem geneigten Leſer zu Gnaden.

Joſeph von Kurz,
Comicus Bernardon.

Erſte

Erſte Abhandlung.

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellet durchaus ein Lager vor; inns wendig läſit ſich unter Trompeten und Paucken ein Lärm von ſtreitenden Soldaten hören; es lauffen etliche Perſiſche Soldaten über das Theater, alsdann kommet König Cyrus, und ſein Feldherr Sigelvax ganz ängſtig nachgeloffen.

Cyrus.

Lauft doch ins Henkers Nam nicht alle gar davon.

(Lauft geſchwind ab.)

Siegelvax.

Mein Herr, ich lauffe nicht, dein Feldherr ſtehet ſchon.

(Lauft auch ab.)

Es entſtehet abermal ein groſſer Lärmen; dann kommen 4 Buben, 2. als Tartarn, und 2. als Perſer gekleidet, dieſe halten ein Combattement; die Tartarn überwinden die Perſer, welche als todt auf der Erden liegen bleiben, die Tartarn aber, bey entſtandenen Lärmen, lauffen davon.

Zweyter Auftritt.

Kulican, und ſein Feldherr Mortong, nebſt etlichen Buben, welche Tartariſche Soldaten vorſtellen; alle haben die bloſſe Säbel in der Hand.

Kulican.

Hört nur zu morden auf, genug iſt Blut vergoſſen,
Was noch von Feinden da, ſind für uns Kindervoſſen.
So haſt du, Kulican, auch dieſes Reich bekriegt,
Nu! Nu! ſo gehts ſchon an; das heiß ich recht geſiegt:
Ich kann als Sieger jetzt auf tauſend Leichen gehen,
(Zeigt auf die zween todte Buben.)
Der Wahlplatz iſt bedeckt, man kann darauf nicht ſtehen,
Hier liegt des Cyrus Macht, hier ſchwimmt der Perſer Blut,
Gebt mirs zu ſauffen her, zu kühlen meine Wuth.
Beherzte Tartarn! Freund! ihr Brüder! tapfre Leute!
(Er umarmet alle.)
Empfanget euern Lohn, hier nehmet eure Beute.
Du Mortong Groſsvezier! du Urſach meiner Ruh!
Sey jetzt auf dich bedacht, und greif aufs Beſte zu.
(Zeigt auf die todten Soldaten.)

Mortong.

Herr! iſt das nicht zu viel für meine ſchlechte Thaten?

Kulican.

Nein, nein, greif du nur zu, alsdenn erſt ihr Soldaten.

(Die Tartariſchen Buben wollen plündern, der Vezier aber ſtößt ſie fort, nimmt denen Todten die Kleider, und läßt den Ueberreſt denen Soldaten, welche ſich mit denen Schuhen derer Todten müſſen begnügen laſſen.)

Mor-

Mortong.

Verlangſt du nichts davon? Herr! ſoll nichts deine ſeyn?

Kulican.

Mir gieb die Kleider her, das andre bleibet dein.
(Nimmt die Kleider unter ſeinen Arm.)

Mortong.

O Großmuth ohne Ziel, o Güte ſonder gleichen!
(Hat 2 Casquet; küßt Kulican die Füſſe.)

Kulican.

An Gnade werde ich wol keinem Helden weichen.
(Hebt den Vezier auf.)
Ich ſehe auch das Wohl von meinem Unterthan
Weit lieber, glaubt es mir, als wie mein Eignes an.
(Die Buben haben dem Kulican die Hand geküßt.)

Mortong.

Den Göttern ſeye Dank, die dieſen Schatz mir geben,
Jetzt brauch ich weiter nichts, ich kan ſchon ehelich leben.

Kulican.

Nun habt ihr euer Glück durch meine Huld gemacht,
Jetzt ſeyd auch auf mein Glück, und auf mein Wohl bedacht.
Auf Freunde helfet mir! ach laßt mich nicht verderben!
Helft meiner Raſerey, ſonſt muß ich ſicher ſterben.
Du ſchönes Götterbild Prinzeßinn Pumphia!
Nur blos aus Lieb zu dir, iſt Kulican jetzt da.
Doch ſtill, was ſehe ich; o Himmel! mein Verlangen,
Mein Wünſchen und mein Ziel kommt eben hergegangen.
Laßt ſehn; betrüg ich mich?
(Kulican nimmt ein Perſpectiv aus dem Sack, und ſiehet damit in die Mitte der rechten Seiten.)

Ach nein, es iſt mein Kind;

(Kulican iſt ganz frölich, giebt das Perſpectiv dem Vezier.)

Schau, ſag, ob die nicht ſchön? ſonſt ſag ich, du biſt blind.

Mortong.

(Dieſer hält das Perſpectiv vor das Aug, und ſchaut ganz vorne an die rechte Seiten, und ſchreyt.)

Poß tauſend Safframent! das muß ich ſelbſt geſtehen,
Daß dieſi die Schönſte iſt, die ich noch hab geſehen.
Die lohnt ſich wol der Müh, die man für ſie gemacht.

Kulican. (Ernſthaft.)

Geb mir mein Perſpectiv.

(Greift darnach.)

Mortong. (Giebt es nicht her.)

Das hätt ich nie gedacht.
Soll man in Perſien dergleichen Schönheit finden?

Kulican.

Gieb mir mein Perſpectiv.

(Will es wieder haben.)

Mortong.

(Giebt es wieder nicht her, ſondern hat es beſtändig vor das Aug gehalten.)

Das kann ich nicht ergründen.

Kulican.

(Nimmt das Perſpectiv mit Gewalt.)

So laß nur wieder aus. . . .

Mortong.

Mein Herr! erlaube doch.

(Wills Perſpectiv wieder haben.)

Kulican.

Guck du wo anderſt hin, geh! ſag ich, eh dich noch
Mein Zorn den Augenblick in Staub und Koth verkehre.

(Kulican greift an den Säbel.)

Mortong.

Halt, Herr! ich gehe ſchon, und danke für die Ehre.

Kulican.

Begleb dich in das Feld.

(Martong neiget ſich, und gehet ab.)

Ich geh aufs neu in Streit,
Und hoff das ſchöne Herz der Pumphiä zur Beut.

(Verbirgt ſich, doch im Abgehen hat er allezeit auf die rechte Seiten geſehen, als wann Pumphia daher käme.)

Dritter Auftritt.

Pumphia.

Dieſe kommet ganz hinten an der linken Seiten heraus.

Pumphia.

Grauſamer Anblick von Verwundten, und von Todten,
Sie ſind vom Blut ſo roth, wie Krebſe, die geſotten.
Schlägt dann des Himmels Zorn nur allzeit auf uns zu?
Thron, Krou und Reich iſt weg, uns bleibt nicht ein paar Schuh.

Muß wegen meiner dann ein ganzes Land verderben?
Muß wegen meiner dann die halbe Welt faſt ſterben?
Ach! meiner Schönheit Glanz hat es dahin gebracht,
Daß alles wird zerfleiſcht, daß alles zupft, und kracht.
Der Himmel hat mir auch ſo viele ſeltne Gaben
Gegeben, daß man mich zum Freſſen lieb muß haben.
Ein Herz von Stahl und Eiß wird weich durch meinen Blick,
Mit einem Wort, ich bin der Natur Meiſterſtück.
Das weiß auch Kulican, drum denkt er mich zu fiſchen,
Allein bey meiner Treu, mich wird er nicht erwiſchen.
Nein, nein, da wird nichts draus, geh, ſpare dir die Müh,
Weil Pumphia geſcheid, o! die bekommſt du nie.
Die Treue, die ich dir mein Fauſtibus geſchworen,
Bleibt unveränderlich, die iſt mit mir geboren.
Und ſo wird allezeit mein Herz das deine ſeyn,
Und du, herzliebſter Schatz, wirſt mein ſtäts ſeyn allein.
Ja, herziger Gemahl! das Pfand von deiner Liebe,
Mein junger Micketey vermehret meine Triebe.
Und ſo verfluch ich dich, grauſamer Wütterich!

(Kulican hat ruckwärts zugehöret, und kommet bey dem letzten Vers hervor.)

Kulican.

Prinzeßinn! fluche nicht, erſtaun, betrachte mich,

Pumphia. (Voll Schrecken.)

O Himmel! ich vergeh, man laſſe mir zur Ader!

(Sie will in Ohnmacht fallen.)

Kulican.

Prinzeßinn! tröſte dich, hier ſteht dein treuer Bader.

Dein

Dein Unglück hat ein End, dein Glücke ſteht bey dir.

Pumphia.

Geh, du biſt mir verhaßt, als wie das ſaure Bier.

Kulican.

Dein Zucker-ſüſſer Blick kann alles gleich verſüſſen.
(Will ſie umarmen.)

Pumphia.

Und ich will alſo gleich dein ſchwarzes Blut vergieſſen.
(Zornig, ziehet einen groſſen Taſchenfeidel aus dem Sack, und will Kulican ermorden.

Kulican. (Aengſtig.)

Holla! entwaffnet ſie.
(Die Soldaten nehmen der Pumphia, welche ſich widerſetzet, den Taſchenfeidel weg.)
(zärtlich.) Was hab ich dir gethan?

Pumphia. (Zornig.)

Wie, du befragſt mich noch? du grauſamer Tyrann!
Haſt du mein ganzes Reich nicht völlig aufgerieben,
Mir iſt von meinem Schatz nichts als der Rock geblieben.
Mein armer Vater, ach! der ſorgt jezt in der Fluchk,
Wie er ſein Stücklein Brod bey fremden Völkern ſucht,
Und du, du darfſt annoch, was du gethan, mich fragen?
(Sie weinet.)

Kulican.

Prinzeßinn! hemme doch dein Heulen und dein Klagen.
Dein Thron, dein Königreich, und alles iſt ja da,
Nur ſtille deinen Schmerz, Prinzeßinn Pumphia!

Auch

Auch den geraubten Schatz, den will ich dir gleich geben.

(Nimmt die Kleider, so er von dem Großvezier bekommen, und indessen einem Soldaten zu halten gegeben, wieder von ihm, und giebt sie der Prinzeßinn; diese stellt sich ganz vergnügt, giebt die Kleider dem alten Weib, welche ihr den Schlepp nachträget.)

Pumphia.

Ach! dieser giebet mir aufs neu ein andres Leben.
Du aber packe dich.

Kulican.

. . . O das ist wol zu grob;
Was ich anjetzt gethon, verdienet Preis und Lob.

Pumphia.

Wie? was? du willst noch Lob, du willst, ich soll dich preisen
Für deine Grausamkeit? ich will dir gleich was weisen.

(Hebt die Hand auf, dem Kulican eine Ohrfeigen zu geben.)

Kulican. (Vor sich.)

(Hält die Hand vor das Gesicht.)

Was grosser Heldenmuth! ach Pumphia! ach sieh!
Wie ich als Herr und Sclav auf meinen Knien knie.

(Er kniet.)

Pumphia. (Zärtlich.)

Du hast mein Kriegesheer ja gänzlich aufgerieben,
Mein Vater ist zugleich von deiner Faust geblieben.
Geh weg . . .

Kulic

Kulican.

. . Ach ſchweige doch! ich habe nichts gethan,
Kein Hund iſt von mir tod, vielweniger ein Mann.
Ich war, ſo lang die Schlacht, in meinem Zelt verſtecket.

Pumphia. (hebt ihn freundlich auf.)

Steh auf, und laſſe mich, eh ſich mein Zorn erwecket.
Ich will, und mag dich nicht, ich kann nicht Deine ſeyn,
Ich hab ja nur ein Herz, und das iſt nicht mehr mein.
Und wer daſſelbe hat, das will ich dir nicht ſagen.

Kulican.

Ach! ja, ich hoffe doch, wann ich dich ſollte fragen?

Vierter Auftritt.

Sogleich kommet der Hauptmann Pinxi in gröſter Eil.

Pinxi.

Ich reite in der Flucht, mein König! zu dir her,
Die Feinde ſeynd nicht todt, es giebt noch ihrer mehr.
Es läßt der Großvezier durch mich die Zeitung ſagen,
Daß ſich zwey, drey, vier, fünf der Feinde zu uns wagen.
Von dieſen iſt das Feld ſchon überall bedeckt,
Dein Lager iſt in Forcht, und Morcong ganz erſchreckt.
Befiehl, o Herr! . . Ja, ja, ich hab dich ſchon verſtanden,
So bald du Herr nur ſprichſt, iſt Hülf und Rath vorhanden.

(Pinxi lauft, (ohne daß noch Kulican mit ihm gere-

geredet) geſchwind ab. Kulican aber hat unter des Pinzi Reden ihme den Rücken gewendet, und beſtändig mit Pumphia heimlich geſprochen; ſo bald er aber ab iſt, giebt Kulican folgenden Befehl.)

Kulican.

Gleich haut die Hunde todt; doch ſage auch dabey,
Man nehm ſie in Verhaft, daß dieß mein Wille ſey.
Dann bringe ſie zu mir, jetzt geh! (zu Pumphia zärtlich.) Und du mein Leben?

Pumphia.

So willſt du, Grauſamer! den Streit aufs neu anheben?
Du ſagſt, du liebeſt mich, du willſt mein Herz und Hand,
Und ſchlägeſt mich aufs neu, wo bleibt dann der Verſtand?
Auf dieſe Art willſt du die Pumphia gewinnen?

Kulican.

„Prinzeßinn! ſorge nicht, Mortong wird ſich beſinnen,
Eh er zum Waffen greift. Er ſchläget nicht gleich zu,
Ich, und mein Kriegesheer, wir lieben nur die Ruh.
Hätt ich dich, Pumphia! in Güte überkommen,
So hätt ich dieſen Krieg gewiß nicht unternommen.
Jetzt aber biſt du mein, dein Feind wird jetzt dein Mann.

Pumphia.

„En mein! iſts möglich? ja, ſeht doch den Helden an,
Der da die Herzen will, mit Schwerd und Feuer fangen.

Kulican.

Prinzeßinn! es iſt Zeit, fort, ſtille mein Verlangen.
Entſchlieſſe . . . (Will ſie umarmen.)

Pumphia.

. . Du ſchweig ſtill, du weiſt ſchon, was ich kann,
Ich packe dich aufs neu als wie der Teuchſel an.

(Hebt wider ihn die Hand auf.)

So ferne du von mir willſt Gunſt und Liebe haben,
So laſſe hier mein Volk, mein armes Volk begraben.
Dann kommt vielleicht die Lieb, dann kommt vielleicht ein Wort,
Das dich vergnügen kann . . .

Kulican.

. . . . He! bringt die Todten fort.

(Zwey Statiſten wollen den gröſten Knaben wegtragen; dieſer aber ſpringt auf, und kniet vor Kulican.)

Knab.

Pardon! mein Herr! Pardon, was wollt ihr von mir haben?
Ich bin ein armes Kind, ach! laßt mich nicht begraben.

Kulican.

Wie kommt es, daß du lebſt? . . .

Knab.

. . . Mich bracht dazu die Noth,
Ich ware hier im Kampf, dann ſtellte ich mich tod.
Hätt ich mich mehr gewehrt, hätt man mich gar erſchlagen,
Ich kann wol recht von Angſt und auch von Schlägen ſagen.
Schlägt man auf einen hin, ſo ſchlägt der andre her,
Dasmal im Krieg geweſt, mein lebtag nimmermehr.

Kulis

Kulican.

Du biſt noch nicht befreyt, man wird für dich ſchon
sorgen,
Fort! haut den Hund gleich tod, . . .

Knab.

. . . . Ja heut nicht, aber Morgen.

(Lauft geſchwind ab.)

Kulican.

Wie liſtig iſt der Feind, das war ein tapfrer Mann,
Den man noch viele Jahr zum Streiten brauchen
kann.
Nun traget dieſen fort.

(Die Soldaten wollen den andern Knaben neh-
men; dieſer aber ſpringt auch, wie der vorige
ängſtig auf.

Knab.

. . . Auch ich bin noch am Leben,
Mein Bruder, der hat mir den ſaubern Rath gegeben,
Daß ich in Krieg mitgieng, der hat den Streich ge-
ſpielt,
Ich bin kein Mannsbild nicht, ich bin ein Weibesbild,
Der vor marſchirte, war mein Bruder, heiſt Sylveſter,
Und ich marſchier ihm nach, dann ich bin ſeine Schwe-
ſter.

(Das Kind lauft auch geſchwind ab.)

Kulican. (Zornig.)

So geht man mit mir um, auch Weiber trift man an,
Die wider mich gedient, heißt dieſes recht gethan?

Dann

Pumphia.

O wär ich nicht zu klein, zu jung und schwach gewesen,
So würde auch die Welt von meinen Thaten lesen;
Allein, so mußte ich, zu meiner gröſten Pein . . .

Kulican.

. . Halt! dort lauft Mortong her; ach! was wird dieſes seyn?

Fünfter Auftritt.

Mortong ganz auſſer Athem.

Kulican. (Aengſtig.)

Was bringſt du Groſsvezier? . . .

Mortong.

. . . Mein König! dein Verlangen,
Geht alles glücklich fort, die Feinde seynd gefangen.
Der Feldherr Sigelvar iſt ſelbſt in meiner Hand,
Ich bringe groſſe Beut aus dieſem reichen Land.
Viel Wägen voll mit Gold, beladne Elephanten,
Nebſt Löwen, Panterthier seynd auch mit mir vorhanden.
Vier, Haber, Wein und Stroh, und letzlich macht den Schluß
Ein Bär, ein Weib, ein Kind, und ein Rhinocerus.

Kulican.

Komm her, umarme mich, du Kern der tapfern Helden!
Das Erz wird Lob von dir, wie auch der Marmor melden.

Mortong.

Herr! wir war Angſt dabey, denn es gieng hißig zu.

Kulican.

Das glaub ich herzlich gern ; nun ſtelle mich zu Ruh,
Und laſſe mir die Beut, und deinen Einzug ſchauen.

Mortong.

Das ſoll ſogleich geſchehn. . . .

(Lauft ab.)

Pumphia.

O weh ! mir armen Frauen.
Nun kommt ein neuer Streich, der mir das Herze bricht.

(Weinet.)

Kulican.

Wie? Pumphia! du weinſt? . . .

Pumphia.

Ja, etwann vielleicht nicht,
Da deine Grauſamkeit mein ganzes Land verzehret?

Kulican.

Nichts iſt in meiner Macht, was dir nicht zugehöret:
Da du mein treues Herz in deinen Händen haſt;
So iſt mein ganzes Reich dir eine Ueberlaſt.
Was mein iſt, bleibet dein. . . .

Pumphia.

Ey! ich bin dir verbunden,
Dy giebſt die Haut zurück, die du mir abgeſchunden.
Du wilder böſer Mann . . .

Kuli-

Kulican.

Geduld, es kommt die Zeit,
Die dir dein Ungemach verkehren wird in Freud.

Pumphia.

Das glaub ich nimmermehr. . . .

Kulican.

Genug, es soll geschehen;
Jetzt wollen wir mit Lust des Mortongs Einzug sehen.
Macht, daß man(euch)für mich etwas zum Sitzen giebt;

(Die Soldaten geben Kulican einen Sessel an die Seiten, dieser setzet sich geschwinde, und sagt zu Pumphia:)

Du aber setze dich, wohin es dir beliebt.

(Pumphia, da sie keinen Sitz siehet, setzet sie sich geschwind neben Kulican auf die Erde.

Sechster Auftritt.

Türkischer Marsch; alsdann kommen Tartarische Soldaten mit blossen Säbeln, nach ihnen der Feldherr Sigelvax und andere Persische Gefangene in Ketten; dann allerhand wilde Thiere, als Tyger, Baren, Cameelen, Elephanten und ein Rhinocerus, auch ein Persisches altes Weib mit einem Rind; letzlich Mortong auf einem Triumphwagen.

Dieser ganze Zug wird von lächerlichen Thieren vorgestellet.

Das Volk schreyet.

Es leb der Großvezier! . . .

Mortong.

Nein, Kulican ſoll leben,
Dem hat der Himmel Sieg, Kron, Thron und Rei
gegeben.

Das Volk ſchreyt abermal.

Es leb der Großvezier! . . .

Mortong.

Es lebe Kulican!
Das iſt der groſſe Held . . .

Pumphia. (Höhniſch.)

Und der hat nichts gethan.

Kulican.

Was, hab ich nichts gethan? hab ich nicht anbefohlen
Man ſoll mir dieſe Beut, und die Gefangne holen?

Pumphia.

O groſſe Heldenthat! die Furcht und Ehr erwecket,
Er hat, wie er geſagt, ſich in das Zelt verſtecket.
Das iſt fürwahr genug. . . .

Kulican.

Du ſiehſt ja meine Macht,
Und wie das Glücke mich mit frohem Mund anlacht.
(Grimmig.)
Ich bin ein Tygerthier. . . .

Pumphia. (Lacht.)

Ich muß von Herzen lachen,
Daß dich dein Hochmuth kann ſo aufgeblaſen machen.
(Stehet auf.)

Der

Der Windhannß prahlet ſich, er ſey ein Tygerthier,
Und kam der ſaubre Herr nicht einen Schritt von hier.

Kulican.

Prinzeßinn! halte ein, wie biſt du ſo verwegen?
Doch, wann ein Weibsbild ſchimpft, was iſt daran ge-
legen.
Holla! Mortong verſchaf, daß dieſer ganze Schatz
Recht wohl verwahret ſey. . . .

Pumphia. (Fällt ein.)

Ja, ſuch auch einen Platz,
Daß man die wilden Thier in einen Kaſten bringe,
Dann die in Schatz zu ſehn, ſind rechte groſſe Dinge.

Kulican.

Du, laß das Schimpfen ſeyn. . . .

Pumphia.

Auch dieſes alte Weib,
Das ſtunde treflich ſchön im Schatz zum Zeitvertreib.

Kulican.

Schweig! . . .

Pumphia.

Der Rhinocerus, der wird bey meinem Leben
Den allerſchönſten Stein in einem Ring abgeben.

Kulican. (Zu Mortong.)

Geht, und verlieret nichts. . . .

Pumphia. (Fällt ein.)

Ja, das wird nöthig ſeyn.
Der Schade wär zu groß. . . .

Kulican. (Lächelnd.)

Prinzeßinn! halte ein,

Du ſchöner Wechſelbalk. (für ſich.) Ich muß nur heimlich lachen,
Ach! ſie iſt gar zu ſchön, wen kann ſie zornig machen?
Mortong zieh aus! . . .

Mortong.

Ja Herr! allein der Feldherr hier?
(Zeiget auf Sigelvar.)

Kulican.

Der ſoll beſtraffet ſeyn, der Schelm der bleibt bey mir.
Mein Richterſpruch wird ihm das Todesurtheil ſprechen.

(Mortong und der ganze Zug gehen wie vorhero unter dem Türkiſchen Marſch ab; Der Feldherr Sigelvar aber bleibet ganz betrübt ſtehen.

Jetzt will ich mich an dir und deinem König rächen.
(grimmig.)
Gleich komme her zu mir, verdammter Sigelvar!

Sigelvar. (Aengſtig.)

Ach Herr! Ich komme ſchon. . . .
(Schleicht mit langſamen Schritten zu ihm.)

Kulican.

Der Hund ſchleicht wie ein Dachs.
Nun alter Hünerdieb, ſo lieb als dir dein Leben,
Sollſt du mir Rechenſchaft von deinen Thaten geben.
Jetzt ſage alles frey, und ſey dahin bedacht,
Daß du mich nicht belügſt, ſonſt nehme dich in Acht.

Sigelvar.

Ich will vom Herzen gern die ganze Sach entdecken;
Nur Herr! ſo lang ich red, ſo thu mich nicht erſchrecken.
Ich war in meinem Haus und ſpielte Pazika,
Die Generalite war eben damals da.
Wir hielten Kriegesrath von dir und andern Sachen,
Ich konnt nicht Pazika, noch Pazikina machen,
So war mein Kopf zerſtreut; mein Unglück gieng mir für,
Ein jeder ſah mich an, und merkte es an mir.
Da kam ein Hauptmann her, der konnt für Angſt kaum ſtehen,
Er ſchrie jämmerlich: es iſt um uns geſchehen,
Der Feind, der ſey ſchon hier, mit Feuer und mit Schwerd,
Er hat das ganze Land verheeret und zerſtört.
Gleichwie ſich Meer und Flut in alle Welt ergießen,
So ſahe man das Blut von allen Menſchen fließen.
Ja unſer König ſelbſt, der weinte bitterlich,
Und ſchrie ohn Unterlaß: erbarmt euch über mich!
Er ſprach: geh! eile hin, und ſag, man ſoll bey Zeiten
Dem Feind entgegen ziehn, und wider ihne ſtreiten.
Die ſchreckensvolle Poſt bracht jeden auſſer Stand,
Aus Aengſten fielen uns die Karten aus der Hand.
Ich war ganz auſſer mir, und konnte mich nicht regen,
Ich ſollte commandirn, und war kein Mann zugegen.
Doch, ich erholte mich, und eilte in den Streit,
Mit etwas Pulver, Bley, und einer Hand voll Leut.
Ich hab mein ganzes Herz mit in die Schlacht genommen,
Und ſahe ſchon voraus, wir würden Schläg bekommen.

Der Feind der ruckte an; wir aber eilten fort.
Der Feind war überall; und wir an keinem Ort.
In Keller, Boden, Stall, hat alles sich verschlossen
Ich wäre bald für Angst ans End der Welt geloffen.
Wo sich mein Aug hinwandt, da sah ich die Gefahr;
Nun Herr! bedenke selbst, wie mir zu Muthe war.
Mein König suchte sich, aus List, selbst zu verstecken;
Er saß in einem Nest die Hüner auszuhecken.
Er sprach ganz schmerzensvoll: ach Freund! mein Lan
. . . . . ist weg;
Doch sey es, wie es sey, ich gehe nicht vom Fleck.
So hörst du selbst, daß dir, mein König! nichts e
schlagen,
Und ich kann ebenfalls von keinem Todten sagen.
Nun weist du den Verlauf von dem, was ich gethan.

(Kniet nieder.)

Ach Herr! erbarme dich, ich bin ein armer Mann.
Ich hab den ganzen Krieg gewiß nicht angefangen;
Auf dieser Welt ists mir noch nie so schlecht gegange
Der König schenke mir . . .

Kulican. (Fällt ein.)

Halts Maul verzagter Hund!

Sigelvar.

Ach Gott! das ist gewiß die letzte Todesstund.

Kulican. (Ziehet den Säbel.)

Stirb! . . .

Pumphia. (Fällt ihm in Arm.)

Halt! . . .

Sigel-

Sigelvax.

(Hält mit allen zwo Händen den Kopf.)

O weh! . . .

Kulican. (Zur Pumphia freundlich.)

Nicht doch, ich will ihn nur erschröcken,
Ein Held muß allezeit bey Feinden Forcht erwecken.
Holla! Soldaten gleich bringt eine Festung her,

(Soldaten lauffen geschwind ab, und bringen eine Festung herausgetragen.)

Du sollst, so lang du lebst, des Tages Licht nicht mehr
Anschauen . . .

Sigelvax.

. . . Hast du dann die Menschlichkeit vergessen?

Kulican.

Du sollst auch schwarzes Brod, und niemals Brätel fressen.

Sigelvax.

Für einen Großvezier ist diese Kost zu schlecht.

Kulican.

Du bist kein Großvezier, jetzt bist du nur mein Knecht.
Fort, sperret ihn hinein . . .

(Die Soldaten greiffen den Sigelvax an.)

Sigelvax. (Im Abgehen weint.

Jetzt kann man klärlich sehen,
Wie man pflegt auf der Welt mit Helden umzugehen.

(Die Soldaten schleppen den Sigelvax in die Festung

ſtung hinein, und verſchlieſſen die Thür m
einem groſſen Schloß.)

Pumphia. (Höhniſch.)

Ein neues Meiſterſtück von unſerm Kulican.

Kulican.

Prinzeßinn! ſprich, hab ich vielleicht nicht recht gethan
So macht es Kulican mit ſeinen gröſten Feinden;
Und ſo verfährt er auch mit ſeinen liebſten Freunden.

(Küßt ihr die Hand.)

Hier nehme mit der Hand mein Herz und auch mei
Reich.

Pumphia.

Das Sprichwort heiſt: der Baum fällt nicht auf e
nem Streich.
Jetzt laſſe mich allein, ich will bey mir bedenken,
Ob es auch möglich ſey, mein Herze dir zu ſchenken.

Kulican. (Vor ſich.)

Ihr Götter! eure Hülf, und eure groſſe Macht,
Hat mir ganz Perſien in meine Händ gebracht.
Doch bey der Pumphia das Herze zu beſiegen,
Förcht ich, der Sieger ſelbſt wird müſſen unterliegen.

(Nimmt Pumphia kniend bey der Hand.)

Prinzeßinn! liebſter Schatz! ſprich nur ein einzig
Wort,
Das mir mein Leiden ſtillt, ſo geh ich willig fort,
So will ich ganz getröſt, mein Leben! dich verlaſſen.

Pumphia. (Betrübt.)

Geh fort du ſchlimmer Menſch, ich kann dich doch nich
haſſen

Kuli-

Kulican.

Nein, liebe mich vielmehr, du Wunder dieſer Zeit,
Du Labſal meiner Bruſt, du aller Menſchen Freud.
Ach! ende meinen Schmerz.

(Küßt ihr wieder die Hand.)

Pumphia. (Schamhaftig.)

. . . Betrachte meine Jugend.

Kulican. (Heftig.)

Erkenne meine Quaal. , , ,

Pumphia. (Entrüſtet.)

, . , Erkenne meine Tugend.
Undankbarer! beginn ich nicht genug für dich,
Da ich dir Hoffnung gieb, geh fort, und laſſe mich.

Kulican. (Steht auf.)

So wird doch noch für mich die Gnadenſonne ſcheinen.

(Küßt ihr die Hand.)

Prinzeßinn, lebe wohl! ich geh, ſonſt muß ich weinen.

(Geht mit beſtändigen Umſchauen mit Soldaten weinend ab.)

Pumphia.

(Wann Kulican ab, fängt Pumphia laut an zu lachen.)

Geh du verhaßter Menſch! geh du verliebter Brand!
Jetzt iſt es aus mit dir, du biſt in meiner Hand.
Du haſt mir lang genug von Liebe vorgelogen,
Betrüger! falſcher Mann! nun biſt du ſelbſt betrogen.
Du meinſt, ich liebe dich? wart, bis du ſie erſt haſt,
Dann halte ſie recht feſt, du närriſcher Phantaſt!

Wie liſtig bin ich nicht dem falſchen Netz entgangen,
Das er geleget hat; jetzt iſt er ſelbſt gefangen.
Geprieſſnes Frauenvolk! nehmt dieſe Lehr in Acht,
Wenn euch ein Cortiſan zu viel Careſſen macht,
So meint er es nicht treu, ſo will er euch verführen.
Ihr werdet nur durch ihn Ruhm, Glück und Ehr verlieren.
Ja liebe Jungfern! traut nur keinem Mannsbild nicht,
Er weinet mit Betrug, ja was er euch verſpricht,
Iſt lauter Schelmerey, ſein Fluchen und ſein Schwören
Iſt ein Syrenengeſang, das müßt ihr nicht anhören.
Ich kenn das Männervolk von langen Zeiten her
So gut, als wann ich ſelbſt ein würklichs Mannsbild wär.
Hätt' ich den Eheſtand ſchon längſten nicht erfahren,
Der Himmel ſollte mich vor einem Mann bewahren.

ARIA.

Wann gleich ein Mannsbild rotzt und weint,
Was liegt mir dann daran,
Was geht es mich dann an;
Er ſagt ganz frey,
Ohn allen Scheu,
Der wilde böſe Fratz:
Ich ſterb für dich bey meiner Treu,
Mein allerliebſter Schatz.
Ey ja Monſieur, man glaubt es nicht,
Wann gleich ein ſolcher Vogel ſpricht,
Ich ſterb für dich mein Schatz.

Ach!

Ach liebe Jungfern! glaubt es mir,
Der Schluß iſt ſchon gemacht,
Drum nehmt euch wohl in Acht.
Ein Mannsbild iſt ein falſches Thier,
Der Schluß iſt ſchon gemacht.
Ach liebe Jungfern! glaubt es mir,
Und nehmt euch doch in Acht.
Ich red aus der Erfahrenheit,
Ach liebe Jungfern! ſeyd geſcheid,
Und nehmt euch wohl in Acht.

(Pumphia ab.)

Zweyte Abhandlung.

Erſter Auftritt.

Faustibus.

(Faustibus ganz forchtſam, und da er niemand ſie-het, nimmt er eine heldenmäßige Stellung an ſich.)

Es tritt auf dieſem Platz ein Held, der alles kann,
Der Tauſend überwand, und hier, hier ſteht der Mann.
Ich hab die ganze Schlacht von weiten angeſehen,
Wie manche ſchöne That ließ ich nicht da geſchehen,
Mein Schwerd war überall, dort, wo der gröſte Streit,
Mein Schwerd ſchlug alles todt, und kam nie aus der Scheid.

Es war das ganze Feld von Leichen überzogen,
Allein der Kriegesgott war unserm Feind gewogen.
So tapfer als ich auch die Schlacht von weiten sah,
So half doch alles nichts, der Untergang war da.
Der Feind erhielt den Sieg, wir aber waren leider!
Geschlagen bis aufs Haupt, und flohen wie die Schneider.

Als Forcht und Heldenmuth das Feld ganz leer gemacht,
So war ich noch zuletzt auf einen Streich bedacht,
Und habe nach der Schlacht was Grosses unternommen,
Worzu mir auch das Glück selbst in die Händ gekommen.

Es lag ein Kriegesmann, der mit dem Tode rang,
Auf welchen ich sogleich als wie ein Löw hinsprang,
Ich bliebe bey ihm stehn, und da ich gar kein Leben
Mehr spührte, hab ich ihm den letzten Rest gegeben.
O schöne Heldenthat! hätt jeder so gethan,
So wär der Feind besiegt, bis auf den letzten Mann.
Geliebtes Vaterland! nimm die getreuen Proben
Von meinem Heldenmuth, ich weiß, du wirst mich loben
Ich hab von meinem Blut gewislich nichts verspart,
Nur blos für Pumphia hab ich noch was verwahrt.
Ja Pumphia, mein Licht! Ja Pumphia, mein Leben!
Den Ueberrest will ich für dich ganz gerne geben.
Es wird dir dein Gemahl in aller Noth beystehn,
Wanns anderst ohne Sorg des Lebens kann geschehn
Du bist auch alles werth, dein englisches Gemüthe,
Das zeiget sonnenklar die Tugend im Geblüte:
Du hast ein redlich Herz, das nimmer wanken kann.
(In Gedanken.)
Doch Faustibus denk nach, wärst du der erste Mann

Der

Der einen Hauptſchmuck hätt von ſeinem Weib bekommen?

(Heftig.)

Nein, ſie hat mich allein zu ihrem Mann genommen.
Es ſterbe, der auf ſie und ihre Tugend ſchilt;
Doch ſchreie nicht zu laut, ſie iſt ein Weibesbild.

(Bleibt in Gedanken ſtehen.)

(Dazu.)

Zweyter Auftritt.

Cyrus, ganz ängſtig.

Cyrus.

Biſt du es Fauſtibus? Ach! laſſe dich umarmen,
Ich bin ein König jetzt, den Himmel zu erbarmen,
Ein König ohne Reich und ohne Unterthan,
Wer ſieht mich jetzo wol für einen König an.

Fauſtibus. (Fällt ein.)

Ich nicht. Dein Jammerſtand, und dein barmherzig Weſen
Kann man als wie gedruckt in deinen Augen leſen;
Dein Zuſtand dauret mich, ich breche Hals und Bein,
Wann ich an deiner Stell hier möchte König ſeyn.

Cyrus.

Ach Freund! du haſt ganz recht, ein Maulthier wird beweget,
Wann man zu viele Laſt auf ſeinen Rücken leget.
Wer kann für die Natur? der dieſes Werk erdacht,
Der hat mich leider auch zum Fürſten hier gemacht.

Fau-

Faustibus.

Hast du die Nachricht schon, wo in der Schlacht ge
blieben?

Cyrus.

Ach leider! weil sie mir mein Hauptmann hat ge
schrieben.
Das Blutbad war zu groß, der beste Kern ist todt.

Faustibus.

Nein, Herr! ich lebe noch, es hat noch keine Noth,
Es lebet dieser Arm für dich und deine Ehre.

Cyrus.

Ja, ja, das kann schon seyn.
(Nimmt ein Papier aus dem Sack.)
Jetzt zittere! und höre!
Der diese Nachricht schreibt, der hat gewiß sein Blu
Verschwenderisch verspritzt, dann er war voller Muth

Faustibus.

Das glaub ich herzlich gern, weil man in tausend Jah
ren
Dergleichen Mordgeschicht wohl schwerlich wird er
fahren.

Cyrus. (Liest.)

So viel mir wissend ist ausführlicher Bericht,
Dann bey der ganzen Schlacht da war ich selbsten nicht
Der Feind hat anfangs uns mit seiner Macht betrogen
Als wär er noch so stark; jedoch es war erlogen.
Wir waren an der Zahl weit stärker noch als er,
Allein er grief uns an, so gieng es drüber her.
Die Leibstandar von dir wurd anfangs stark zerrissen
Wie auch der Fähnderich von einem Hund gebissen,

Der

Der Feind erwiſchte auch ein Marquetänterzeſt,
Von Silber, Gold und Zinn war nichts mit im Feld.
Ein tapfrer Reuter wurd auf ſeinen Fuß getretten,
Und einer lief davon, dann ihm war was vonnöthen.
Das meiſte litte auch der rechte und linke Flügel,
Da war kein Mann dabey, der nicht bekame Prügel,
Den gröſten Theil von uns, den nahm der Feind gefangen,
Der letzte Ueberreſt iſt herzhaft durchgegangen.
Das ſchmerzlichſte, ſo iſt die Kriegescaſſa hin,
Doch war zu allem Glück kein Kreuzer Geld darinn.
Alſo Verwundete ſeynd neune aufgeſchrieben,
Und todt iſt nicht ein Mann auf beyden Theil geblieben,
Entſetzlicher Verluſt! . . .

Fauſtibus.

O der iſt nicht zu groß.

Cyrus.

Nicht groß? o Mahomet! war nicht die Hölle los?
Man ſchwumme ja im Blut, es türmten ſich die Leichen
Wie groſſe Berge hoch; man ſah das klare Zeichen
Vom Untergang der Welt; ein jeder dacht ans End,
Und ſchrieb mit ſtarrer Hand ſein letztes Teſtament.

Fauſtibus.

Herr! wie kann dieſes ſeyn? hier ſteht ja klar geſchrieben,
Daß in der ganzen Schlacht auch nicht ein Mann geblieben.

Cyrus.

Wo wäre dann mein Volk? wo iſt dann meine Macht?

Fauſtibus.

Die hat nur auf die Flucht, und nicht an Krieg gedacht.

Sobald man keinen Feind in deinem Land wird sehen,
Da wird dein ganzes Volk vor deinen Augen stehen.
Dann deine halbe Macht die ist dir desertirt,
Der andre halbe Theil der hat sich retirirt.

Dritter Auftritt.

Läßt sich Sigelvar mit kläglicher Stimme aus der Festung hören.

Sigelvar.

Ein armer Gefangner, der leidet grosse Schmerzen
An Hunger und an Durst, erbarmt euch liebe Herzen!

Cyrus. (Erschrickt.)

Das ist des Feldherrns Stimm, o Himmel! hör ich noch?
Wo bist du Sigelvar? . . .

Sigelvar.

Hier sitz ich in dem Loch.
Hier sitzt dein Sigelvar, und schmacht in denen Ketten.

Cyrus.

Es koste was es will, so soll man dich erretten.
Holla! bringt Hammer, Stahl, brecht Thor und Angel ein;
Geduld mein Sigelvar! bald wirst du bey mir seyn.

(Es kommen Persische Soldaten, und bringen Hammer, Hacken und Brecheisen.)

Du Unglückseliger! wie bist du angegangen?
Erzehle den Verlauf, wie hat man dich gefangen?

Sigelvar.

Viel Hunde saget man, die seynd des Hasens Tod,
Dies traf auch bey mir ein, daher kommt meine Noth.

(Er-

(Gehet bey der Seiten der Feſtung ganz langſam heraus, und mit Cyrus hervor.)

Ach! wär ich nur befreyt, ſo wollt ich dir die Schmerzen,
Den Jammer und die Quaal von meinem armen Herzen
Ganz deutlich offenbaren. . . .

Cyrus.

Getroſt! bald biſt du frey.
Allons Soldaten! haut die Feſtung gleich entzwey;
(Die Soldaten fangen an das Thor einzuſprengen.)
Du aber rede fort . . .

Sigelvax.

Herr! du haſt ſelbſt geſehen,
Daß von den Unſrigen kein Mann mehr wollte ſtehen.
Die Forcht war überall. Jetzt komt mein Jammerſtand,
Der mich ohn' alle Hülf mit ſchweren Ketten band.
Man ſchleppte mich hieher, hier half kein Bitten, Klagen,
Man drohte mir den Tod, die Wahrheit klar zu ſagen.

Cyrus. (Fällt ein.)

Halt! jetzt iſt Platz genug; . . .
(Zeigt auf die Oefnung, ſo die Soldaten in das Thor gemacht.
Geſchwind Freund! komm heraus.
(Sigelvax gehet zuruck, und in jene Seite der Feſtung hinein, wo er heraus gekommen, und kriechet bey der Oefnung, ſo die Soldaten gemachet, ganz mühſam heraus.

Sigelvax.

Wie frölich krieche ich aus meinem Mörderhaus.
(Umfanget Cyrum, und küßt denſelben.)
O höchſt erwünſchte Stund dir deine Füß zu küſſen!

Cyrus. (Stellt ſich ihn aufzuheben.)

Steh auf, und laſſe mich in deine Arme ſchlieſſen.

Jetzt iſt mein tapfrer Held, mein lieber Feldherr frey.
Nun fliehe, ſchlag der Feind, und zeige deine Treu.
Er hat das Völkerrecht ſehr boshaft übertretten.

Sigelvar. (Furchtſam.)

Herr! ich muß ſchlaffen gehn, ich hab die Ruh vonnöthen.

Cyrus.

Wann du nicht ſchlagen willſt; ſo eile du dahin.
(Zu Fauſt.)

Fauſtibus.

Herr! ich kann eben nicht, ich hab heut Medicin,
Um meinen Zorn u. Grimm zu dämpfen, eingenommen.

Cyrus.

Ich hab recht tapfre Leut in meine Dienſt bekommen,
Verzagte! höret mich, der ſich giebt in Gefahr,
Dem geb ich freye Koſt ein ganzes Vierte'jahr.
Ich halte auch mein Wort, ſo wahr ich euer König.

Fauſtibus.

Gewiß, der Lohn iſt groß. , , ,

Sigelvar.

Für mich iſt er zu wenig.
Nun will ich ſchlaffen gehn. , , ,

Cyrus.

So läßt du mich allein?
Willſt du nicht mehr mein Freund, und mein Beſchirmer ſeyn?

Sigelvar.

Nein, ich muß ſchlaffen gehn, , , ,

Cyrus.

Nu ja, ſo gehe ſchlaffen,
Der Himmel wird mir doch noch einen Feldherrn ſchaffen,
Der tapfrer iſt, als du, , , ,

(Sie:

(Siehet aus der unrechten Scena den Kulican kommen.)

O weh! was ſehe ich?
Dort kommet Kulican, ihr Berge decket mich,
Ihr Felſen ſpringt entzwey, zerſchmettert ſeine Glieder!
Jetzt Sigelvax! greif an . . .

Sigelvax.

. . . Herr! Morgen komm ich wieder.

(Und gehet ganz verſchlaffen ab.)

Cyrus.

Geh, du Verſchlafner, geh! auf wen hab ich getraut?
Auf ein verzagtes Volk hab ich mein Reich gebaut.

Fauſtibus.

Herr! ſage dieſes nicht, ich bin ja noch zugegen.

Cyrus.

An deiner Hülf iſt auch mein groſſer Thron gelegen;
Nimm das Commando hin, du ſollſt mein Feldherr ſeyn.

Fauſtibus.

Dafür bedank ich mich, das geh ich nimmer ein.
Das Beyſpiel ſchrecket mich von vielen Großvezieren,
Sie muſten oft den Kopf durch Schwerd und Strang verlieren.
Ich bleib jetzt, wer ich bin, ich ſey auch, wer ich ſey,
So hau ich Kulican den Kopf gewiß entzwey.
Nun hier verberge dich, und laſſe dich nicht ſehen,
Der Wütrich iſt ſchon da, ſonſt iſts um dich geſchehen,
Hier tritt er eben ein; du aber geh dahin.
(Deutet auf die Scena, wo Kulican herkommet.)
Verzage nicht mein Herr! ſo lang ich bey dir bin.
(Nimmt Cyrum zitternd bey der Hand.)

Auf, Fauſtibus! beherzt, probiere jetzt dein Glücke,
Hör, was der Bößwicht ſpricht, dann brech ihm das Genücke. (Weint.)
Mein König! tröſte dich, und du mein Vaterland,
Bald ſetzt dich Fauſtibus in einen andern Stand.
Genug, ein tapfres Herz läßt ſich durch nichts erſchrecken,
Aus Vorſicht wollen wir ein wenig uns verſtecken.
(Fauſtibus führet den Cyrum in eben die Scene, wo Kulican und Mortong herkommen, ſo, daß ſie hart aneinander ſtoſſen.)

Vierter Auftritt.

Kulican und Mortong mit Soldaten.

Mortong.

Hilf Himmel! König! . . .

Kulican.

Was? . . .

Mortong.

Dort flieht Cyrus hin.
(Zeigt auf die andere Seiten in die unrechte Scena.)

Kulican.

Wie! Cyrus? . . .

Mortong.

Ja, mein Herr! ſo wahr ich redlich bin,
Nun iſt es mit dir aus, und ich bin gar verlohren.

Kulican.

So hat das Schickſal doch noch meinen Tod verſchworen?
Was Rath in dieſer Sach? jetzt kommt es auf dich an.

Mortong.

Ich helfe herzlich gern, wann ich nur helfen kann;

Je-

Jedoch, mir fälle was ein, dem Unglück vorzubeugen,
So muß ich abermal der Welt den Helden zeigen:
Ich nehm nur tausend Mann. . . .

Kulican.

Du! es sind ihrer zwey,
Du wagest dich zu viel. . . .

Mortong.

Genug, es bleibt dabey.
Und läst der Himmel mir mein Wünschen auch gelingen,
So will ich alle zwey zu deinen Füssen bringen.
(Will gehen.)

Fünfter Auftritt.

Faustibus kommet hinten heraus, und schleicht sich auf denen Zähen neben Kulican.

Kulican.

Verziehe noch, mein Freund! doch still, sind wir allein?
(Siehet recht stark den kommenden Faustibus an.)
Ich sehe niemanden. Die Sache ist nicht klein,
Die ich dir anvertrau: in wenig Augenblicken
Wird man mir Pumphia in meine Arme schicken.
Aus Falschheit trage ich ihr meine Krone an;
Und williget sie ein, so ists um sie gethan.
Dann will ich ihr voll Schimpf den letzten Abschied geben,
Und bringt sie mich in Zorn, so kost es gar ihr Leben.

Faustibus.

(Welcher hart neben Kulican stehet, und ihm beständig in das Gesicht siehet.)
Ich glaub, er merket mich, weil er so sachte spricht,
Ich steh doch ziemlich nah, und dennoch hör ich nicht,

Was dieſer Böſewicht aufs neu im Schild mu
führen.

Mortong. (Zu Rulican.)

Herr! halt die Sach geheim, ſonſt könteſt du verlieren
Der Frauen Witz iſt groß. . . .

Rulican.

Wem ſonſten, auſſer dir
Iſt mein Geheimniß kund? und ſonſt iſt niemand hier

Fauſtibus.

Anjetzo iſt es Zeit, den König her zu holen,
Ich eile wie der Blitz.

(Stößt Rulican und Mortong auf die Seiten, und lauft ab. Dieſe aber ſtellen ſich, ihn nicht geſehen zu haben.)

Rulican.

Ich habe auch befohlen,
Daß hier der Siegwar bekomme ſeinen Lohn:
Er ſterbe durch den Strang, für ihn iſt kein Pardon.
(ſiehet auf die Feſtung.)
Wie? iſt das Thor entzwey? o Mord! ich bin betrogen.
Mortong ſieh nach. . . .

Mortong.

Ja Herr!

(Eilt geſchwind zu der Feſtung, kriecht bey dem Loch hinein, und gleich wieder heraus.)

Der Vogel iſt entflogen.

Rulican.

Entflogen? giebt man ſo auf meine Feinde acht?

Mortong.

Bey mir war er geſcheid, das hat er gut gemacht,
Hilf, was da helfen kann: das Leben zu erkauffen,
Iſt bey Gelegenheit, kein Fehler, zu entlauffen.

Ruli-

Rulican.

Stimmſt du der Bosheit bey? gefällt dir ſeine Flucht?

Mortong.

Der iſt gewiß kein Narr, der ſeine Freyheit ſucht.

Rulican. (Zieht den Säbel)

Der tartariſche Blitz ſoll dich ſogleich erſchlagen.

Mortong.

Halt, Herr! ich geh aufs neu, mein Blut für dich zu wagen. (Lauft ab.)

Rulican.

Geh, du haſt hohe Zeit, ſchau, der verdammte Knecht,
Still! Pumphia tritt ein, ſie kommt mir eben recht.

Sechſter Auftritt.

Pumphia.

Hier ſiehe deine Magd gebeugt zu deinen Füſſen,
Mein Wunſch iſt deine Huld beſtändig zu genießen.
Die Reue macht mich ſtumm, (heimlich.) ich lache mich halb tod.

Rulican.

Prinzeßinn! ſorge nicht, für dich iſt keine Noth.
Du biſt mein Glückesrath, mein einziges Vergnügen,
(Abſeits.)
Auf ſolche Art muß man das Frauenvolk betrügen.

Pumphia.

Geliebter! nimm mein Herz zu einem Unterpfand.

Rulican.

Ich gebe dir dafür mein Reich und meine Hand.

(Giebt ihr die Hand.)

Pumphia.

O angenehme Hand! (abseits.) o du betrogner König!

Kulican.

Ich bin dein treuer Sclav, und ewig unterthänig.
Was frag ich nach der Welt, wann ich dein eigen bin.

Pumphia.

Du bist mein andres ich . . .

Kulican.

Und du bist Königinn,
Du schönes Sternendach mit Saphyr überzogen!

Pumphia.

Magnetstein meiner Seel! (abseits.) das heist recht schön gelogen.

Kulican.

Cupido decket uns mit seinem Hochzeitflor.

Pumphia.

Es bricht die Liebesglut in heller Flamm hervor.
(Reden heimlich verliebe miteinander.)

Siebender Auftritt.

Cyrus, Saustibus ganz hinten.

Saustibus.

Dort kniet Pumphia. . . .

Cyrus.

. . . Nicht doch, sie thut ja stehen.

Saustibus.

Ja, ja, du hast ganz recht, ich habe mich versehen.
(Abseits.)
O Eifersucht! mein Weib! (zu Cyrus.) Herr! stürze den Tyrann.

Cyrus.

Ich folge dir beherzt; greif du nur erstlich an.

Saustibus.

Nein, dir gebührt die Ehr. . . .

Cyrus.

Nein, du muſt erſtlich ſchlagen.

Saustibus.

Wolan! ſo wollen wir zugleich den Angrif wagen.

(Cyrus und Saustibus ziehen zugleich die Säbel, bleiben aber von weiten ſtehen.)

Cyrus.)
Saustibus.) Stirb, Barbar! Böſewicht!

(Dazu.)

Achter Auftritt.

à tempo

Mortong kommt dem Kulican zu Hülf, getraut ſich aber nicht in die Nähe.

Mortong.

Ihr Mörder! haltet ein.

Kulican.

(Hat ſich hinter Pumphia verſtecket, zittert an Händ und Füſſen.)

Soldaten! ſchützet mich. . . .

Cyrus und Saustibus.

Du muſt des Todes ſeyn.

Mortong.

Rebellen! wolle ihr mir nicht eure Säbel geben?

Cyrus und Saustibus.

Nein, nun und nimmermehr, viel lieber unſer Leben.

Mortong.

Ich ſage, laſſet aus . . .

Sau-

Faustibus.

. . . (Zu Cyrus.) Herr! wir sind übermannt.

Cyrus.

Es geht Gewalt für Recht, das ist der Welt bekannt.
Es springt der härteste Stein nach vielen Hammerschlägen,
Hier hast du meinen Stahl . . . .

Faustibus.

Auch meiner ist zugegen.

(Cyrus und Faustibus werffen die Säbel auf die Erden, und in dieser Scena hat keiner den andern angerühret. Mortong hebt die 2. Säbel auf, Kulican aber, welcher beständig in Aengsten gestanden, da er siehet, daß seine Feinde entwaffnet, nimmt er wieder seinen tyrannischen Caracter an sich, und sagt zu Cyrus:)

Kulican.

Willkommen, saubrer Gast! willkommen, stolzer Feind!
Sag, Grausamer! hast du nicht meinen Tod vermeint?
Allein, das Blat hat sich nach meinem Wunsch verkehret,
Jetzt nehme ich dir das, was du von mir begehret.
Dein Leben ist schon hin, jedoch zu deiner Schmach
Kommt erstlich Schimpf und Schand, dann folgt der Tod auch nach.
Mortong, getreuer Freund! das Glück will dir gelingen,
Die Festung schenk ich dir, laß sie nach Hause bringen.

Mortong.

Ich danke tausendmal, Herr! bist du nicht mehr böß?

Kulican.

Nein, folge künftighin, sonst setzt es Rippenstöß.

Fort

Fort, bringt die Feſtung weg, laſt meinen Thron hertragen.

(Mortong und die Soldaten tragen die Feſtung geſchwind weg, und ſetzen einen Thron auf ihren Platz. (Zu Fauſtibus.)

Wer biſt dann du? wann mir erlaubet iſt zu fragen?

Fauſtibus.

Ich weiß nicht wer ich bin, . . .

Rulican.

. . . . . Du ſieheſt ſchelmiſch aus.

Cyrus.

(Ich bin vor Angſt faſt todt) . . .

Fauſtibus.

. . . (Ich wollt, ich wär zu Haus.)

Rulican. (Zeigt auf den Säbel.)

Du rede, oder ich . . .

Pumphia. (Fällt ein.)

. . . Mein Herr! ich will es ſagen:
Das iſt ein groſſer Held, der pflegte oft zu wagen
Sein Leben für mein Reich, der hat ſein tapfres Schwerd
Gar oft für mich gebraucht, ich halte ihn auch werth.

Rulican.

Der? Ja! (heimlich.) ich merke was aus beyden ihren Blicken:
Geduld! bald will ich ihn ins Reich der Todten ſchicken.
Verſtellung ſteh mir bey; (Zu Pumphia.) nun komme liebſter Schatz!
Zu mir auf meinen Thron, und nehme bey mir Platz.
(Zu Cyrus.)
Auf deinem Rücken will ich meinen Thron beſteigen.

Cyrus.

Ja Barbar! meinſt du ſo? ich zeige dir die Feigen.

Ruli-

Kulican.

Soldaten! reiſt ihn hin, ich will es ſoll ſo ſeyn.

(Die Soldaten werffen den Cyrum vor dem Thron auf die Erden. Kulican will auf ihn ſteigen, Pumphia aber ſpringt ihm vor, und ſezt ſich auf Cyrum.)

Pumphia.

Ich ſage, weicht zurück, das geh ich nimmer ein.

Kulican. (Hebt ſie auf.)

Ach! meiner Pumphia, der folge ich in allen,

(Zu Cyrus.)

Steh auf! du haſt Pardon. . . .

(Die Soldaten heben den Cyrum auf.)

Pumphia.

. . . So kannſt du mir gefallen.

(Pumphia und Kulican ſetzen ſich auf den Thron.)

Kulican.

Ihr tapfern Tartarn! ſeht, hier ſitzet meine Braut,
Die mir der Himmel ſelbſt zur Freude angetraut,
Die wird als Königinn mit mir hinführo leben;
Bezeiget eure Freud, laßt eure Stimm erheben.

Pumphia.

Ihr tapfern Perſer! ſeht, hier ſitzet Kulican,
Der Abſaum der Natur, der Wütrich, der Tyrann,
Der Mörder unſers Volks, und Perſiens Verderben
Eh ich ſein Weib will ſeyn, will ich viel lieber ſterben.

Kulican.

Prinzeßinn! raſeſt du? . . .

Pumphia.

Nein, nein ich raſe nicht,
Ich weiß, Abſcheulicher! was Zorn und Eifer ſpricht

Du

Du Scheusal der Natur! du Feind von meinem Herzen!

Rulican.

Pflegt hier das Frauenvolk auf solche Art zu scherzen?
Dafür bedank ich mich, weißt du auch wer ich bin?

Pumphia.

Gar wol, verhaßter Mensch! scher dich zum Henker hin.
Verdammtes Affeng'sicht! viel ehnder alle Plagen,
Und auch den ärgsten Tod will ich ganz gern ertragen.

Rulican. (Fällt ein.)

Jetzt geht die Sach zu weit, und die Gedult zerreißt,
So daß mein Zorn und Grimm dich von dem Throne schmeißt.

(Stößt die Pumphia vom Thron, daß sie nach aller Länge aufs Theater fällt. Pumphia steht allein, ohne ihr jemand zu helfen, auf.)

Pumphia.

Wie zärtlich sucht er doch mein Herz zu überwinden.

Rulican.

(Welcher vom Thron gestiegen, sagt ganz höflich zu Pumphia)

Du wirst mich jederzeit so ehrerbietig finden.

Cyrus. (Heimlich.)

Ey Tochter! mir kommt vor, das sey ein grober Streich.

Pumphia.

Mein, mein, wie wunderlich, man nimmt die Sach nicht gleich
So übel. O! da steckt was grosses noch verborgen;
Ich glaub er schlägt mich gar; dann Vater! sieh in Sorgen.

Neunter Auftritt.

Der Hauptmann Pinxi mit Soldaten, bringen d
Prinzen Micketey und den Feldherrn Sigelv
gefangen in Ketten.

Pinxi.

Mein König! siehe hier zum Zeichen meiner Treu
Bring ich dir auf einmal gefangen diese Zwey.
(Zeigt auf Micketey.)
Der steckte unterm Bett; (Zeigt auf Sigelvax.) u
jener lage oben,
Der schläft noch immer fort.

Vulcan.

Dein Eifer ist zu loben.
(Zu Sigelvax, indem er ihn schüttelt.)
Wie gehts? Herr Sigelvax!

Sigelvax. (Welcher aus dem Schlaf kommet.)

So; so, jetzt bin ich da.

Pumphia.

Ach! mein Kind Micketey.
(Umarmet heimlich den Prinzen Micketey.)

Micketey.

O herzige Mama!
Darf jetzt dein lieber Sohn der Mutter Hände küssen

Pumphia.

Schweig still, mein armes Kind! es darf kein Mens
nicht wissen,
Daß ich die Mutter bin.

Micketey.

Warum dann?

Sau=

Faustibus zu Micketey.

Du hast recht.
Betrognes falsches Weib! seynd wir dir jetzt zu schlecht?
Willst du dein eignes Kind und deinen Mann ver-
schweigen?

Pumphia.

Geduld, bald will ich euch der ganzen Welt darzeigen.

Kulican.

Was soll das Schwätzen seyn? Holla! verkauft man
mich?

Pumphia. (Höhnisch.)

Man nimmt sich nicht die Müh, man redet nur von sich.

Kulican.

Du Cyrus! wann du willst mit mir als Bruder leben,
So mußt du Pumphia mir zur Gemahlinn geben.
Wo nicht, so ist für euch der Tod gewiß vestellt;
Erwähl aus beyden nun das, was dir wohl gefällt.

Cyrus.

Was Rath in dieser Sach? dem Unglück zu entgehen;
(Zu Pumphia.)
Mein Kind! ich mein, du sollst jezt durch die Finger sehen,
Du schenkest uns dardurch das Leben und die Ruh,
Er liebt auch herzlich dich. . . .

Kulican.

. . . . Ja, setze auch dazu,
Daß ich sie hab so gar auf meinen Thron genommen.

Pumphia.

Von diesem bin ich auch recht grob herab gekommen.
(Zornig.)

Cyrus.

Nu nu, das ist vorbey, geh! reiche ihm die Hand.

Faustibus.

O weh! was wird sie thun? . . .

Pumphia.

. . . Das bin ich nicht im Stand.
Jetzt geht der Henker loß, o widriges Geschicke!
Mein Vater! . . .

Cyrus.

. . . Säume nicht, was haltet dich zurücke?

Pumphia.

Die Forcht, die Angst, mein Mund, der dir nicht sagen kann.

Cyrus.

Was steckt in dieser Sach? . . .

Pumphia.

. . . Ich hab schon einen Mann.

Cyrus.

Wie? du hast einen Mann? nun laß dirs wol bekommen,
Wer war der saubre Herr, den du zum Mann genoñen?

Pumphia. (In Aengsten.)

Ach! diese Frag giebt mir den letzten Herzensdruck.
Er war bey dir, o weh! . . .

Cyrus.

. . . Was war er dann?

Pumphia.

. . . Heyduck,

Cyrus.

Heyduck? O Mahomet! Ach was für tolle Sachen!
Was Schimpf, was Schand und Spott kann nicht die Liebe machen?
O Himmel! ein Heyduck! der ist mein Schwiegersohn?
Ein Heyduck hat mein Kind? . . .

Faustibus. (Demüthig kniet.)

Ja Herr! hier ist er schon,
Und will das erstemal sich als dein Eydam zeigen,
Das Haupt zu seiner Straf vor seinem Richter beugen,

Ich

Ich kenne meine Schuld, es war des Himmels Schluß,
Wir beyde liebten uns. . . .

Cyrus.

. . . Wie? du mein Faustibus!
Bist meiner Tochter Mann? o Himmel! so viel Gaben
Soll ein Heyduck, ein Sclav, von denen Göttern haben?
Das glaub ich nimmermehr, du bist von höhern Stand.

Faustibus.

Ich war bey dir Heyduck, das ist der Welt bekannt.

Cyrus.

So muß es lange seyn?

Pumphia.

. . . Etwann vor vierzig Jahren
Hat mein noch junger Geist die Macht der Lieb erfahren,
Sein Ansehn, sein Gesicht, sein lang, und schlanker Leib,
Die Art, sein zärtlich Herz, genug, ich bin sein Weib.

Cyrus.

Die Sache geht zu weit ich will nichts weiters wissen,
Steh auf, du bist mein Sohn! du kanst den Vater küssen.

(Faustibus steht auf, und umarmet Cyrum.)

Jetzt zeige dich mein Kind! . . .

Pumphia.

(Nimmt den Prinz Micketey bey der Hand)

. . . Herr! dieses ist mein Sohn!
Der Folger deines Reichs und deiner Königskron.

Cyrus.

Sollst du schon einen Sohn von solcher Grösse haben?
Es leucht ein grosses Licht aus diesem jungen Knaben.

Pumphia.

Ach! dieses zarte Kind, das fast in Windeln noch
Trägt leider! o was Schmerz! schon des Tyrannen Joch.

Cyrus.

Ihr Kinder tröstet euch, bald enden sich die Plagen.
Komm her, mein Micketey! was wirst du zu mir sagen?

Micketey. (Küßt Cyrus die Hand.)
In Demuth küsse ich dem Großpapa die Hand.

Cyrus.
Auf seine jungen Jahr hat er zu viel Verstand.

Kulican. (Springt vor Zorn in die Höhe.)
Poz Pulver! Blech und Bley! läßt man mich hier
stehen?
Wo hab ich die Geduld so lange zuzusehen?
So bist du schon ein Weib? und dieses ist dein Kind?
O ich Betrogener! wie war ich doch so blind.
Jetzt mache dich bereit, du Zoberl voller Tugend!
Mit deinem saubern Mann, und deiner lieben Jugend.
Holla! bringt Strick und Schwerd, die Liebe ist vorbey,
Es herrscht an ihren Platz der Rache Raserey.
Pinzi! die zwey bring weg, . . .
(Auf Micketey und Sigelvax zeigend.)
. . . Ihr aber sollt verbleiben,
Mein Säbel wird euch bald das Todesurtheil schreiben.
(Pinzi nimmt Micketey und Sigelvax beym Arm.)
Fort! fort mit euch. . . .

Micketey. (Im Abgehen.)
. . . Mama! wo führt man mich dann hin?

Sigelvax. (Schläfrig.)
Ich gehe willig mit, weil ich noch schläfrig bin.
(Beyde werden durch Pinzi und Soldaten abgeführt.)

Kulican.
Ihr aber richtet euch zum Tod und zum Verderben.

Pumphia, Cyrus und Faustibus.
Ja Würich! ja Tyrann! wir wollen alle sterben.

Pumphia.
Es wird durch unsern Tod der Quaal ein End gemacht.
(Faustibus und Pumphia.)
A ieu, mein liebster Schatz! . . .

Cyrus.

Ihr Kinder! gute Nacht.

(Alle drey umarmen ſich und weinen, hier folget das Quartetto von Kulican, Cyrus, Fauſtibus und Pumphia.)

QUARTETTO.

Von Pumphia, Kulican, Cyrus und Fauſtibus.

Pumphia. Vater! weine nicht um mich,
Cyrus. Tochter! ach! du ſollſt erblaſſen?
Fauſtibus. Soll ich dich, mein Schatz, verlaſſen?
Pumphia. Tröſte dich mein andres ich.
Cyrus. Kinder! ach! ihr dauret mich.
Kulican. Fort zum Tod!
Pumphia, Cyrus und Fauſtibus. Ein geſetzter Geiſt, Der die Sorg verſchmeißt, Weiß von keiner Noth.
Kulican. Fort zum Tod!
Pumphia, Cyrus und Fauſtibus. Wann, o ihr Götter! wird ſich doch Unſer Centner-ſchweres Joch, Einmal von uns werden?
Kulican. Durch den Tod, ja durch den Tod, Wird ſich alles enden.
Pumphia, Cyrus und Fauſtibus. Alle Qual und Plagen Wollen wir ertragen, Und uns lieat an dir Tyrann, (Alle drey verſpotten ihn.) So viel dran.
Kulican. O das geht zu weit! Holla! es iſt Zeit.
Pumphia. Vater! Liebſter!
Cyrus. Tochter! Eydam! } Nimm zum Schluß, Dieſen Abſchiedskuß.
Fauſtibus. Vater! Liebſte!
Alle. Und durch den Tod Da endet ſich die Noth.

(Nach dem Quartetto zeiget sich Kulican g
rasend.)

Kulican.

Mortong! greif Cyrum an, Soldaten! reist ihn nie
(Dieses geschiehet von Soldaten, Kulican
Caricatur hauet dem Cyrus den Kopf
der Erden ab; so daß man sehen kan, daß
einen falschen Kopf genommen, der abgeha
ne Kopf siehet lächerlich aus, und des Cy
seinem gar nicht gleich, Kulican hält den K
in der Hand.)
Da hast du deinen Lohn, der kommt gewiß nicht viel
(Wirft den Kopf der Pumphia vor die Füs
Jetzt folget nach der Reih die falsche Pumphia,
Und letztlich macht den Schluß, der schöne Heyduck

Pumphia. (Ganz erstaunt.)

Wie ist mir! seh ich recht? ach! ja es ist geschehen
Ich muß das schöne Blut von meinem Vater sehen
O Himmel! steh mir bey in meiner grösten Noth,
Mein Vater ohne Kopf, ich glaub er ist schon todt.
Die Wunde ist zu stark, die ist nicht zu curiren;
Ich stehe in Gefahr den Vater zu verlieren.
Dieß alles kommt von dir, du Wütrich! du Tyrann
(Zu Kulican.)
Mein Unglück ist zu groß, es greift zu sehr mich an.
(Sie hebt den Kopf auf.)
Du allerliebstes Haupt! das hier erblasset lieget,
Du siehst es selbst mit an, wie mich mein Schmerz be
sieget.
Schlinkt Artemisia des Mannes Asche ein,
So soll mein Leib für dich ein Mausoleum seyn.
Mein Name bleibt der Welt, sie wird auch nie vergessen
Daß Pumphia aus Lieb des Vaters Kopf gefressen.
(Stellt sich, als ob sie in den masquirten Kopf

beiß-

beiſſen wollte, Fauſtibus und Kulican aber halten ſie ab.)

Fauſtibus.

Pfuy deichſel Pumphia! . . .

Kulican.

. . . Wie biſt du roſend toll?

Pumphia.

(Stellt ſich, als ob ſie dem Kulican den Kopf wollte ins Geſicht ſchlagen.)

Geh fort, und packe dich, du wilder grober Schroll.
Ich ändre meinen Schluß, dich ewig zu beklagen,
Will ich dich lebenslang in meinem Schubſack tragen.

(Steckt den Kopf in Sack.)

Kulican. (Steigt auf den Thron.)

Du richte dich zum Tod, und ſtell dein Plaudern ein.

Pumphia.

Ja Plumpſack! Mopſelkopf! es ſoll ſogleich auch ſeyn.
Man gebe mir was her die Lippen noch zu neßen,
Dann will ich mich in Stand zu meinem Tode ſeßen.

Mortong.

Was willſt du? ſage frey, für dich iſt alles hier,
Verlangſt du Waſſer? . . .

Pumphia.

. . . Nein, viel lieber gebt mir Bier.

(Ein Soldat läuft ab, und bringt gleich auf einer Tatzen ein Maßzimment mit Bier.)

Beklagenswerther Stand! entſeßliches Geſchicke!
Ich war in dieſer Welt wol wenig Augenblicke.

(Sie nimmt das Zimment, oder die Kanne, und trinket.

Bläßt mir des Todespfeil gleich Licht und Leben aus,
Jy! nu! was liegt daran, ich mache mir nichts draus.

Was hab ich dann allhier auf dieſer ſchnöden Erden,
Man ſtirbt ja nur einmal, es wird ſchon beſſer werden.
Ich ächze mich zu tod, die Zunge wird ganz ſper,
Der Speichel wird zu Salz; gebt noch zu trinken her.
(Sie trinket wieder.)
Soll dann mein junges Blut ſo früh die Erde färben?
Soll dieſe Blume ſchon in ihrer Blüth verderben?
Ich ſeh ſchon, wie man mich zu meinem Tode führt,
Ich höre ſchon, wie ſich der Puls ſo ſachte rührt.
Ich merke, wie das Schwerd durch meine Adern ſchneidet,
Ich fühle ſchon den Schmerz, den man im Sterben leidet.
Und wie der blaſſe Mund den letzten Hauch ausſpricht,
Und wie das arme Herz in meinem Leibe bricht.
Mir fangen wirklich an die Glieder ſchon zu ſinken,
Es wankt der matte Fuß, ich will noch einmal trinken.
(Sie trinket wieder.)
Hinweg mit dieſem Schmuck; hinweg mit aller Pracht;
Die Sonne neiget ſich, der Tag wird jetzt zur Nacht.
(Sie nimmt allen Schmuck vom Kopf, und giebt ihn an die Seiten)
Der Roſen gleiche Mund, das Aug, das Gold der Haare,
Hand, Leib, Fuß, Schuh und Strümpf, kommt alles in die Baare.
Die Angſt benimt mir ſchon die Sinnen und Verſtand,
Adieu! Gemahl und Kind! Adieu mein Vaterland!
(Pumphia taumelt zurück auf einen Sitz, Fauſtibus und Mortong lauffen ihr zu helfen.)

Fauſtibus.

Ach! Herr! ſie iſt ſchon todt, ich ſpüre gar kein Leben.

Mortong.

Sie riecht nach Bier, ich glaub ſie hat ſich übergeben

Kulican.

Mortong! bring Cyrum weg . . .

Mortong.

. . . Ja Herr! gleich ſoll es ſeyn.

Kulican. (Zeigt auf Sauſtibus.)

Und dieſen ſperre man indeſſen ſorgſamſt ein.

(Cyrus wird mit Lago abgetragen, und Sauſtibus von denen Soldaten abgeführet. Mortong und Soldaten kommen gleich wieder zurück.) (Zu Pumphia.)

Mein Herze klopft in mir, o Heldinn ſeltner Gaben!
Soll dich ein ſchlechter Menſch, und nicht ein König haben?
Doch Kulican beherzt, und zeige einen Mann,
(Zu Mortong.)
Schlepp ſie in Tempel hin, ſie ſoll und muß daran.

(Mortong und die Soldaten wollen ſie fortführen.)

Pumphia. (Erholt ſich.)

Ach unglückevoller Tag! da ich die Welt erblickte,
Da man mich als ein Kind mit Muttermilch erquickte,
Da mich Geburt und Geiſt zu denen Göttern wieß,
Und man mich in der Welt, die Allerſchönſte hieß.
Verzweiflung, Muth und Zorn bringt mich von meinen Sinnen,
Ich weiß nicht was ich thu, und was ich ſoll beginnen,
O ſchrecklicher Ausſpruch! der mich jetzt ſterben heißt,
(Pumphia reißt ſich bey denen Haaren.)
Und der mir alle Haar aus meinem Kopfe reißt.

Kulican. (Abſeits.)

Wär nur ein Mahler hier, ſo ließ ich mir ſie mahlen.

Mortong. (Zu Kulican.)

Jetzt iſt ſie gar zu ſchön, nun ſieht man erſt die Strahlen.

Pumphia. (So in Gedanken war.)

Auf! Pumphia, beherzt, gedenk an keine Noth,
Du willſt es Kulican? ich geh zu meinen Tod.

ARIA.

NB. Der Verfaſſer hat in der Oberpfalz in Waldmünchen, ohngefähr vor dritthalb Jahren, in einer ſchmerzhaften Comödie, von der daſigen ſogenannten erſten Actrice, eine Wälſche Aria ſingen hören, in welcher er kein Wort, als Iſchiri Iſchantſchere verſtehen können; der Text kann alſo nicht hieher geſetzt werden, dieſe Arie wird alſo nach ſeinem Guſto von ihme imitiret, und Pumphia wird nach der Aria von denen Soldaten abgeführet.

Kulican.

Kann wol die groſſe Welt, was Schöners in ſich haben?
Nein, mit der Pumphia wird alles heut begraben.

Zehnter Auftritt.

Soffocles tritt à tempo ein.

Was bringſt du Soffocles? . . .

Soffocles.

. . . Ein widriges Geſchicke,
Ein Traum der drohet dir ein ſchlimm und böſes Glücke.
An dieſen Traum iſt mir und dir ſehr viel gelegen.

Kulican.

Ein Traum wird nimmermehr mein groſſes Herz bewegen.

Ein

Soffocles.

Ein Traum iſt nur ein Traum, und wird ein Traum auch ſeyn,
Doch leider! gar zu oft trift unſer Träumen ein.
Der träumt, er ſey heut reich, u. dieſer träumet morgen,
Er ſey der Aermeſte, ein andrer träumt von Sorgen,
Dem träumt von lauter Freud, und dem von lauter Weh,
Dem träumt von Wittibſtand, und dieſem von der Eh,
Der träumt von Hunger, Durſt, der träumt von lauter Speiſen,
Der träumt, er kommet an; der träumt, er muß verreiſen,
Mir träumte heut von dir; du wäreſt ein Tyrann,
Herr! ſtell dein Wüthen ein, ſonſt iſts um dich gethan,
Sonſt wird dein Königreich als wie ein Traum verſchwinden.

Kulican.

Ha! Flegel! wer wird dir das auf die Naſe binden?
Gleich packe dich von mir! . . .

Soffocles.

. . . Mein Herr! du glaubſt mir nicht?

Kulican. (Zu Mortong.)

Fort! ſchmeiß den Hund hinaus. . . .

Soffocles.

. . . Gieb Achtung! was geſchicht?

(Soffocles wird durch Mortong abgeſtoſſen.)

Mortong.

Der alte Scheps kommt ſtets mit lauter ſolchen Dingen.

Kulican.

Ich will ihn künftig ſchon das Maul zu halten zwingen.

Mit-

Mitleiden, Lieb und Zorn hat mich recht krank gemacht,
(Zu Mortong)
Sag! daß der Tempel gleich zu mir werd hergebracht;
Wie auch der Opfertisch, nebst allen andern Sachen,
Es sterbe Pumphia! . . .

Mortong.

. . . Wie kann ich dieses machen?
Du muſt in Tempel gehn. . . .

Kulican.

. . . Hund! bring den Tempel her.

Mortong.

Ja, ja, da hast du ihn, er kommt auf dein Begehr.

Eilfter Auftritt.

A tempo erscheinet der Tempel, der Opfertisch, und der Kriegesgott Crocovita wird heraus getragen, viele weisse Knaben mit Windlichtern gehen voraus; alsdann folget Pumphia in einem weissen Kleid, und wird von sechs Götzenpfaffen begleitet, welche allerhand Mordinstrumenten, als Hacken, Säge, Schwerdter, vergoldte Töpfe, grosse Schüsseln, und dergleichen in Händen haben. Voraus lässet sich eine angenehme Music hören.

Pumphia.

Unmenschlicher Barbar! ich trette diese Bahn
Recht standhaft und getrost zu meinen Sterben an.
Dein Wille ist mein Tod, ich muß mein Blut vergiessen.
So soll es Eimer-weis aus meinen Adern fliessen.
Weil ich selbst sterben will, so ists darum geschehn;
Daß man auch meinen Tod in Gnaden soll ansehn.

Als Fürſtinn und als Frau bin ich noch nie geſtorben.
Sonſt war ich dann und wann auf andre Art verdorben.
Ich ſtelle nur der Welt in einem Schauſpiel dar,
Wann man ſo ſtarb, wie ich, wie es einfältig war.
Was einſtens Magalon und Meloſin geweſen;
Das wird die ſpäte Welt von Pumphia auch leſen.
Mein zärtlich Herz hat nie auf hohen Stand gedacht,
Ein jung und ſchönes Herz hat mich verliebt gemacht.
Ich liebte in der Lieb den Geiſt und wahre Tugend,
Ich fand Verſtand und Witz auch würklich in der Jugend.
Die Vorſicht ſprach: ich will, du ſollſt geſchieden ſeyn,
Sie ſprach auch: ſey getroſt, auf Sturm folgt Sonnenſchein.
Geliebter Fauſtibus! kann ich im Tod dich ſehen?
So will ich auch dem Tod getroſt entgehen gehen.
Ja in gar kurzer Zeit wird dieſer ſchöne Leib
Hier eingeſcharret ſeyn; Schad um das junge Weib.
Ihr Pfaffen! nehmet dieß zu einen Angedenken;
(Sie giebt denen Götzenpfaffen ein koſtbares Jubel.)
(Zu Kulican.)
Dir aber Baſilisk! will ich was anders ſchenken.
(Sie giebt dem Kulican eine Ohrfeigen, dieſer aber bleibt ganz ſerieus ſitzen. Pumphia kniet nieder, und die ſechs Götzenpfaffen ſtellen ſich um ſie herum, dieſelbe zu opfern.)
Wolan die Stunde ſchlägt, es rückt heran die Zeit,
Die meinen ſchönen Geiſt von ſeinem Cörper ſcheid.
Ich will durch meinen Tod mir dieſen Ruhm erwerben:
Sie war im Leben ſchön, und war auch ſchön im Sterben.

Zwölfter Auftritt.

Entstehet innwendig ein groſſer Lärmen, Cyrus, Nicketey, Fauſtibus, Sigelvar und Soffocles, der Letztere aber bleibt zurück.

Cyrus, Nicketey, Fauſtibus und Sigelvar.

Es lebe Pumphia! es lebe Pumphia! . . .

(Sie reiſſen Kulican vom Thron auf die Erde.)

Du Mörder! Henkersknecht! jetzt seynd wir alle da.

Cyrus.

Und zwar zu deiner Schmach und gänzlichen Verderben.

Fauſtibus.

Es lebe Pumphia! . . .

Nicketey.

. . . Und Kulican muß ſterben.

(Alle vier ſchlagen auf Kulican beſtändig zu.)

Kulican. (Schreyt.)

He! kommt kein Menſch zu Hülf? Mortong! ſtehſt du ſo ſtill?

Mortong.

Herr! ſag, was ſoll ich thun? es seynd ja gar zu viel.

Kulican.

Verdammtes Schickſal! ach! ſo hört nur auf zu ſchlagen.

Cyrus.

Du hätteſt auch mit uns Mitleiden ſollen tragen.

Faustibus.

Nun ist es mit dir aus, du must des Todes seyn.

Kulican.

Verlanget, was ihr wollt; ich gehe alles ein.

Cyrus.

Wolan, so stehe auf! ich schenke dir dein Leben,
Doch must du mir mein Reich, und das, was mein ist, geben.

Kulican. (Zu Cyrus.)

Das thu ich herzlich gern, was Wunder! du nicht todt?
Du einen neuen Kopf? . . .

(Soffocles kommt à tempo hervor.)

. . . Ich half in dieser Noth.
Die Götter machten mir in einem Traum zu wissen;
Daß du unschuldigs Blut niemalen sollst vergiessen.
Die alle macht ich frey . . .

(Zeigt auf Cyrum, Micketey, Faustibus und Sigelvar.

. . . Durch meine Zauberkraft.

(Zu Cyrus.)

So hab ich dir dein Reich, und euch die Ruh verschaft.

(Und gehet ab.)

Kulican.

Ich wollt nebst Persien mein ganzes Reich verlieren,
Könnt ich nur Pumphia mit mir nach Hause führen.
Allein das Schicksal will; es soll und kann nicht seyn,

(Zu Faustibus.)

Mein Freund! behalte sie, sie ist und bleibet dein.

Faustibus.

Der ist ein grosser Held, der es so weit kann bringen;
Sein eigner Herr zu seyn, sich selbsten zu bezwingen.

Pum-

Pumphia.

Ja, grosser Kulican! wär noch mein Herze frey;
So schwör ich dir gewiß, daß ich dein eigen sey.
Du hast mir Kron und Thron aus Liebe angetragen.

(Zu Faustibus.)

Jedoch aus Lieb zu dir hab ich es abgeschlagen,
Nicht um die ganze Welt, geliebter Faustibus!
Verletz ich meine Treu, das ist mein letzter Schluß.
Der Himmel sey mein Zeug, daß dir mein ganzes Lebe
Von diesem Augenblick aufs neue sey gegeben.
Es sey auch meine Treu der ganzen Welt bekannt,
Komm her mein Kulican! hier hast du meine Hand

(Sie giebt dem Kulican, welcher sich verwundert die Hand.)

Faustibus.

Daß man auf Tugend kann sein ganzes Glücke bauen,
Das siehet man . . .

Pumphia. (Fällt ein.)

. . . In mir den Spiegel treuer Frauen.

Ende des Trauerspiels.

190/a 10-U

Ein Neues Pantomimiſches Singſpiel von einem Aufzuge, genannt:

Die Herrſchaftskuchel auf dem Lande;

Mit Bernardon dem dicken Mundkoch.

Oder:

Die verſoffenen Köche,

und die

verliebten Stubenmädel.

WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen v. Trattnern,

k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1770.

Perſonen.

Fiametta, das erſte Stubenmädel.

Catherl, das zweyte.

Allegro, ein Laufer.

Preſto, ein Poſtillion.

Bernardon, der dicke Mundkoch.

10 Stubenmädel, ſo tanzen.

10 Köche, ſo auch tanzen.

12 groſſe und kleine Rauchfangkehrer.

Das Singſpiel fängt in der Frühe an, u
endiget ſich gegen Mittag.

Nachricht.

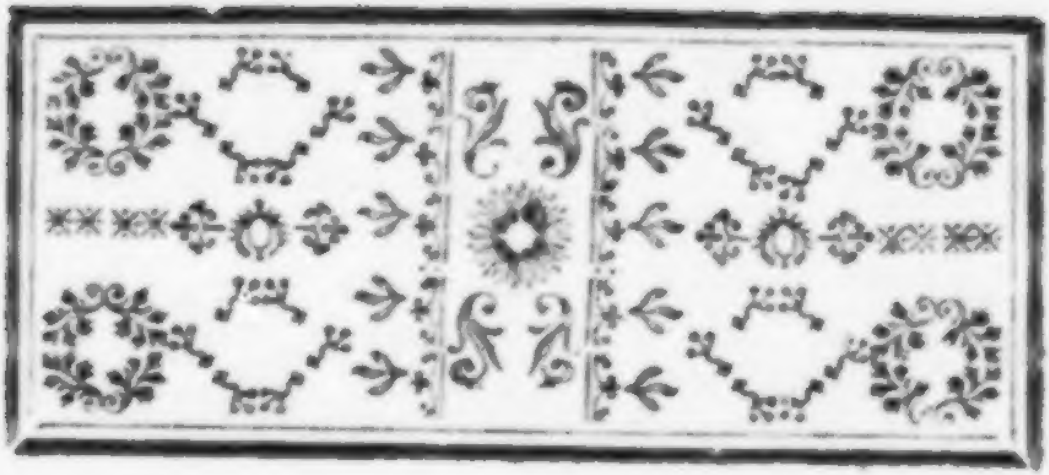
Eine vornehme Herrſchaft will auf dem Lande eine groſſe Tafel geben; man hat dieſer Urſache wegen in dem Walde, ſo an das Schloß ſtoſſet, eine groſſe hölzerne Küche errichtet, dieſe iſt mit allen erdenklichen Geräthſchaften, ſo zu einer vollkommenen Küche erforderlich, verſehen; und dieſe Küche ſtellet heute unſer Schauplatz vor. Man ſiehet gleich beym Anfang viele Köche arbeiten, dieſe werden

von denen Stubenmädeln als ihren Amantinnen, nach der Zeit in der Küche besuchet. **Fiametta**, als das erste Stubenmädel, ist die Geliebte eines **Laufers**, dieser aber ist ein Flattergeist, und liebet ebenfalls das zweyte Stubenmädel, **Cathrl** genannt, so die Liebste des **Postillions** ist. Die Eifersucht der **Fiametta** und des **Postillions**, (wobey **Bernardon** als der dicke Mundkoch mit unterlaufet) ist eigentlich der Stoff von dem heutigen Singspiele, worinnen **Bernardon** durch seine Unvorsichtigkeit den Schluß machet; eben zu der Zeit, da er Krapfen backet, das Schmalz brennend wird, und dadurch die ganze Küche in Brand stecket. Ich hoffe meinen Hohen, Gnädig- und geneigten Gönnern durch dieses zwar kurze, aber sehr unterhaltliche Stück vieles Vergnügen zu verschaffen, und empfehle mich zu fernern Gnaden.

Jos. v. K.

Bernardon.

Erster



Erſter Auftritt

Acht Köche ſind in der Kuchel, hacken, ſpicken, und arbeiten. Sie tanzen zuſammen, und arbeiten alsdenn wieder ꝛc.

Zweyter Auftritt.

Tanzet Bernardon der dicke Mundkoch mit einer groſſen Weinkanne heraus, die anderen Köche ſind voller Vergnügen, denſelben zu ſehen. Hier wird getrunken, und getanzt, endlich zeiget Bernardon, daß ſie mit ihme zu denen Stubenmädeln gehen ſollen, die anderen ſind es zufrieden und alle tanzen luſtig fort.

Dritter Auftritt.

Fiametta das erſte Stubenmädel, dieſe kommt ganz aufgebracht, weil ſie ihren geliebten Laufer nirgends finden kann, ſuchet in der Kuchel herum, und ſinget folgende

ARIA.

Ach! mein Suchen iſt vergeben!
Komme doch geliebtes Leben!
O du Laufer!
Sag! was fängſt du mit mir an?
Daß ich dich nicht finden kann.
Da Capo.

NB. Dieſe Worte ſind auf wälſche Muſique gemacht.

Nach der Aria bleibet Fiametta noch in etwas betrübt. Endlich ſiehet ſie den Laufer mit ihrer Nebenbuhlerinn dem zweyten Stubenmädel kommen. Sie zeiget erſtlich: die beyden zu behorchen, alsdann zu überfallen, und gehet in etwas zurück.

Vierter Auftritt.

Laufer mit Catherl, alsdann der Poſtillion und dann der Mundkoch; hier folget ein

Quin-

QUINTETTO.

Laufer.

Schäme dich doch vor den Leuten!
Nimm dich vor der Welt in acht!

Fiametta, zornig und höniſch hervor.

Dann Fiametta kommt von weiten,
Daß ſie keinen Lärmen macht.
(giebt dem Laufer eine Ohrfeige.)

Poſtillion, ebenfalls zornig gegen ſeine Amantinn der Catherl, weil er ſie bey dem Laufer findet.

Treff ich dich ſchon wieder an?

Catherl.

Nu! was hab ich denn gethan?

Fiametta. Poſtillion.

Wart! wart du Falſcher!
Wart! wärt du Falſche!

Beede.

Du ſollſt bald ſehen,
Was mit dir noch wird geſchehen.

Mundkoch.

Ho! ho! wollt ihr nicht ſchweigen?
So will ich den Weg euch zeigen.

Fiametta. Postillion. Catherl. Laufer

Sag wer kann den Schimpf ertragen
Daß man mir so Unrecht thut?

Koch.

Darf ich euch die Wahrheit sagen?
Packet euch zur Kuchel naus!
Sonst schmeiß ich euch gar hinaus.

Fiametta. Postillion. Chaterl. Laufer.

Ich werde mich rächen,
Der Richter soll sprechen,
Wer von uns hat recht.

Postillion. Koch.

Herr Nachbar! ich glaube, ich bin
betrogen.
Herr Nachbar! ich glaube, du bist
betrogen.

Fiametta.

Und ich hintergangen.

Catherl. Laufer.

Pfuy schämt euch! das ist erlogen.

Tutet.

In kurzen wird wissen
Der Richter zu schlüssen.
Das Streiten, das Zanken, wer von
hat recht.

Cather

Catherl. Laufer.

Jetzt will ich noch ſchweigen,
Es wird ſich ſchon zeigen.

Fiametta. Poſtillion.

Ja ſchweiget Betrüger! ihr ſeyd beyde ſchlecht.

Tutti.

In kurzen wird wiſſen
Der Richter zu ſchlüſſen
Das Streiten, das Zanken,
Wer von uns hat recht,
Der Richter wird wiſſen
Wer von uns hat recht.

Nach dem Quintetto gehen alle an verſchiedenen Seiten fort.

Fünfter Auftritt.

Alle Köche kommen wieder zurück, und wollen zu ihrer Arbeit gehen, ſie ſehen aber die Stubenmädel kommen, und verſtecken ſich alle hinter den Heerd.

Sechſter Auftritt.

Es kommen Acht Stubenmädel, und wollen die Köche beſuchen, und da ſie keinen finden und auf dem Heerde Backereyen ſehen, kommet ihnen der Appetit zum Naſchen an. Sie gehen alſo alle dahin, lachen, und eſſen! unverhofft langen die Köche hinter dem Heerde hervor und machen die Mädeln in denen Geſichtern ſchwarz; die Mädel voller Schrecken laufen hervor. Es ſiehet eine die andere in dem Geſichte ſchwarz, hier lacht eine die andere aus, endlich werden ſie über die Köche böſe und fangen für Scham und Zorn zu weinen an. Die Köche, ſo anfänglich hinter dem Heerde über die ausgezahlten Mädel ihre Freude hatten, wurden nunmehr betroffen, da ſie dieſelben weinen ſehen, kommen endlich hervor, ein jeder gehet zu der Seinigen. Die Mädel aber ſind aufgebracht, und ſehen die Köche nicht einmal an, bis endlich die Köche niederknien. Hier folget ein vergnügter Vergleich, und nach demſelben tanzen ſie alle luſtig fort.

Siebenter Auftritt.

Der Postillion kommt noch in völligem Zorne über seine Tarherl.

ARIA.

Warte, warte, du sollst sehen,
Wie ich will mit dir umgehen,
Falsche Hexe gieb nur acht!
Wart, ich will dir lernen singen
Zick, zack, zick, zack, du sollst springen,
Bis ich dich hab umgebracht.
Schlagen
Plagen,
Bis ich dich hab umgebracht.
Zick, zack, zick, zack,
Bis ich dich hab umgebracht.

Nach der Aria siehet er den Laufer mit dem Stubenmädel kommen, und gehet sie zu belauschen, zornig zurück.

Achter Auftritt.

Catherl, und Laufer.

Catherl singt folgende

ARIA.

Daß ich dich liebe,
Das kannst du glauben,
Die süssen Triebe
Soll niemand rauben,
Seele, und Leben
Geb ich für dich!
Ach Schatz, so lebe
Auch für mich. Da Capo.

Unter dieser Aria wurde der Postillion in die gröſste Wuth gebracht, und hat sich einen Pferdezaum geholet, mit diesem kommt er heraus. Erstlich peitschet er den Laufer auf dem Theater herum, alsdann will er seinen Zorn über die Catherl auslassen, diese bittet kniend, und versichert den Laufer nicht mehr anzusehen. Dazu kommen

Neunter Auftritt.

Die Acht Stubenmädel, dieſe ſehen, wie hart der Poſtillion mit der Catherl verfährt, reiſen ihm die Peitſche aus der Hand, und jagen ihn auf eine lächerliche Art fort.

Zehenter Auftritt.

Der Laufer ſingt folgende

ARIA.

Wie kann ich es verwehren,
Faſt jede will mich haben,
Soll mich dann dieß nicht ſcheren,
Daß alles mir lauft nach.
Die Catherl, die Lieſel,
Die Reſel, die Franzel,
Ja alles lauft mir nach.
Bey ſo geſtalten Sachen
Was wird Jametta machen?
Sie wird mich verklagen,
O Jammer, o Ach!
O höchſt betrubte Sach.

Da Capo.

Eilfter Auftritt.

Fiametta, und Mundkoch.

Dieſe kommen ganz luſtig heraus. Hier fol
get von Fiametta, Mundkoch, und Laufer ei

TERZETTA.

Fiametta.
Komm her mein lieber Dicker,
Du biſt jetzo mein.
Koch.
Ich bin es, ich bleib es,
Ja ja! ich bin dein.
Laufer.
Wo bleib ich?
Fiametta.
Gehe du Falſcher
Du biſt nicht vor mich.
Laufer.
So willſt du mich verlaſſen?
Koch.
Ja! ja! ſo ſoll es ſeyn.
Fiametta.
Jetzt iſt es aus.
Koch.
Pack dich nach Haus.
Laufer.
Trage Mitleiden.

Fiametta. Koch.

Nein. nein mit Freuden
Jagt man dich Kerl zum Hauſe heraus.

Laufer.

Biſt du mir nicht mehr gewogen?

Fiametta.

Wie war ich nicht betrogen,
Daß ich dir hab getraut.

Zum Koch.

Jetzt bin ich ſeine Braut.

Zu dem Laufer.

Und jetzt muß ich dir bekennen,
Weil du mich ſo ſehr geſchoren,
Biſt du von mir ganz verſchworen,
Und ich mag dich nimmermehr.

Koch.

Jetzt kannſt du marſchieren,
Man ſchickt dich ſpazieren,
Herr Laufer Serviteur.

Laufer.

Du ſieheſt grauſame Fiametta,
Wie mir das Herze bricht.

Fiametta. Koch.

Stirb nur immer meinetwegen,
Mir iſt nichts an dir gelegen.

Laufer.
Das läßt du ſo geſchehen,
Das kannſt du ſo anſehen,
Mein Klagen rührt dich nicht?

Fiametta.
Das kann ich leicht anſehen,
Dein Klagen rührt mich nicht.

Koch. Fiametta.

Der Kerl glaubt, die Sach iſt wahr
Der Kerl iſt ein ganzer Narr,
O das iſt ja zum lachen,
Ha, ha, ha, ha,
Hi, hi, hi, hi,

Fiametta. Koch. Laufer.

Das Herze lacht in meiner Bruſt.
Das Herze weint in meiner Bruſt.

Fiametta Koch. Laufer.

Schau, das mußt du anſehen,
Es iſt um mich geſchehen.

Fiametta. Koch. Laufer.

Das Herze lachet in meiner Bruſt.
Das Herze weint in meiner Bruſt.

Nach dem Terzetto kniet der Laufer wehmüthig nieder, und ſuchet durch traurige Gebärden bey Fiametta Vergebung zu finden, dieſe will ſich wieder dem Laufer ergeben, wird aber von dem Koch noch zurückgehalten, endlich geſchiehet der Vergleich, der Koch giebt die Fiametta dem Laufer, und laufet lachend fort. Fiametta ſinget folgende.

ARIA.

Du Schlimmer, du Schmeichler,
Ich muß dir vergeben,
Der Falſche, der Heuchler,
Der iſt ja mein Leben,
Nur ihn anzuſehen,
So iſt es geſchehen,
Die Rache, der Eifer,
Und alles iſt hin.
Er weiß es der Falſche,
Wie gut ich ihm bin.

Da Capo.

Nach der Aria gehen beyde vergnügt ab.

Zwölfter Auftritt.

Hier fängt der Ballet von denen Köchen und Stubenmädeln an, es folgen Zwey Pas de deux. Alsdann fängt ein luſtiges Finalean, in

welches ſich der Mundkoch einmiſchet, dieſer hat vorhero bey dem Heerde Krapfen gebacken, und nach ſeinem Solo gehet er wieder an ſeine Arbeit. Hier tanzen die Köche abermal. In dieſer Zeit fängt das Schmalz von der Pfanne zu brennen an, und die Flamme fliehet in den Rauchfang, und dadurch geräth die ganze Kuchel in Brand. Hier entſtehet von allen ein entſetzlicher Schrecken, alle laufen in der gröſsten Verwirrung hin und wieder. Es kommet der Mundkoch mit einer Trommel, und ſchläget Feuerlärmen; dazu kommen eine Menge Rauchfangkehrer, und Buben, alle dieſe legen Hand an, das Feuer an den gefährlichſten Oertern zu dämpfen, bey dieſer Arbeit geſchehen unterſchiedliche Unglückefälle, welche den Augen der Zuſeher erſchröcklich vorkommen werden, inzwiſchen aber nichts anders, als ein Blendwerk, oder Theaterſpiel zu bedeuten haben, und mit dem letzten Fall des Rauchfangkehrers, und groſſen Balken, ſo oben über das Theater gehet, nimmt das Pantomimiſche Singſpiel ein

E N D E.

1822. 1822

Der

ohne Holz lebendig verbrennte Zauberer Bernardon.

Ein

Luſtſpiel in drey Aufzügen.

von

Joſeph Kurz.

WIEN,

gedruckt bey Joh. Thom. Edlen v. Trattnern,

kaiſerl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1771.

Perſonen.

Herr v. Heidenſtern. Vater des

Heidenſtern, Geliebter der Thereſe und Bruder der

Fr. Roſette.

Hr. Martenwell. Roſettens Liebhaber.

Johann. Sein Bedienter.

Hr. v. Dornheim.

Fräulein Thereſe. Seine Tochter.

Seltenheim.

Liſette. Mädchen der Fräulein Roſette.

Bernardon. Ein Zauberer.

Heinrich. Deſſen Bedienter.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellt ein Zimmer vor.

Fr. Roſette, Hr. Martenwell, Fr. Thereſe, Johann, Hr. Heidenſtern Sohn, Liſette.

Fr. Roſette.

Beſter Martenwell! es iſt um uns geſchehen. Mein unerbittlicher Vater will, daß ich dem Bernardon, den man alle Augenblicke erwartet, auf ewig meine Hand reichen ſoll. Nicht Bitten noch Flehen konnte dieſen entſetzlichen Vorſatz zerſtören. Mein Vater fodert blinden Gehorſam; und ich, der dieſe Tugend tief ins Herz gegraben iſt, muß ſeinem Befehle endlich nachgeben.

ben. Urtheilen sie von dem Zustande meiner Seele, urtheilen sie von meinem Kummer, ihnen diese tödtliche Nachricht zu hinterbringen.

Martenw. Mein Tod wird der traurige Preiß ihres Gehorsams seyn. Ich werde den grausamen Augenblick nicht überleben, sie mit einem andern verbunden zu sehen.

Thereſe. Roſette! beſte Freundinn! sie wissen, daß ich ihren Bruder auf das zärtlichſte, über alles in der Welt liebe: aber die schwesterliche Liebe wird die Verachtung gegen den meinigen mit gleicher Verachtung bezahen. Unter keiner andern Bedingung werde ich die Hand ihres Bruders annehmen, als wenn sie den meinigen heirathen.

Heidenst. Sohn. Wertheſte Schweſter! Ich beſchwöre dich bey der reinen Liebe, die wir von Jugend auf gegen einander hegten: folge der Neigung deines Herzens und nicht dem Gebote eines eigenſinnigen Vaters.

Liſette. Auch mich macht mein gnädiges Fräulein unglücklich. Wenn sie den Bernardon heirathet, muß ich gewiß auch seinen Kerl den Heinrich heirathen, den ich doch in der Seele nicht ausſtehen kann.

Johann. Das wär mir ein verfluchter Streich, und von ihnen eine falkete Reſolution; sie machen meinen Herrn, ihren Herrn Bruder, das Fräulein Thereſe, die arme Liſette, und zuletzt auch noch gar mich unglücklich.

Roſette. (weint) Ach! ich ſehe leider! mein und euer Unglück vor; aber das Verhängniß hat mich ſchon zu dieſem unglücklichen Werkzeug beſtimmt.

Martenw. (kniet) Zum letztenmal ſehen ſie mich zu ihren Füßen. Laſſen ſie doch das Unglück ſo vieler, die mit ihrem Schickſal verbunden ſind, deren ganzes Glück von ihrem Ausſpruch abhängt, ihr Herz rühren, und entſagen ſie einer Verbindung, die uns allen äußerſt verhaßt ſeyn muß. (weint.)

Heidenſt. S. Schweſter, theuerſte Schweſter! habe Mitleid mit meiner Liebe; (kniet) frage dein Herz, ob du an mir und an dir ſelbſt eine ſo ſchreckliche That ausüben kannſt. (weint.)

Thereſe. Sehen ſie, Roſette! wozu mich die Liebe gegen ſie und ihren Bruder bringet. Auch ich bitte auf meinen Knien, (kniet) wenn es möglich iſt, entreißen ſie meinem Bruder das Herz nicht, deſſen Beſitz ſie ihm ſo oft in meiner Gegenwart zugeſchworen. (weint.)

Liſette. (kniet) O! ſie grauſames Fräulein! ewig will ich Ach und Weh über ſie ſchreyen, wenn ich wegen ihrem Eigenſinn einen andern, als meinen unvergleichlichen Johann heirathen muß. (weint.)

Johann. O! ſie tyranniſche Prinzeſſinn! (kniet) ſie werden eine ewige Verantwortung auf den Hals bekommen, wenn wegen ihnen ſo viele Familien zu Grunde gehen. (weint)

Zweyter Auftritt.

Vorige, Herr Heidenstern Vater, Herr Dornheim, (welche aber schon heraus gekommen sind, so bald Herr Martenwell niedergekniet, und alles unbemerkt mit angesehen haben.)

Heidenst. V. Was ruft ihr da alle für ein Orakel an? (alle stehen plötzlich auf. Martenw. Heidenst. S. Johann und Lisette laufen zu ihm und fallen ihm mit großem Geschrey zu Füßen.)

Martenw. Ich bitte um Gnade!

Heidenst. S. Ich flehe um Mitleiden!

Lisette. Ich rufe um Erbarmen!

Johann. Misericordia und Barmherzigkeit!

Heidenst. V. (verstellter Weise) Hier ist keine Rettung. Die Sache ist nicht mehr zu ändern. Ich habe einmal dem Bernardon mein Wort schriftlich gegeben, und das kann ich nicht widerrufen. Nicht wahr? meine Tochter!

Rosette. (fällt ihm auch zu Füßen) Der Wille eines Vaters ist der gehorsamen Tochter zwar ein Gesetz, aber wenn es möglich wäre –

Dornh. Und du Therese! Was sagst denn du zu dieser Sache? gefällt es dir etwann auch nicht?

Therese. (fällt dem Heidenst. V. zu Füßen) Ich vereinige gleichfalls auf den Knien meine Bitte mit den andern. Machen sie doch durch

diese

dieſe einzige Heirath nicht ſo viele Menſchen unglücklich.

Heidenſt. V. Alſo wenn meine Tochter den Bernardon heirathet, ſeyd ihr alle unglücklich? (Alle rufen) Ja!

Heidenſt. V. (commandirt) Gebt Achtung! ſteht alle auf! Ihr habt Gnade! Meine Tochter ſoll den Bernardon nicht heirathen. (alle küſſen ihm die Hand.)

Martenw. O! mich Glückſeligen!

Roſette. O! wie ſehr bin ich erfreut!

Heidenſt. S. O! ſo erhalte ich meine ſchönſte Thereſe.

Thereſe. Der Himmel hat meine Wünſche erhört.

Liſette. O! Vivat Frau Venus! ich bekomme meinen Johann.

Johann. O Viktoria Barcellona! ich kriege meine Liſette.

Dornh. Meinen guten Worten und meinem Bitten habt ihr den größten Theil eures Vergnügens zu verdanken. Ich habe es dahin gebracht, daß der Bernardon, wenn er kömmt, ſeinen Rückmarſch ohne Braut nehmen muß.

Heidenſt. V. Ja, Ja! das iſt wahr, meine Kinder! das iſt wahr. Auf ſein Zureden habe ich meinen Entſchluß geändert. Allein was wird mit dem Bernardon anzufangen ſeyn? Laut ſeiner Briefe hat er ſchon vor zwey Tagen hier eintreffen ſollen. Wie werden wir alſo ſeiner los werden? Zu allem Glücke iſt

er ein alter dummer affektirter Kerl; man wird ihn also leicht für einen Narren halten können.

Martenw. Geben sie mir und meinem Bedienten nur die Erlaubniß, dem Bernardon die Lust zum Heirathen zu benehmen: er soll gewiß bald nicht mehr daran gedenken.

Johann. Wenn der Kerl dumm ist, wird es nicht viel Mühe kosten. Ich getraue mir einen Gescheiden noch viel leichter also einen Narren anzuführen.

Heidenst. V. Nun, kommen sie itzt nur in mein Gesellschaftszimmer, da wollen wir dieses alles noch etwas genauer überlegen. (Jeder nimmt mit Ceremonien sein Frauenzimmer und alle gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Strasse, wo des alten Heidensterns Haus.

Bernardon. (als ein Windmacher) Heinrich, (als sein Kammerdiener mit einer großen Schachtel voll Perücken unter einem Arm, und unter dem andern einen Spiegel. (Bernardon tanzt während einer Arie heraus, und Heinrich hinter ihm her.)

Bernardon singt.

O du charmante Stadt,
Die mein Vergnügen hat!
Die mir mein geliebtes Leben
Hat gebohren, hat gegeben;

Diese

Dieſe werd ich mit Entzücken
Herzen, ſcherzen, küſſen, drücken,
Weil ſie mein Vergnügen hat,
O! du höchſt charmante Stadt.

Bernardon. Geh her! halt mir einmal den Spiegel vor!

Heinr. Hier ihre Gnaden! (Bernardon richtet an der Perücke.) — —

Bernard. Aber Heinrich, das iſt eine Naſe! eine majeſtätiſche Naſe! das nenn ich eine Naſe! und ein Maul und eine Taille und ein paar Füße, zwey Füße! meiner Seele! zwey Füße! — Aber zum Henker! die Perücke ſteht mir nicht recht! eine andere her!

Heinr. (giebt eine andere Perücke) Hier ihre Gnaden!

Bernard. (ſetzt ſie auf) Das iſt gleich was anders! — aber — ich weiß nicht — ha! ſie iſt auch nichts nutz. Eine andere!

Heinr. (giebt eine andere) Dieſe wird gut ſeyn, ihre Gnaden!

Bernard. (ſetzt ſie auf) Ey! zum Henker! Die taugt gar nichts — eine andere!

Heinr. Noch fünfzig, wenn ihre Gnaden befehlen. (giebt eine andere Perücke) Hier ihre Gnaden iſt eine recht ſchöne.

Bernard. (probirt ſie auch) Nein, die kann ich auch nicht brauchen. Geh zum Geyer mit deinen Perücken. (er ſingt.)

So viel Perocken.
Und keine ſteht mir zum Geſicht,
Die hat zu große Locken,
Die iſt zu klein,
Die iſt zu groß,
Die deckt zu viel,
Die macht zu bloß,
Auch dieſe iſt für mich nicht recht,
Sie ſind ja alle ſchlecht.
Via! fort, fort! mit der;
Fort fort mit dir!
Gieb dieſe her;
Gieb dieſe mir,
Es iſt gar keine recht,
Sie ſind für mich zu ſchlecht.

Bernard. Wenn dann keine von den verdammten Perücken recht iſt, will ich das aufſetzen. (ſetzt eine Schlafhaube auf) Itzt wird es hohe Zeit ſeyn, daß ich bey dem Herrn von Heidenſtern meinen Beſuch ablege — hier dieſes ſoll ſein Haus ſeyn. Allons Heinrich! klopf an. (Heinrich klopft an.)

Vierter Auftritt.

Dornheim, Thereſe, Heidenſtern S., Roſet-
e, Liſette, Heidenſt. V. Auf das jedesmalige An-
lopfen des Heinrichs kommen dieſe Perſonen, eine nach
er andern heraus. Wobey Heinrich allemal, ſo oft
er angeklopfet hat, ſich mit einer andern Perücke in
der Hand hinter ſeinen Herrn ſtellen muß.

Bernardon. (da er den Dornheim ſieht: zum Heinrich) Das wird wohl der alte Heidenſtern ſeyn! — (zum Dornheim mit vielen Verbeugungen) Glückſeliger Erzeuger! der du dich rühmen kannſt, die ſchönſte Pflanze der Welt hervor gebracht zu haben. Siehe in mir jene wohlriechende Aloe, welche den Augenblick zu blühen anfangen wird, ſo bald ich als ein beglückter Gärtner dieſer ſchönen Göttinn Flora die Hand als Bräutigam werde reichen dürfen.

Dornheim. Um Vergebung mein Herr! ſie werden ſich vielleicht irren. Wer glauben ſie, der ich bin?

Bernard. Ich halte ſie für den Herrn von Heidenſtern.

Dornh. Der bin ich nicht, aber ein ſehr naher Vetter zu ihm: doch dürfte ich wohl fragen, wer ſie ſind? mein Herr!

Bernard. Ich bin Bernardon.

Dornh. (mit Verwunderung und Freude) Was? ſie ſind der gnädige Herr von Bernardon, der des Heidenſterns Tochter heirathen ſoll! (ganz

gleich-

gleichgültig) Bleiben ſie nur da ſtehen! (gehe ins Haus ab)

Bernardon. Bleiben ſie nur da ſtehen! — Geſchwind, Heinrich! eine andere Perücke! (Heinrich ſetzt ihm eine andere Perücke auf) Jetzt klopfe wieder an!

Heinrich. (klopft an, Thereſe kömmt heraus)

Bernardon. Ha ha! das wird des Heidenſtern ſeine Tochter ſeyn! (mit vielen Verbeugungen) Iris kann hier mit ihrem goldnen Apfel keinen Zankſtreit mehr anfangen; denn wenn derſelbe der ſchönſten und der würdigſten gehöret, ſo iſt es unmöglich, daß er dir, o Göttinn! kann entzogen werden. Sollten ſich aber wider Vermuthen ſtreitende Partheyen finden, ſo will ich dein Paris ſeyn, welcher dich beſtändig in dem rechtmäßigen Beſitze deines goldnen Apfels erhalten wird.

Thereſe. Für wen ſehen ſie mich an? mein Cavalier!

Bernardon. Für die Fräulein Tochter des Herrn von Heidenſtern.

Thereſe. Dieſe bin ich nicht: aber eine ſehr nahe Baſe von ihr. Und wer ſind ſie? wenn ich fragen darf.

Bernardon. Ich bin Bernardon.

Thereſe. (mit Verwunderung und Freude) Was? Wie? Sie ſind der Herr von Bernardon! der des Herrn von Heidenſtern ſeine Tochter heirathen ſoll (ganz gleichgültig) Gut! bleiben ſie nur da ſtehen! (gehe ins Haus ab)

Bernardon. (wie oben mit Dornheim: auf das
Anklopfen des Heinrichs kömmt Martenwell heraus)
Bernardon. (zum Heinrich) Das wird ohne
Zweifel des Heidenſterns Sohn ſeyn. (macht
Verbeugungen) Wer die Abbildung des Thele-
machs und die Thaten des Achilles geleſen und
geſehen hat, gleichwie ich, der wird dich, o
Schwager! entweder für einen oder für den
andern halten. Romulus und Remus haben
an einer Wölfinn, du aber, o Held! haſt an
einer Löwinn geſogen. Herkules hat die Höl-
le beſtürmt, du aber, o Held wirſt ſie gar
ausrotten. Dein Schwerd, o Held! wird ſich
mit der ganzen Welt, ich aber werde mich mit
meiner Schweſter vermählen.
Martenwell. Mit Erlaubniß, mein Herr,
für wen halten ſie mich?
Bernardon. Für den Herrn Sohn des
Herrn von Heidenſtern.
Martenwell. Sie irren, ich bin nur ein
naher Anverwandter von der heidenſterniſchen
Familie. Aber dürfte ich wohl fragen, wen
ich die Ehre habe vor mir zu ſehen?
Bernardon. Den Bernardon, ihren gehor-
ſamſten Knecht.
Martenwell. (mit Verwunderung und Freude)
Was? wie? ſie ſind der Herr von Bernardon?
das freut mich in der Seele ſie ſo wohl und
geſund hier zu ſehen. (ganz gleichgültig) Bleiben
ſie nur hier ſtehen (ab)
Bernardon. (wie oben bey Dornheim, auf das
Anklopfen des Heinrichs kömmt Liſette heraus)

Ber-

Bernardon. Mit Recht kann man dieses Haus den Sammelplatz der Götter nennen. Kaum verschwindet eine Göttinn, so läßt sich gleich wieder eine andere sehen — —

Liſette. (fällt ein) Erlauben sie mir, mein gnädiger Herr! ich bin keine Göttinn selbst, ich bin nur das Kammermädchen einer Göttinn.

Heinrich. (springt hinter dem Bernardon hervor) So erlauben mir Ihro Gnaden mit ihr zu sprechen. Es wird dieses Liſette meine Braut seyn. Da muß ich meine Oration machen. Indessen werden sie die Gnad haben mir auch eine Perücke zu Parade zur halten. (giebt dem Bernardon eine Perücke, welcher sie hält, wie vorhin Heinrich) Schönste Aurora, du erblickest in mir den Waffenträger des großen irrenden Ritters Don Quixotes, der so viele Seufzer, und verliebte Klagen zu dir geschickt hat, so viel, so viel als Perücken in dieser Schachtel sind, und—

Liſette. (fällt ein) Sie werden sich geirret haben, mein Herr! für wen halten sie mich?

Heinrich. Für die Liſette, die unvergleichliche Kammerjungfer der gnädigen Fräulein Roſette.

Liſette. Sie verzeihen, ich bin nur eine Verwandtinn von dieser Liſette. Aber dürfte ich fragen, wer sie sind?

Heinrich. Ich bin der weltberühmte Kammerdiener Heinrich.

Liſette. (mit Verwunderung und freudig) Sind sie der allerliebste Herr Heinrich. O! das ist

mir

mir unendlich angenehm, ſie ſo wohl und geſund zu ſehen. (ganz gleichgültig) Bleiben ſie nur hier ſtehen. (ab)

Heinrich. (ſtaunt)

Bernardon. Nun kannſt du auch ſtehen — Aber geſchwinde eine andere Perücke! Jetzt klopfe noch einmal an.

Heinrich (klopfe, worauf Heidenſtern Vater heraus kömmt)

Bernardon. (mit vielen Verbeugungen) Großer Saturnus! du Stammvater der Götter! durch deinen Nachfolger iſt Mars und Venus entſprungen. Beede ſind noch in der Perſon deines Sohnes und deiner Tochter. Ich werde deine Venus als ein anderer Vulkanus beglückt von dir führen, ſie den Armen eines verliebten Bachus entreißen und triumphirend in den Saal meines Herzens führen.

Heidenſtern. V. Für wen halten ſie mich? mein Herr!

Bernardon. Für den Herrn dieſes Hauſes, für den Herrn von Heidenſtern.

Heidenſtern V. Ihnen zu dienen: der bin ich und ſie ſind?

Bernardon. Der Bernardon, der das unſchätzbare Glück haben ſoll, der wohl meritirte Gemahl ihrer Fräulein Tochter zu werden.

Heidenſtern. V. O das freut mich aus Grund meiner Seele den Mann perſönlich zu kennen, von deſſen vortrefflichen Eigenſchaften ich ſchon ſo unendlich viel gehört habe. Kommen ſie den Augenblick mit mir in mein Haus.

Ihre

Ihre Braut erwartet ſie mit äußerſter Ungedult. — Und dieſer Herr? wer iſt der?

Heinrich. Ich bin der mannfeſte Kammerdiener des Herrn von Bernardon, der die Gnade haben ſoll; hoch dero Verehrungswürdige Kammerjungfer als Ehegeſponſt zu beſitzen.

Heidenſtern. V. O! das iſt ja braf! das iſt mir von Herzen angenehm! — Jetzt belieben ſie alſo mir in mein Haus zu folgen.

(alle drey ab)

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer, worinnen Seſſeln.

Fräulein Roſette, Fräulein Thereſe, Dornheim, Heidenſtern Sohn, Liſette.

Roſette. Um des Himmelswillen! was iſt der Bernardon für ein närriſcher Menſch. Wie unglücklich wäre ich doch geweſen, wenn ich einen ſolchen Narrn zum Manne hätte nehmen müßen.

Thereſe. In der That, wenn dieſer Fantaſt mich zur reicheſten Perſon in der Welt machen könnte; wollte ich doch lieber mit meinem Heidenſtern verlaſſen, und in der größten Armuth leben.

Heidenſtern. S. Ich danke ihnen aufrichtigſt, für ihre gute Geſinnungen gegen mich. Ich denke eben ſo und wollte ihr edles

Herz

Herz nicht gegen Kronen und Reiche ver-
auſchen.

Liſette. Und ich wollte lieber in alle Ewig-
eit Mädchen bleiben, als den Bettſack, den
Heinrich heirathen.

Dornheim. Das gefällt mir, daß ſie alle
o redlich und ſo großmüthig denken. Ich
würde in ihrer Stelle eben ſo handeln, und
enn ich auch — — Potz Blitz! Stille! da
ömmt der alte Heidenſtern mit den zwey Bräu-
gams herein!

Sechſter Auftritt.

Vorige, Heidenſtein Vater, Bernardon, Heinrich.

Heidenſtern V. Belieben ſie nur herein
ſpaziren, meine Herren! (unter vielen Kom-
imenten) Haben ſie nur die Gnade ſich bey
eſer Geſellſchaft einen Augenblick zu unter-
alten: ich werde ſo gleich ihre Bräute holen.
(ab)

(Die andern ſprechen heimlich mit einander)

Bernardon. Ganz ergebenſter Diener, Herr
n Heidenſtern! Ich werde die Ehre haben,
zu erwarten (mit vielen Verbeugungen zu Fräu-
n Thereſe) Ich bin ungemein glücklich, mein
önſtes Fräulein! ihnen mein ergebenſtes
ompliment zu machen, und — —

Thereſe. (mit höhniſcher Mine) Bleiben ſie
r ſtehen.

Bernardon. Ja ja! ich bleib schon stehen. (zur Fräulein Rosette mit Verbeugungen) Dürfte ich mich wohl unterfangen, sie zu fragen —

Rosette. Bleiben sie nur stehen.

Bernardon. Ja ja! ich bleib schon stehen. (zum Dornheim) Sie werden ohne Zweifel der beglückte Vater von einem dieser englischen —

Dornheim. Bleiben sie nur stehen.

Bernardon. Ja ja! ich bleib schon stehen.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Heidensiern V. führt den Martenwell, als Fräuleinn Rosette, und den Johann, als Lisette angekleidet heraus.

Heidensiern V. Hier Herr Bernardon empfangen sie die Blume aller Schönheite von meinen Händen. Ich bin versichert, si werden von diesem unschuldigen Kinde mehr ein gütiger Vater, als ein gleichgültiger Ehemann seyn, — und ihnen Herr Heinrich, übergebe ich hiemit die Quintessenz jungfräulicher Schamhaftigkeit, um mit ihr das süße Band der Ehe zu knüpfen. — Setzen sie sich, meine beeden Frauenzimmer hier nieder, und sie meine Herren Bräutigams an ihre Seite. (alle setzen sich)

Bernardon. Die Sonne wird gar oft mit einer truben Wolke bedeckt, doch blicken dort und da kleine Strahlen hervor, so, daß man allezeit sehen kann, daß unter dieser dunklen

Be-

Bedeckung die ſchöne Sonne verborgen iſt. Unter der ſchönſten Muſchel iſt oft die garſtigſte Krotte, und unter einer garſtigen Muſchel die ſchönſte Perle verborgen.

Heinrich. Mit Recht kann ich ſie mit einem verſteckten Kometſtern vergleichen, der, wenn er ſeinen ſchönen Glanz ſehen läßt, zu Zeiten nichts, als Unglück prophezeihet.

Martenwell. (ſeufzet) Ach!

Johann. Ach!

Bernarden. Was ſoll dieſes Seufzen der beeden Frauenzimmer bedeuten, Herr Schwiegervater! und warum ſind ihre Geſichter bedeckt?

Heidenſtern V. Ihre Jugend und ihre große Schamhaftigkeit ſind Urſache daran. Belieben ſie nur die Geſichter zu entdecken, meine Herren!

Bernarden. und Heinrich ſtehen auf und machen Komplimente.

Bernarden. Weil ich gewiß weiß, daß unter dieſem Flor der Himmel aller Schönheiten verborgen iſt, will ich mit Entdeckung ihres Geſichts der Welt die ſchöne Sonne wieder ſehen laßen.

Heinrich. Und ich werde mir auch die Freyheit nehmen ihr das Geſicht aufzudecken, denn man pfleget ja nie eine Katze im Sack zu kaufen.

Beede. (nehmen zugleich jeder den Flor ab. Martenwell und Johann machen mit ſtummen Minen verliebte Verbeugungen.)

Bernardon. O! pfui Teufel! was für eine garstige Sonne!

Heinrich. Pfui Henker! was für ein wilder Kometstern.

Bernardon. (zum alten Heidenstern) Ich glaube, sie muß aus Scham noch eine Maske vor dem Gesicht haben; denn das kann unmöglich ihr rechtes Gesicht seyn.

Heidenstein V. Ja, Herr Schwiegersohn! das ist das schöne Gesichtchen, worinn sich so viele Mannsbilder ganz rasend verliebt haben. Allons! Rosette und Lisette! umarme jede ihren Bräutigam!

Martenwell und Johann kriegen ihre Liebhaber bey den Köpfen, drücken und küßen sie. Bernardon und Heinrich reißen sich unter vielem Schreyen um Hilfe, endlich los.

Bernardon. } (fast zugleich) Wie Herr Heidenstern! ist das erlaubt uns so für Narren zu halten, solche verfluchte Gesichter sollen wir heirathen? aus dieser Heirath wird nichts, in Ewigkeit nichts werden.

Martenwell. } (fast zugleich) Ist ihnen das Ernst? sie wollen uns also nicht heirathen?

Bernardon. } (fast zugleich) Nein, nein: tausendmal nein. Kein Mensch in der ganzen Welt wird so toll seyn, diese abscheuliche Figuren zu heirathen.

Martenw. } (ſehr zornig faſt zugleich) Was!
Johann. }
ſolche Schönheiten, wie wir ſind, ſo zu verachten! ſolche hergelaufene Kerls! ſolche Lumpenhunde wollen uns noch beſchimpfen! wartet ihr Spitzbuben! wir wollen uns an euch nachdrücklich revangiren.

Johann. (weint) O! Affront, o Schimpf! o Schande! welche mir unſchuldigen Kinde wiederfährt: aber Fräulein Roſette! wollen ſie das ſo leiden? (beede ziehen Keulen unter den Röcken hervor, und prügeln den Bernard. und Heinr. herum: endlich hinein: die übrigen gehen unter vielem Gelächter nach.

Achter Auftritt.

Straße.

Hr. Seltenheim. (allein) trägt ein Buch, einen Tiegel und Kräuter in den Händen.)

Ich bin wohl ein recht glücklicher Mann! dem Himmel ſeys gedankt! Mein Weib iſt eine Hexe. Schon vor zwanzig Jahren, da ich ſie geheirathet, habe ich es gemerkt, daß es mit ihr nicht richtig ſeyn muß. Ich habe aber nie hinter etwas kommen können, als in der heutigen Nacht. — Dieſes Buch, dieſe Salbe und Kräuter und was ich ſonſt noch geſehen, laſſen mich nicht mehr an der Wahrheit zweifeln, daß mein Weib eine Hexe ſey. Ich armer Mann! Mein Weib eine Hexe!

Neunter Auftritt.

Seltenheim, Bernardon und Heinrich werden von ihren Geliebten, dem Martenw. und Johann herausgeprügelt.

Martenw. } (fast zug'eich) Ihr Lumpen-
Johann. } hunde! ihr elende Kerle! Wenn ihr euch noch einmal unterstehet, einen Schritt in dieses Haus zu thun, oder eine pretension an unsere Schönheit zu machen, sollen euch Arm und Beine entzwey geschlagen werden. (Martenwell und Johann in Furie ab) Bernardon und Heinrich sehen einander mit stummen Gebärden an.)

Heinr. Ich gratulire, Monsieur Bernarnon! zu ihrer Hochzeit.

Bernard. Die Mahlzeit haben wir schon bekommen; aber bey der Hochzeit spiele ich nicht mit, da will ich passen. Das war ein verdammter Casus. Aber sey versichert Heinrich! ich will mich nicht allein an dem alten Heidenstern; sondern auch an meinem Vetter rächen, der diese schöne Heirath gestiftet hat.

Heinr. Und ich schwöre dem Buckel des Alten und der Lisette alle Prügel à retour, die sie mir aufgezählt haben.

Seltenh. (Der sich während dem vorhergegangenen zurück gestellt: ganz höflich hervor.) Mein Herr! vergeben sie mir. Sie scheinen mir wi-

der

der Heidenſtern aufgebracht, dürfte ich ſie wohl um die Urſache hievon fragen?

Bernard. O ja! ich mache mir kein Bedenken, es ihnen zu ſagen. Man wollte mich zwingen, Roſetten, Heidenſterns Tochter zu ehligen, und meinem Diener ſuchte man Liſetten anzuhängen. Allein, mein Herr! ihre Häſſlichkeit und ihre verzärrten Geſichter nöthigten uns, ihnen unter die Naſe zu lachen, und ſie zu verſichern, wie unanſtändig uns dieſe Verbindungen wären; auf welches billige Betragen man uns mit jener Höflichkeit, die ſie geſehen, aus dem Hauſe gevrügelt.

Seltenh. Hören ſie doch; ich ſehe ſchon, ich muß ſie beklagen — Sie haben keinen guten Geſchmack. — Was? Roſette und Liſette ſind häſſlich? — ſie haben verzärrte Geſichter? — O verzeihen ſie mein Herr! jedermann erkennt ſie doch für die ſchönſten Mädchens in der Stadt.

Bernard. Vergeben ſie mir, ich habe gewiß mit ſo heiteren Augen geſehen, als ſie.

Heinrich. Das will ich hoffen, gnädiger Herr! ich glaube, daß man bey ſtehender Welt noch keine ſo abentheuerliche Geſichter muß geſehen haben. (zu Seltenh.) Erlauben Ew. Gnaden, vielleicht hatten ſie ſie ohne Brülle betrachtet. — Stellen ſie ſich einmal vor, ſie ſind beyde ſo fein gewachſen, wie Karngäule, und um die Mäuler ſo ſchwarz, wie ein paar Grenadiers.

Bernard. (zu Seltenh.) Sind ſie wohl auch ſchon zugegen geweſen, ſeitdem man uns mit

so vieler Artigkeit die Thüre gezeigt, und uns zum Hause hinaus gepügelt?

Seltenh. Freylich wohl, mein Herr! ich habe diese traurige Scene mit angesehen. Sagen sie mir nur, wer waren diese Furien?

Bernard. Das waren eben diese schrecklichen Schönheiten, von denen sie so viel Wesens machen. Heidensterns Tochter war es, und ihr Kammermädchen Lisette.

Seltenh. Mein Herr! ich kann sie versichern, daß ich die zwey Frauenzimmer, die sie so unmenschlicher Weise zum Haus hinaus gepügelt, nie gesehen habe, so, wie ich ihnen davor gut stehe, daß Heidensterns Tochter und ihr Kammermädchen zwey rechte hübsche Mädchens sind. Hieraus sehe ich, daß man sie nur zum Besten gehabt. Trösten sie sich. Es ist ein Schicksal, das sie nicht allein betrift. Heidenstern betrog auch mich. Sie sollen von mir alles erfahren. Wissen sie also; meine Frau war Kindsweib bey der Rosette, und hat sie erzogen. Eine kurze Zeit hernach bin ich als Instruktor ins Haus gekommen, und da hab ich mich in mein itziges Weib verliebt. Auf das Versprechen des schelmischen Heidensterns von 2000. fl. Heirathsgut habe ich sie leider geheirathet, aber der alte Dieb hat mir noch bis diese Stunde keinen Kreuzer gegeben. Itzt kömmt erst das Erschreckliche; erstaunen sie mein Herr! nicht lange nach meiner Heirath habe ich durch unterschiedliche Anzeige gemerkt, daß mein Weib

eine

eine Hexe ſeyn müße; denn, bedenken ſie, wenn es ihr nur einfiel, war ich in einem Augenblicke krank, und in einem Augenblicke geſund. Allein, bis itzt habe ich nie genugſame Beweiſe finden können, ſie vollkommen davon zu überführen. Heut Nacht endlich, bedenken ſie, wachte ich gegen Mitternacht auf, hörte in der Stille eine Stimme, welche ich ſogleich für jene meines Weibes erkannte, ſtund auf, ſah durch das Schlüſſelloch in der Küche ein Licht brennen; Bedenken ſie, ich, der ich von Jugend auf neugierig war, machte die Thüre, ſo ſachte als möglich war, auf, und ſah, wie meine ſaubere Frau Gemahlinn ſich mit dieſer Salbe den ganzen Leib beſchmierte; bedenken ſie, hernach laß ſie aus dieſem Buch ein Kapitel, verſteckte alsdann ihre Sachen in das Ofenloch, murmelte etliche Worte zwiſchen den Zähnen daher, und fuhr wie der Blitz durch den Rauchfang hinaus. Bedenken ſie, wie ich erſchrocken bin! ſtarr ſtund ich wie eine Bildſäule! doch faßte ich gleich wieder Muth, nahm die Salbe und das Buch aus dem Ofenloch hervor, wobey ich auch dieſe eingewickelte Kräuter fand. Itzt hören ſie, was hier geſchrieben ſteht! (er lieſt) Wer ſich mit dieſer Salbe ſchmiert, kann durch die Luft fahren. Wer dieſe Kräuter bey ſich trägt, kann ſich unſichtbar machen. — — In dieſem Buch habe ich Sachen gefunden, die zum erſtaunen ſind, als zum Beyſpiel: wie man Leute kann krumm und lahm, weinen,

lachen, tanzen, singen und dergleichen machen, auch wie man den Leuten allerhand Blendwerk vor die Augen machen, und wie man sich in allerhand Gestalten verwandeln kann, in Summa, man kann alles aus diesem Buch lernen. Doch stille, — ich höre hinter des Heidensterns Thüre Leute kommen; lassen sie uns zurück gehen, und sehen, was da vorgeht.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Heidenstern V., Dornheim.

Dornh. (mit vielen Verbeugungen) Ja, ja, Herr von Heidenstern, ich bitte mir die Gnade aus, sie in meinem Hause zu bedienen.

Heidenst. V. Wenn sie es so befehlen, so werde ich mir die Freyheit nehmen, ihnen aufzuwarten. Itzt wird der Narr, der Bernardon uns wohl nicht mehr beunruhigen. (Beyde gehen in das Haus des Dornheim ab.)

Seltenh. Dieses war der alte Heidenstern und der Dornheim. (Martenw. führt die Rosette herum.)

Rosette. Das ist in der That wahr; die Person der Rosette hat ihnen unvergleichlich angestanden.

Martenw. Ha! für einen solchen Narren als der Bernardon ist, gehört keine bessere Rosette als ich war. (beyde gehen den Vorigen nach.)

Sel-

Seltenh. Sehen ſie, das war des Hei-
enſterns ſeine Tochter, und das Mannsbild
ar ihr Liebhaber. Aus ſeinen Reden wer-
n ſie wohl gehört haben, daß dieſer die ver-
llte Roſette war, die ſie ſo geprügelt hat.
Heidenſtern Sohn führt die Thereſe aus dem Hauſe.)
welche beede lachen.)

Heidenſt. S. Ha! ha! ha! dem Narren ha-
en wir den Buckel recht durchgegärbt, er
ird ſo bald nicht wieder kommen.

Thereſe. Ja, ja, der iſt recht erwiſcht
orden. (beede gehen den Vorigen nach.)

Seltenh. Das war des Heidenſterns ſein
Sohn, und das Frauenzimmer des Dorn-
eims Tochter.

Bernard. Das Lumpenbagage! hat ſich
lle für nahe Freunde des Heidenſterns aus-
egeben. (Johann, der noch die Haube auf hat, führt
iſette heraus.)

Liſette. Es iſt ewig Schade, mein lieber
Johann, daß du kein Weibsbild biſt, du hät-
eſt ein ſcharmantes Figürchen zu einer Tänze-
inn gehabt!

Johann. Wann der Kerl, der Heinrich,
noch einmal kömmt, und dich heirathen will,
werde ich die Figur eines Tragers annehmen,
und dem Kerl Arm und Beine entzwey ſchla-
gen. (gehen den andern nach.)

Seltenh. Das war die Liſette, und der
Monſieur war ihr Amant der Johann, der
die Perſon der Liſette vorgeſtellt, und den
Heinrich ſo geprügelt hat.

Heinr.

Heinr. Unter dieser Lisette ihre Klauen mag ich nicht mehr kommen.

Seltenh. Aber um Vergebung, meine Herren, dürfte ich mich um ihre Namen erkundigen.

Bernard. Ich heiß Bernardon.

Heinr. Und ich heiß Heinrich.

Seltenh. Also Monsieur Bernardon und Herr Heinrich, itzt haben sie selbst gesehen und gehört, wie man mit ihnen umgegangen ist. Sie und mich hat der alte Vogel der Heidenstern betrogen. Wollen sie sich also an allen rächen, so trage ich ihnen meine Hülfe durch dieses Zauberbuch an.

Bernard. Mit tausend Freuden mein Herr, mit tausend Freuden.

Heinr. Aber cum venia, ich mag für meinen Theil mit der Zauberey nichts zu schaffen haben.

Seltenh. Ja, so kann ich ihnen nicht gut dafür stehen, daß sie die Lisette bekommen; aber dem Monsieur Bernardon verspreche ich ganz gewiß die Rosette. Allons, Monsieur Bernardon, in kurzer Zeit soll man sie und mich in ganz andern Gestalten sehen. Man hat sie geschoren, und für Narren gehalten, und in kurzem soll es ihren Feinden auch so ergehen. Ich will sie alle bis auf das Blut scheren, allons, geschwind mit mir, diesen Augenblick will ich ihrer und meiner Rache den Anfang machen.

Bernard. In Punkto der langen Roſette
mir gleichwohl nicht recht bey der Sache.
drey ab.)

Eilfter Auftritt.

Zimmer des Dornheim.

rnheim führt den Heidenſtern V., Ro-
tte, Martenwell, Thereſe, Heidenſtern
Sohn, Liſette und Johann
herein.

Dornh. Wir haben uns eine Weile im
rten erluſtiget, itzt wollen wir das Früh-
k nehmen. He! Johann, und Liſette!
Stühle herbey, und hernach geht den Kaffee
holen. (Liſette und Johann bringen Stühle, und
n ab.)

Heidenſt. V. Itzt möcht ich nur wiſſen,
der Bernardon und ſein ſauberer Herr Kam-
rdiener ſich hingemacht haben? die werden
hinter den Ohren kratzen!

Heidenſt. S. In der That mein Vater,
bin recht vergnügt, daß der elende Wind-
cher ſo nachdrücklich abgewieſen worden.

Martenw. Und ich erfreue mich, daß ich
ungeſtört der Liebe meiner ſchätzbareſten
ſette genießen kann. (nimmt Roſette bey der
nd.) Darf ich nun bald hoffen?

Heidenſt. V. Ja, Ja, meine Kinder,
fft nur! ich werde ſogleich alle Anſtalten zu
er Hochzeit machen. Ro-

Roſette. (Küßt ihrem Vater die Hand) Wie ſehr dank ich ihnen, mein Vater! ſie ſind wohl der gütigſte, der beſte Mann!

Heidenſt. V. (ſcherzhaft) Wirklich? wenn man euch Mädchen nur den Willen thut, und euch Männer giebt, iſt man der beſte Mann.

Heidenſt. S. (führt die Thereſe an der Hand zu ſeinem Vater.) Dürfte ich wohl auch ſolch einen gütigen Ausſpruch für uns hoffen?

Heidenſt. V. Nun freylich! denn ich merke doch, daß dir dein JunggeſellenStand zu ſchwer wird. Du ſollſt ſie haben. Du ſollſt ſie haben.

Heidenſt. S. (küßt ihm die Hand.) O wie glücklich bin ich! (zum Dornheim) Und ſie mein Schwiegervater?

Dornh. Ihr wißt ſchon lang, daß ich es zufrieden bin.

Thereſe. Alſo wird uns itzt kein Unfall mehr trennen können!

Heidenſt. V. Ha! itzt kömmt der Kaffee, ſetzen wir uns meine Herren und Frauenzimmer. (alle ſetzen ſich. Johann und Liſette theilen Koffee um, und ſetzen ſich hernach zu beyden Seiten. Sie fahren alle zugleich gegen den Mund.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Bernardon als Wachtmeiſter, Soldaten.

Bernard. (im Herausgehen) Ihr Leute, beſetzt alle Thüren wohl, und laßt keinen Menſchen

hen paſſiren. (alle thun vor Schrecken und Ver-
underung die Schalen vom Munde, und ſtehen auf)

Bernard. Welche unter dieſen Weibsbil-
ern iſt die Roſette, die Tochter des Heiden-
erns?

Roſette. Ich bin es, und was haben ſie
arnach zu fragen?

Bernard. So viel, daß ich Befehl ha-
e, ſie in Arreſt zu nehmen. Allons, Marſch!

Johann. Der Teufel! ſo laß uns der
Herr nur erſt den Kaffee trinken.

Heidenſt. V. He! wer iſt denn der Herr?
nd wer hat dem Herrn Befehl gegeben, mei-
e Tochter in Arreſt zu führen.

Bernard. Auf Befehl des geſtrengen
Herrn Bernardon muß ich die Roſette in Ar-
eſt nehmen.

Heidenſt. V. Was? auf Befehl des Ber-
ardons? was Teufel hat der Bernardon zu
efehlen? Weiß denn der Richter auch etwas
on dieſem Unternehmen?

Bernard. Nein! kein Menſch weiß was
avon. Der geſtrenge Herr Bernardon hat
s mir als dem Wachtmeiſter auf Leib und Le-
ensſtrafe ſelbſt anbefohlen.

Heidenſt. V. (immer zorniger.) Ey! der
Bernardon hat den Geyer zu befehlen! warum
immt man mich als den Vater von meiner
Tochter nicht in Arreſt, und warum die Toch-
er?

Bernardon. Ja, der geſtrenge Herr Ber-
ardon hat geſagt, er wolle nicht den Vater,

ſon-

ſondern die Tochter heirathen. Alſo muß die Tochter in Arreſt.

Johann. In dem Fall kann ich dem Herrn Wachtmeiſter nicht Unrecht geben, aber den Kaffe hätte er uns erſt ſollen austrinken laſſen.

Dornheim. Herr Wachtmeiſter! mein Haus iſt ein freyes und privilegirtes Haus, und daraus laß ich keinen Menſchen in Arreſt nehmen.

Bernard. Ey was! ein ſolches Weibsbild, ein falſcher Geldmünzer, und ein Roßdieb finden kein Aſylum. Was brauchts hier viel Raiſonirens! gehen ſie zum Richter, und machen ſie den Proceß mit ihm aus. Ich thue, was mir der geſtrenge Herr Bernardon befohlen hat. Allons Soldaten! greift an und führt ſie fort!

Roſette. (weint) Wie? mich ein ehrliches Mädchen will man in Arreſt nehmen?

Martenw. Bedenken ſie doch Herr Wachtmeiſter! um des Himmels willen!

Heidenſt. S. Laſſen ſie ſich doch beſänftigen!

Johann. Miſericordia! Herr Wachtmeiſter!

Heidenſt. V. Hören ſie doch nur, ich will 20000. fl Kaution vor ſie leiſten, laſſen ſie ſie doch nur hier.

Bernard. Hier iſt keine Gnade. Ich thue meine Schuldigkeit. Fort! fort! (während dieſer Rede führt Bernardon mit den Soldaten die Roſette mit Gewalt ab.)

Hei-

Heidenſt. V. Das iſt zum Erſtaunen!
Martenw. Das iſt zum Verzweifeln!
Johann. Das iſt zum Todtſchießen!
Liſette. Das iſt zum erſäufen!
Thereſe. Das iſt zum Aufhängen!
Heidenſt. S. Das iſt zum Teufelholen!
Heidenſt. V. Aber was iſt da zu thun, was iſt zu machen? ich bin ganz verwirrt! — hier iſt nichts zu verſäumen, ich will den Augenblick zum Richter laufen, um für dieſen Schimpf eine nachdrückliche Satisfaktion zu nehmen! (geht in Zorn ab.)
Martenw. Und ich ſchwöre hoch und theuer, daß, wenn man mir meine Roſette nicht gleich heraus giebt, ich eine ſolche Rebellion anfangen will, worüber die halbe Stadt zu Grunde gehen ſoll. (geht zornig ab.)
Heidenſt. S. Nein: das iſt zu viel! der Schimpf iſt zu groß! er muß gerochen ſeyn, und ſollte ich dem Wachtmeiſter den Degen durch die Rippen ſtoßen. (zornig ab.)
Dornh. Ich zittere noch für Zorn an Händen und Füßen. Mir in meinem privilegirten Hauſe eine ſolche Schande anzuthun! Die Braut meines Sohnes mir grade von der Naſe weg zu führen! ich gehe, ja, ich gehe: ich habe gute Vettern, die Rathsherrn ſind, die mir meine Satisfaktion ſchaffen ſollen. (im Zorn ab)
Liſette. Verwünſcht ſey ein ſolches Begegnen! Was mein Fräulein, dieſes gute rechtſchaffene Kind ſo zu beſchimpfen! — Nein, das laß ich nicht ungerochen. Dieſen Augen-

blick geh ich zum Richter, und wenn er mir Fräulein Rosette nicht die Minute loß läßt, so rauf ich ihm alle Haare aus seiner richterischen Perücke. (zornig ab.)

Therese. H. W. kommt. Auch ich will nicht jenes verabsäumen, zu dem mich die Pflichten der Freundschaft verbinden. Ich will alles anwenden sie aus dem Arreste zu bringen, und ihr sonach jene Genugthuung zu verschaffen suchen, die sie zu fordern Recht hat.

Johann. Recht so, gnädiges Fräulein. Ich habe erst einen listigen Anschlag, der soll dem Richter warm machen. Ich werde ihn auffordern, mir im Corpus Juris aufzuschlagen, ob es erlaubt ist, einen Menschen, der eben Kaffee trinkt, in Arrest zu nehmen.

(Therese und Hannswurst zornig ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Das Theater wird verändert, ſtellet eine fremde Stadt vor, in der Tiefe iſt ein Bierhäuſel zu ſehen.

Roſette und alle übrige auftretende Perſonen, welche aber der Ordnung nach ſo heraus kommen, wie ſie im vorigen Auftritt abgegangen ſind.

Roſette ſitzet in einem vergitterten Kerker, in Ketten und weint. Heidenſtern V. tritt gleich bey Veränderung des Theaters auf.

Heidenſt. V. (im Herausgehen.) Ja, ja! es geh auch wie es wolle, ſo muß ich Gerechtigkeit finden!

Roſette. Ach! allerliebſter Herr Vater! ſehen ſie hier ihre unglückſelige Tochter! vor der ganzen Welt beſchimpfet — ihr zum Schauſpiel in ein ſolch Gefängniß geſetzet, wo mich nichts von einer Miſſethäterinn unterſcheidet, als das Bewußtſeyn meiner Unſchuld. Ein jeder Menſch kann mich hier ſehen. Ach! Herr Vater! haben ſie doch Mitleiden mit mir!

Heidenſtern V. (weint) O meine Tochter, der Schmerz dich ſo zu ſehen unterdrücket mich! (Sobald er das Geſicht von ſeiner Tochter abwendet, verändert ſich der Kerker in ein Haus, wo Bernardon und Roſette mit einer Laute zum Fenſter heraus ſieht)

Heidenſtern V. Ich muß gerochen ſeyn und ſollte es mich mein ganzes Vermögen koſten.

(ab)

Martenwell. (im herausgehen) Den Schimpf meiner Roſette laß ich nicht ungerochen! (er ſieht den Bernardon mit Roſetten am Fenſter, und zeigt während folgender Arie dieſer beeden durch Gebehrden ſeine Verwunderung.

Duetto.

Bernardon. Meine Seele!
Roſette. Mein Vergnügen!
Roſette. } Lebt blos allein in dir.
Bernardon. }
Roſette. Für dich will ich alles laſſen,
Bernardon. Für dich will ich gern erblaßen,
Beede Weil ich hab dein Herz bey mir.

Martenwell. Wie Roſette! iſt dies der ſchimpfliche Arreſt, in welchen man ſie gebracht hat?

Roſette. Ja, dieſes iſt der ſchimpfliche Arreſt, der ihnen zuvor ſo vielen Verdruß gemacht, mir aber anitzt ein ungemeine Freude verſchaft.

Martenwell. Ungetreue! Niederträchtige! Heißt dieſes redlich gehandelt (zum Bernardon) Und dich affektirten Spitalfantaſten werde ich auch zu bekommen wiſſen.

Bernardon. Du gebohrner Sanctmarxer Narr! du wirſt viel thun können — Mein Schatz, es iſt nicht der Mühe werth uns wegen dieſem Kerl zu ärgern, machen wir das Fenſter zu, was hat der uns zu ſchaffen.

Martenwell. Undankbare! das ſoll dich gewiß gereuen. So ſehr mich vorhin dein vermeintes Unglück ſchmerzte, ſo ſehr entrüſtet mich itzt deine unerhörte Untreu! (ab)

Wieder das Gefängniß.

Heidenſtern S. (im herausgehen.) Nein, nein, ein Bruder kann unmöglich die Beleidigung ſeiner Schweſter mit gleichgültigen Augen anſehen.

Roſette. Beſter Bruder! kannſt du wohl ohne die heftigſte Bewegung deines Herzens die entſetzlichſte Beſchimpfung deiner Schweſter anſehen, und iſt denn alle Liebe in deiner Seele verſchwunden, und kannſt du zugeben, daß ——

Heidenſtern S. Hemme deine Thränen, liebſte Schweſter! ehe noch die Sonne untergeht, ſollſt du vollkommene Genugthuung haben. (zu den Zuſchauern) Ich müßte kein Menſch ſeyn, wenn mir dieſe Schande nicht bis in das Innerſte meines Herzens dränge! Ich eile, meine Schweſter auch mit dem Verluſt meines Lebens zu retten. (ab)

Das Gefängniß verändert ſich wieder in das Haus. Roſette und Bernardon am Fenſter ſingen folgende Arie:

Bernardon. Meine Freude!
Roſette. Meine Sonne!
Beede. Lebet bloß allein in dir.
Roſette. Dir hab ich die Treu geſchworen.
Bernardon. Nur für dich bin ich gebohren,
Beede. Weil ich hab dein Herz bey mir.

Dornheim (im Herausgehen) Unglückliche Rosette! wie vieles mußt du wegen meinem Sohne leiden. (sieht mit Verwunderung Rosette mit Bernardon am Fenster) Nun Fräulein Rosette, so viel ich sehe, ist der Arrest zu dulden.

Rosette. Ey diesem Kerkermeister hab ich schon längst gewünscht eine Arrestantinn zu seyn.

Dornheim. Aber was wird mein Sohn dazu sagen? — Kerl, wenn er dich bekömmt, haut er dich in tausend Trümmer!

Bernardon. Du alter Geißbock! was hat mir dein Sohn zu befehlen — Mein Schatz, halten wir uns mit dem alten Kerl nicht auf. (das Fenster zu; Rosette wieder in Arrest)

Dornheim. O verflucht! was giebt es für Weibsbilder in der Welt! Wer hätte sich diese Betrügerey einbilden sollen. Ey, ey! mein Sohn wird ein kurioses Gesicht dazu machen. (ab)

Lisette. Sonst hat man doch Respekt für ein Frauenzimmer, und führt sie nicht so gleich in Arrest!

Rosette. Kömmst du auch Lisette! mein Unglück und meine Schande zu beklagen. Habe ich das durch meine tugendhafte Aufführung verdient?

Lisette. Mein Fräulein! ich habe schon so viel über sie geweint, daß ich unmöglich mehr weinen kann. Nein, das soll ihnen nicht umsonst geschehen seyn! ich will in eigner Person zum Richter gehen. (zu den Zuschauern) Schau der

Herr

errr Richter, will ich ſagen, ich bin ſchon 10
ahr bey der Fräule in Dienſten, ich kenne
, und ein Schelm iſts, der ihr was übels
achredet, und wenn ſie es ſelbſten wären.
Was gilts, er wird ſie gleich herauslaſſen.
(ab)

oſette und Bernardon am Fenſter, Thereſe,
und Johann kommen.

Johann. (im herausgehen) Wir gehen halt
m Richter, da wird die Sache gleich vor-
y ſeyn.

Hier folgt eine Arie unter welcher Thereſe und
ohann Verwunderung zeigen.

Bernardon. Meine Ruhe
Roſette. Und mein Glücke,
Beyde. Lebet blos allein bey dir.
Roſette. Alle Schmerzen, alle Plagen,
Bernardon. Will ich gern für dich
ertragen,
Beyde. Weil ich hab dein Herz bey mir.

Thereſe. Wie Roſette, was bedeutet dies?
ehen ſie ſo mit mir und meinem Bruder um!
enn ſie ihr betrügeriſches Herz auf ſolche
rt meinem Bruder entriſſen, ſo wird es mir
uch leicht ſeyn, ihren Bruder mit gleicher
Münze zu bezahlen.

Johann. Was Deichſel! was iſt das für
n Arreſt? auf ſolche Art würden ſich alle
Mädchen gerne einführen laſſen. Fräulein
Roſette mir kömmt vor, ſie ſeyen nicht viel
utze.

Roſette. Ja, ja! gehen ſie nur hin, und machen ſie es meinem Bruder auch ſo; Es wird ihm ſo viel an ihnen, als mir an ihrem Bruder gelegen ſeyn.

Bernardon. Und du rothröckiger Kupfer und Poſtentrager, wenn du ſo ſchimpflich mit meiner Braut redeſt, werde ich dir den Dachſtul auf den Kopf werfen. (das Haus verändert ſich in ein Bierhaus)

Johann. (ſucht auf der Erde) Wenn ich nur einen Stein finden könnte, wollte ich dir das Fenſter vor der Naſe einwerfen

Thereſe. Das iſt eine Schande für mein ganzes Geſchlecht. Ich bedaure bey der ganzen Sache Niemand mehr, als meinen armen Bruder.

Hierzu kommen:

Vierzehnter Auftritt.

Heidenſtern V. Dornheim, Martenwell, Heidenſtern S. Liſette.

Heidenſtern V. Ja, ja, ſie mögen ſagen, was ſie wollen, Herr Dornheim, ich habe ſie im Arreſt geſehen.

Dornheim. Ich habe ſie aber auch in einem Hauſe am Fenſter geſehen.

Liſette. Ich habe ſie mit einem Aug im Hauſe, und mit dem andern im Arreſte geſehen.

Thereſe. Und ich habe dieſen Augenblick noch mit der Roſette am Fenſter geſprochen.

Jo-

Johann. Richtig. Ich habe dann noch mit einem Stein wollen ein Wahrzeichen ins Fenſter geben.

Heidenſtern V. Hier, da dieſes Haus iſt der Arreſt giweſen.

Heidenſtern S. Erlauben ſie Herr Vater, dieſes Bierhaus ſtunde allzeit da.

Heidenſtern V. Was weißt du — aber ſagen ſie mir Herr Dornheim, wo haben ſie meine Tochter geſehen?

Dornheim. Hier in dieſem Hauſe am Fenſter.

Heidenſtern V. Zehn Pferde können ja einen nicht aus der Verwirrung ziehen. Aber wir werden gleich in claris ſeyn. Du Johann klopf an! (Das Haus fliegt weg, hinten iſt ein Bierhaus. Roſette ſitzt etwas betrunken bey liederlichen Leuten)

Bernardon. (als Kellner ſingt)

Wer ein gut Hornerbier
Trinken will, komm zu mir.
Leutchen kehrt bey mir ein,
Hier kann man recht luſtig ſeyn.

Während der Arie bezeigen all' ihre Verwunderung. Roſette kömmt betrunken hervor und ſingt:

Ihr Dienerinn Herr Vater!
Sind ſie alle ſchon da?
Das iſt ein gut Bierl
Recht trefflich! ey ja!

Wenn ihr es werd kosten,
So habt ihr kein Ruh;
Es läuft so geschmiert nunter
Man hat nie genug.

Geht kost nur, geht trinkt nur: es
ist ja recht gut.
Es stärket die Glieder und frischt auch
das Blut.
Zwey Mäßel sind drunten, so gschwind,
wie der Blitz
Ein Seitel auf einmal trink ich noch
mit Witz.

(Währender Musik nach der Arie fängt Bernardon an zu tanzen. Jeder nimmt sein Frauenzimmer und tanzt durch Zauberey dem Bernardon nach. Heidenstern B. und Dornheim nehmen einander und tanzen hinter den andern darein)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das Theater ſtellet eine Stadt vor.

Erſter Auftritt.

Heidenſtern V., Dornheim, Roſette, Martenwell, Thereſe, Heidenſtern S., Liſette und Johann.

Heidenſtern V. Dem Himmel ſey es ewig gedankt, meine Kinder, daß wir einmal auf meinem Landgute angelanget. Hier werden wir doch wenigſtens ſicher ſeyn. Es ſteckt ein großes Geheimniß darhinter, warum ich ſie hergebracht. Eine gewiße Perſon — — Doch! ich darf ihnen noch nichts davon ſagen. In kurzen werden ſie ſelbſt Wunder erfahren. — Dort iſt mein Schloß; ich will mit Herrn Dornheim und Johann vorausgehen, um die nöthigen Anſtalten zu ihrer guten Bewirthung zu machen — ſie alle mögen immer langſam nachkommen.

Dornheim. Ich bin es vollkommen zufrieden, mein Freund, ſie wiſſen es ja, befehlen ſie nur.

Johann. Liſetchen höre ſie, lauf ſie mir ja nicht durch; ich werde gleich wieder hier ſeyn ſie abzuholen.

Liſette. Gehe immer mein engliſcher, mein liebſter, mein goldner Johann: aber laß mich nicht lange warten, ich ſag es dir, komm bald wieder. (Johann, Heidenſtern B. und Dornheim ab)

Thereſe. Liebſte Freundinn, ſagen ſie mir doch, können ſie ſich dann nicht erinnern, was eigentlich mit ihnen vorgegangen iſt, nach der Zeit, als man ſie von uns in den Arreſt geführet?

Roſette. Ich kann ſie verſichern, ſo wie ich es ihnen ſchon geſagt habe, daß ich von allem dieſem gar nichts weiß, was ſie mir erzählet haben.

Heidenſtern S. Aber meine Schweſter, ich habe doch im Gefängniße mit dir geſprochen. Du flehteſt mich ja um Hilfe an!

Martenwell. Und ich ſahe ſie mit dem Bernardon an dem Fenſter. Sie ſangen, ſchienen ſehr vergnügt, und ſchmähten mich auf die unleidentlichſte Art.

Liſette. Ey! und was werden ſie wohl zum Bierhäuſel ſagen, da ſie bey der ſchönen Geſellſchaft ſaßen, und ein derbes Räuſchgen hatten! O da waren ſie allerliebſt.

Roſette. Und wenn es mich mein Leben koſten ſollte, wüßte ich ihnen nicht das geringſte zu ſagen. Ich weiß nicht einmal, wie ich

aus

aus dem Bierhaus in meines Vaters Haus gekommen bin.

Martenwell. Dieſes iſt auf folgende Art geſchehen, ſo bald wir ſie in dem bezauberten Bierhaus geſehen hatten, wurden wir alle auf gleiche Art unſerer Sinnen beraubt. Wir fingen alle an zu tanzen, und zwar ſo lang, bis wir zu ihres Vaters Haus kamen; da bekamen wir unſere Vernunft ein wenig wieder, ſie aber meine Roſette blieben noch immer ohne Sinne. Wir brachten ſie in ihr Bett, ſie ſchliefen ein, wir weckten ſie kurz hernach auf, wir thaten hundert Fragen an ſie, aber ſie wollten von allem eben ſo wenig, als itzt etwas wiſſen.

Roſette. Was ich von allem weiß, iſt das, ſo bald mich die Wache auf unſre Stiege brachte, war mir nicht anders, als wenn eine ſchwarze Wolke mich völlig bedeckte, und in dieſer Finſterniß und Unwiſſenheit bin ich ſo lange geweſen, bis ſie mich in meinem Bette aufgeweckt haben. Aber o Himmel! Martenwell! Thereſe! Was ſehe ich? mein Vater bringt den verhaßten Bernardon hie her!

Zweyter Auftritt.

Vorige, Bernardon als Heidenstern V. (führt einen andern, der als Bernardon angezogen ist, herein.)

Bernardon. Geben sie sich nur zufrieden Herr Bernardon! sie sollen meine Tochter haben. Bleiben sie ein wenig da an der Seite stehen. (der als Bernardon verkleidte geht ab)

Bernardon. Meine Kinder und meine Freunde, ich habe ihnen versprochen ein großes Geheimniß zu entdecken, und ich will auch mein Wort halten. Höret und erstaunet! Rosette und du junger Heidenstern, ich bin nicht euer Vater, ich bin nicht der, von dem ihr das Leben erhalten; Ihr seyd Zwillinge, die ich auf der Straße vor meinem Hause gefunden habe. Mein gutes Herz und das Mitleid hat mich bewogen euch in mein Haus tragen zu lassen; Ich habe euch bis diese Stund als meine Kinder erzogen, und die ganze Welt hat euch dafür gehalten. — —. Auweh! mein Herz klopft, der Leib zittert, da ich euch dieses Geheimniß entdecke.

Heidenstern S. O Himmel! was für eine Nachricht!

Rosette. Es ist nicht anderst, als wenn das Unglück beschlossen hätte, mich gänzlich zu zernichten.

Lisette. Das ist meiner Seele recht was heuriges.

Bernardon. Es iſt nicht anders. Aber
ßt es euch nicht gereuen, daß ich euer Va-
r nicht bin, denn ich bin ein ruchloſer böſer
auberer und Hexenmeiſter. Die Zauberey
it dir in dem Haus und in dem Gefängniß
ab ich gemacht, durch Betrug und Zauberey
abe ich meinen Reichthum. Betrug und Zau-
erey war mein Leben, Betrug und Zau-
erey wird auch mein Tod ſeyn. Lebet wohl
r Unglückſeligen, ſuchet euren Vater, ich
in es nicht mehr. (geht ab)

(Roſette und Heidenſterns Sohn ſind voller Er-
aunung)

Thereſe. Wenn ich dieſe Unterredung nicht
lbſt mit angehört hätte, würde ich es nimmer
eglaubt haben.

Martenwell. Ich hätte eher des Himmels
infall vermuthet, als daß der alte Heiden-
ern nicht der Roſette Vater ſeyn ſollte.

Roſette. Die ganze Sache kömmt mir wie
n Traum vor! Wer bin ich? — Wer iſt mein
ater? wo iſt er? — Ach ruchloſer Heiden-
ern! hätteſt du mich in meiner Jugend zu
runde gehen laſſen, ſo dürfte ich jetzo nicht
en Schmerz fühlen, mich ohne Vater, als
ne unglüchliche Waiſe zu ſehen.

Heidenſtern S. Wo bin ich? wie geſchieht
ir? Heidenſtern iſt nicht mein Vater! ich bin
icht ſein Sohn? Himmel! ich verzweifle. —
erdammter Zauberer, ich bedaure nicht, daß
ch dich als Vater verliere, ſondern das
ränket mich, daß ich dich ſo lang als Va-

tern

tern verehret. Doch! ich ſehe ihn ſchon wieder — hier kömmt er.

Dritter Auftritt.

Die Vorige, Heidenſtern V.

Heidenſtern V. [aus der Scene, in welche er vormals hineingegangen) Meine Kinder kommt. Im Schloße iſt alles nöthige zubereitet. Kommet alſo, ich werde euch das Geheimniß entdecken.

Martenwell. Verdammter Zauberer! was willſt du dieſen unglückſeligen Kindern noch mehr entdecken? deine Offenbarung hat uns allen ohnehin ſchon Schmerzen genug verurſachet.

Thereſe. Die tugendhafte Aufführung der Roſette und des Heiderſterns hätte mir ſchon längſt voraus ſagen ſollen, daß ein ſo abſcheulicher Vater keine ſo tugendhafte Kinder haben könne.

Roſette. Wenn die Natur ja noch ein abſcheuliches Monſtrum will geboren werden laſſen, ſo muß es, Nichtswürdiger deine Geſtalt entlehnen — Ein ſo laſterhafter Betrüger verdient den Namen Vater nicht mehr.

Heidenſtern S. Entweder verlaugneſt du die Natur, oder du redeſt die Wahrheit. Redeſt du die Wahrheit, und ſind wir nicht deine Kinder, o ſo ſind wir glücklich, daß uns kein ſolch Betrüger erzeuget. Verlaugneſt du aber das Gefühl der Natur, und ſind wir

e Kinder, ſo verlieren wir ſehr wenig an
n Vater, der ein Zauberer iſt. — Kom
meine Schweſter, laß uns dieſes Unthier
en. Wir wollen in die Welt gehen, wir
en unſere Aeltern ſuchen, du aber Laſter
er wirſt durch die Strafe des Himmels in
em ein trauriges Ende nehmen. (nimmt
en bey der Hand, und geht eilends mit ihr ab.)
Heidenſt. V. (welcher während dem alle mit
aunen angeſehen.) Te, te! was iſt das? he!
Sohn! he! Roſette! was für ein Un
k. Ach! meine Kinder ſind närriſch ge
den. He! he! (läuft ihnen ſchreyend nach.)
Thereſe. Komm mein Bruder! wir wol
dieſen abſcheulichen Ort verlaſſen, wir
en unſern Vater aufſuchen, und ſodenn
legen, was der armen Roſette und des
gen Heidenſtern wegen wohl zu thun ſeyn
. (Martenwell führt Thereſen ab.)
Liſette. Das iſt eine ſaubere Hiſtorie! ich
ure bey dieſer Sache niemanden mehr,
die arme Roſette. Itzt bleib ich keinen Au
blick mehr bey dem alten Zauberer im Hau
Da kömmt eben mein Johann, dieſem
ich meine ganze Meynung ſagen.

Vierter Auftritt.

Bernardon, als Johann und Liſette.

Bernard. Biſt du noch hier, Liſette?
Liſette. Ja mein beſter Johann; ich ha

be diesen Augenblick eine Resolution gefaßt, worüber du erstaunen wirst. Jtzt liegt es nur an dir, wenn du willst, so soll morgen oder übermorgen unsere Hochzeit seyn. Heute noch geh ich aus dem Dienst, ich werde mir mit meiner Handarbeit schon mein Brod verdienen; weißt du aber auch, warum ich so plötzlich aus dem Haus gehe? — O mein Johann, der alte Heidenstern ist ein Zauberer, Rosette und sein vermeinter Sohn sind nicht seine Kinder, und — —

Bernard. (seufzet, und fällt ihr in die Rede.) Ach, Lisette, ich weiß schon alles wegen dem alten Heidenstern und seinen Kindern, aber das ist noch alles nichts gegen meine Historie. (fängt an zu weinen.)

Lisette. (ängstlich, trocknet Johann die Thränen ab.) Aber so sage mir doch um des Himmels willen, was ist dir denn geschehen?

Bernard. So willst du mich wirklich heirathen?

Lisette. Ganz gewiß. Mit dir will ich leben und sterben.

Bernard. Mein Lisettchen, wenn du mich heirathest; so bist du in 2. oder 3. Tägen eine Wittwe. Nun erfahre alles. Vor acht Jahren kam ich aus Ostindien hier an. In China diente ich einem reichen Haarbeutelmacher, diesem gienge ich davon, und stahl ihm über 6000. fl. Haarbeutel; mit diesen kam ich hieher nach Europa, und verhandelte sie denen Kaufleuten. Du wirst dich noch zu erinnern

wis-

iſſen, daß man vor Zeiten lauter kleine Haar-
eutel getragen, dieſe waren eben die nämliche,
ie ich aus China mitbrachte, denn die Chi-
eſer tragen ſie alle ſehr klein, und als ſie
un aufgehört, ſiehſt du, ſo trägt man gro-
e. Ich habe geglaubt, hier ſicher zu ſeyn,
ber o Unglück! was habe ich hören müßen!
or drey Tagen liefen von den chineſiſchen
aarbeutelmacher Steckbriefe wegen mir ein,
nd zur Satisfaktion fordert er nichts weni-
er, als daß ich gehenkt werden ſolle. Die
Rumorknechte ſuchen mich ſchon allenthalben,
nd es wird bald um mich geſchehen ſeyn,
enn ich weiß mir nicht mehr zu helfen. (weint)

Liſette. Nun, das iſt wahrhaftig noch
as neueres, als das Vorige mit dem alten
eidenſtern! Du biſt alſo ein Dieb?

Bernard. Das iſt noch nicht genug, wiſ-
en ſie, daß ich in China ſchon drey Weiber
nd 48. Kinder gehabt habe!

Liſette. Ey, du abſcheulicher Kerl! drey
Weiber? — o du arme Liſette, wie biſt du
ngeführt worden!

Bernard. Betrübe ſie ſich nicht, meine lie-
e Liſette, ich bin ein Schelm, ich verdiene es
icht. — Eben recht, hier kömmt der brave
einrich; dieſer ſoll den Plaz erſetzen. Er
erdienet ſie tauſendmal eher.

Fünfter Auftritt.

Heinrich und die Vorigen.

Bernard. (geht Heinrichen entgegen, nimmt ihn bey der Hand.) Da Herr Heinrich, nehme er seine Braut, die ihm von Rechtswegen zugehört. Vor einen solchen Schelm wie ich bin, ist kein so ehrliches Mädchen gemacht. (weint) — Und wenn meine Begräbniß in punkto des Henkens seyn wird, so erbitte ich mir von dem Brautpaar noch die letzte Ehre, dabey unfehlbar zu erscheinen. (weinend ab.)

Lisette. (Läuft auf dem Theater hin und her.) O du Schelm! o du Betrüger! o ich armes Mädel, o ich unglückselige Lisette!

Heinrich. Ich begreife die ganze Sache nicht. Jungfer Lisette, ich sehe, daß sie ganz verwirrt sind, ich will lieber von hier gehen.

Lisette. (Zornig) Nein, hier bleib der Herr. Aus Desperation will ich den Herrn heirathen. (wieder verwirrt, will sich die Haare aus dem Kopf raufen.)

Heinrich. (ängstlich) Wenn sie erlauben, so will ich ein andermal kommen.

Lisette. Nein, sag ich! ich habe es dem Herrn schon einmal gesagt, daß ich ihn itzt gleich aus Desperation heirathe. Aber sag er mir, wie kömmt er just itzt daher?

Heinrich. Mein Herr hat mich hieher bestellt.

Liſette. Ja, er wird auch ſeinen Herrn hier finden. Ich hab ihn ſchon geſehen — ich werde ihn auch heirathen — ich werde ſeine Braut ſeyn — aber — er wird es ſehen — er wird es erfahren.

Heinrich. Nein mein Frauenzimmer, auf ſolche Art mag ich ſie nicht heirathen.

Liſette. Stille! — gieb mir der Herr ſeine Hand, und unterſteh er ſich kein Wort zu reden. — Ha! da kömmt der Filoux! da kömmt der Schelm! Jzt ſoll der Herr hören, was ich von ihm reden werde.

Sechſter Auftritt.

Johann, die Vorigen.

Johann. (eilends) Da bin ich wieder, meine liebe Liſette.

Liſette. Ja, Schelm! biſt du da? ich bin auch da, ſiehſt du mich. Schaue mich nur an, aber das letztemal. Noch einen ſchlechtern Kerl als dieſen hätte ich geheirathet, nur um dir zu zeigen, wie wenig mir an dir gelegen iſt. Geh Betrüger! geh nach China, und laſſe dich mit deinen 48. Kindern aufhenken, du verdammter Haarbeuteldieb. (zornig mit Heinrich ab.)

Johann. (ſieht ihnen mit lächerlichen Stellungen der Verwunderung nach.) Potz tauſend ſa! ſa! geht die Welt auf einmal zu Grund! Jſt das Weibsbild beſeſſen! Was China —

was 48. Kinder — und wer ist ein Haarbeu-
deldieb! — was macht der Kerl da bey ihr?
Ich möchte vor Zorn zerspringen. (läuft gerad
den Vorigen nach.)

Siebenter Auftritt.

Zimmer mit einem Bette, in welchem Bernardon. Thereſe.

Thereſe. Ich ſuche den jungen Heiden-
ſtern und die Roſette aller Orten. Ich will
von beyden auf ewig Abſchied nehmen, als-
denn dieſen abſcheulichen Ort verlaſſen, wo
nichts als Betrug und Zänkerey zu finden iſt.
(Bernardon ſeufzet im Bette.)

Thereſe. (erſchrocken jemanden ſeufzen zu hö-
ren, gehe zu dem Bette, mache den Vorhang
auf, erſchricke.) Himmel! was ſehe ich!
Heidenſtern mein Geliebter, was iſt ihnen ge-
ſchehen? (Bernardon liegt als Heidenſterns S. im
Bette.)

Bernard. Meine liebſte Thereſe! itzt will
ich gerne ſterben, da ich ſie vor meinem Ende
noch ſehen kann. Mein grauſamer Vater hat
mich in dieſen elenden Stand geſetzt. Vor
kurzem bekannte er mir, daß er mein wirkli-
cher Vater ſey, und mich nur aus der Urſache
verläugnet hatte, damit ſie, meine geliebte
Thereſe von mir abſtehen ſollten. Er befahl
mir an ſie nicht mehr zu gedenken, weil er mit
mir eine heimliche Verbindung mit des Ber-

nar-

nardons ſeiner Schweſter in Anſchlag hätte; und da ich ihm antwortete, daß ich eher mein Leben verlieren, als ſie verlaſſen wollte, zog er einen Dolch, und verſetzte mir damit einen tödtlichen Stoß.

Thereſe. Ach Gott! kann ein Vater mit ſeinen Kindern ſo grauſam verfahren! bleiben ſie indeſſen ruhig mein Beſter! ich will, wenn es möglich, an dieſem abſcheulichen Orte Hülfe und Rettung für ſie ſuchen. (ſie macht den Vorhang wieder zu, und geht hervor.) Alles Unglück verſammelt ſich hier. Stirbt mein Geliebter, ſo will ich doch vorher durch die richterliche Gewalt ſeinem mörderiſchen Vater den verdienten Lohn verſchaffen, und alsdann durch den Tod meinem Geliebten in die andere Welt folgen. (geht eilfertig auf der rechten Seite ab.) (Unter dieſer Rede iſt Bernard. mit dem Bette auf die linke Seite gefahren.)

Achter Auftritt.

Bernardon, Martenwell.

Martenw. (kömmt linker Hand.) Ich muß vor meiner Abreiſe noch Roſetten ſprechen, alsdenn in die Stadt eilen; und dorten den laſterhaften Heidenſtern als einen Zauberer angeben, ihm durch die richterliche Gewalt ſeinen wohlverdienten Lohn zu verſchaffen.

Bernard. (ſeufzet im Bette.)

Martenw. Wen höre ich hier ſeufzen?

Bernard. (seufzet noch einmal.)

Martenw. Es muß jemand krank in diesem Bette liegen; wer wird es doch seyn? (geht zum Bette, macht den Fürhang auf.) O Unglück! meine Rosette! in was für einem Zustand finde ich sie?

Bernard. (der als Rosette im Bette liegt) Geliebter Martenwell! der Himmel hat sie zu rechter Zeit geschicket, um ihre Rosette das letztemal zu sehen.

Martenw. O ich Unglückseliger! reden sie mein Leben! wer hat sie in diesen beweinenswürdigen Stand gesetzet?

Bernard. Ach! mein barbarischer Vater!

Martenw. Gott! ihr Vater!

Bernard. Ja, mein Vater. Dieser Unmensch betheuerte mir, daß er mein leiblicher Vater wäre, und nur deßwegen mich verläugnet hätte, damit sie, mein geliebter Martenwell von mir abstehen sollten. Ich müßte den Bernardon ganz sicher zu meinem Gemahl nehmen, und da ich mich auf das äußerste widersetzte, und betheuerte, daß ich eher sterben würde, als meinen geliebten Martenwell zu verlassen, war er von Wuth so eingenommen, daß er einen Dolch ergriff, und mich zweymal tödtlich verwundete.

Martenw. Englische Rosette! diese Nachricht wird mir den Tod bringen; gedulden sie sich mein Leben, ich werde alle menschliche Hülfe aufsuchen, und da das Reden zu ihrer Wunde gefährlich seyn könnte, so geben

sie

ſie ſich nur etliche Augenblicke zur Ruhe. (Zieht den Vorhang zu, geht hervor.) Es ſcheinet, als als ob ſich alles Unglück wider mich verſchworen hätte. Ha! verfluchter Mörder! ſtirbt meine Roſette, ſo ſollſt du keine Minute ihren Tod überleben. Gott! wie werde ich an dieſem elenden Orte Hülfe für meine Roſette finden! Ich gehe, die ganze Welt zu ihrer Rettung herbey zu ſchaffen. (geht Linkerhand ab.)

(Das Bett iſt mit Bernardon auf der linke Seite gefahren.)

Neunter Auftritt.

Thereſe, Bernardon.

Thereſe. (kömmt ängſtlich heraus.) An dieſem abſcheulichen Orte iſt kein Doktor und kein Barbier zu finden, doch hat mir eine gutherzige Frau dieſen Geiſt gegeben, welcher indeſſen zu einer Erholung meinem geliebten Heidenſtern dienen ſoll; wenigſtens in ſo lange, bis der Bote, den ich abgefertiget, mir aus der Stadt einen Doktor und Barbier bringen wird. Ach! ich zittere! ich fürchte mich das Bett zu öffnen. Meine Füſſe wanken, und mein Herz, das in der beklemmten Bruſt klopfet, will mir was entſetzliches prophezeien. O! vielleicht iſt mein Geliebter ſchon todt, arme Thereſe, mache dich gefaßt, zu einem Anblick, der dich vielleicht tödten wird. (geht zum Bette und öffnet den Vorhang.) Mein Geliebter, leben ſie noch?

Bernard. (Wieder als Heidenst. S. gekleidet.) Ja! mein Geist hat nur noch ihre Ankunft erwartet, um ihnen das letzte Lebewohl zu sagen.

Therese. Geschwinde, mein Leben! nehmen sie diesen Geist, er wird ihnen indessen zu neuen Kräften helfen. (Sie will ihm das Fläschgen zur Nase halten.)

Bernard. Sie bemühen sich umsonst meine Geliebte! es ist alle Hilfe verloren. Ich empfinde die Angst des Todes, und mein Sterben wird nur dadurch erleichtert, daß ich noch vor meinem Ende sagen kann — Therese, leben sie ewig wohl! (stirbt.)

Therese. O armes höchstgequältes Herz! (nachdem sie den Vorhang vorgezogen und hervor getreten) deine unglückliche Ahndung hat leider! zugetroffen. Weine Unglückliche! weinet ihr Augen! ihr habt den Tod meines Geliebten mit angesehen — Warum habt ihr euch bey diesem entsetzlichen Anblick nicht ebenfalls geschlossen! Doch Geduld! Erstlich soll Rache — alsdenn meine Seele meinem Geliebten ins Grab folgen. (eiligst rechter Hand ab.)

Zehnter Auftritt.

Martenwell, Bernardon.

Martenw. (In Eile heraus, mit einem Pulverbüchschen in der Hand.) Liebe und Verzweiflung heben mich zu allen Einwohnern dieses

Orts

Orts geführt, allein vergebens, dieſe Elende haben keine Hilfe für meine Roſette. Ich habe einen Reitknecht von mir in die Stadt geſchickt, und bis zu ſeiner Rückkehr ſoll indeſſen dieſer Balſam meine Geliebte Roſette in etwas erquicken. — Ein kalter Schauer überfällt mich! werde ich meine Roſette wohl noch am Leben finden! — Welch erſchröckliche Ahndung! ich gehe zu meinem Leben, oder in meinen Tod. (macht den Vorhang auf)

Bernardon. (welcher mit dem Bette wieder auf die rechte Seite gefahren zeigt ſich abermals als Roſette) So habe ich doch den Augenblick erwartet, denjenigen noch vor meinen Ende zu ſehen, der mir auf dieſer Welt ſtäts das liebſte war.

Martenwell. Geſchwind mein Leben! bedienen ſie ſich dieſes Balſams, mein Reitknecht wird dieſen Augenblick von der Stadt mit aller Hilfe zurückkehren.

Bernardon. Mein Martenwell, alle Hilfe iſt vergebens, ich fühle ſchon, daß ſich der Brand dem Herzen naht, dem Herzen, welches ewig nur ihnen gewidmet war. Der Himmel, welcher unſre reine Liebe erkannt, will uns erſt in jener Welt vereinigen. Küßen ſie zum letztenmal dieſe Hand, welche durch ein ewiges Band ſollte mit ihnen verknüpfet bleiben. Der Tod trennet uns, und ſetzet ſie in den Stand für dieſe Hand eine andere zu wählen. Mein Wunſch iſt nur, daß ſie ein Herz finden mögen, welches ſie ſtäts ſo zärtlich, ſo

gegen lieben möge, als ich sie geliebt habe. O Himmel! die Augen brechen — Die Zunge erstarrt — Martenwell — Martenwell — ich sterbe.

Martenwell. (welcher während dieser Rede vor dem Bette kniet, hielt den Bernardon beständig bey der Hand und küßte ihm solche zu verschiedenenmalen) O Himmel! ihre Augen sind geschloßen — ihre Hand erkaltet und meine Freude ist todt. (springt auf, macht den Vorhang zu) Rache und Verzweiflung wüten itzt in meinem Eingeweide! Wo bist du verfluchter Mörder! Diese Hand soll in Kurzem von deinem Blute rauchen! — Ach! hier kömmt meine unglückliche Schwester.

Eilfter Auftritt.

Thereſe von der rechten Seite und Martenwell.

Martenwell. (läuft auf sie zu) Komm meine Schwester! und höre von deinem armen Bruder ein Unglück, das die Welt noch nie erlebet hat. Roſette deine Freundinn — Roſette meine Geliebte, meine Braut, mein Leben, ach — dieſe göttliche Roſette iſt todt!

Thereſe. O mein armer Bruder, ſo haſt du auch ein gleiches Schickſal erleben müſſen! vor wenig Augenblicken habe ich auch den Tod meines theureſten Heidenſterns mit Augen geſehen.

Martenwell. O Schickſal! ſo haſt du auch meinen Liebſten verlohren!

Thereſe. Ja! und meine unglückſelige Augen haben hier in jenem Bette ſein Ende mit anſehen müſſen. (zeigt auf die linke Seite)

Martenwell. Und eben hier in dieſem Zimmer hat meine anbetenswürdige Roſette dieſen Augenblick ihren Geiſt aufgegeben. Ich muß ſie noch einmal ſehen. —

Thereſe. Und ich will ihn noch zum letztenmal auf ewig betrachten.

(Beyde wenden ſich zugleich, Thereſe auf die linke und Martenwell auf die rechte Seite)

Thereſe. und Martenwell. (zugleich) Wo iſt das Bett?

Martenwell. Schweſter! meine Roſette iſt auf dieſer Seite geſtorben.

Thereſe. Und mein Geliebter auf dieſer.

(Bernacken iſt während mit ſeinem Bette in die Mitte des Theaters gekommen. Er ſeufzet: Thereſe und Martenwell wenden ſich erſchrocken zu dem Bette.)

Martenwell. Meine Schweſter, ich bin außer mir! dieſes Bett iſt völlig an jener Seite geſtanden und jetzt ſteht es hier.

Thereſe. Mir wird ganz Angſt. Ich kann dir ſchwören, daß das Bett an jener Seite geſtanden iſt.

Bernardon. (ſeufzet wieder)

Martenwell. Komme Schweſter, ich muß doch ſehen, wer in dieſem Bette iſt. (er geht mit Thereſen zugleich hin. Sie machen auf beyden Sei-

ten

zu dem Vorhang auf. In dem Augenblick springt Bernardon als ein Satyr aus dem Bette, und jaget den Mortenwell mit Thersen, unter Geschrey, welche gleich ebenfalls vor Schrecken schreyen, auf die linke Seite fort.

Bernardon. (zieht die Maske ab, und lacht) Die Zauberey geht unvergleichlich. Man kann sich dabey recht lustig machen; auf diese Art bleib ich mein Lebtag ein Zauberer — —A ha! da kömmt der junge Heidenstern und Rosette, mit diesen will ich auch einen Spaß haben, daß ihnen die Augen übergehen sollen. (er springt hinter das Bette)

Zwölfter Auftritt.

Heidenstern Sohn, Rosette, Bernardon.

Heidenstern S. So viel mir Dornheim gesagt, sollen wir hier in diesem Zimmer den alten Heidenstern finden. Schwester dies soll die letzte Unterredung mit ihm seyn, schütte allen deinen Zorn in vollem Maße auf diesen Zauberer und Betrüger aus, und alsdann wollen wir unsere Eltern und unser Glück in der Welt suchen.

Rosette. Wie wird es mir unglückseligen noch ergehen, da ich ohne Eltern, ohne Mittel auf allen Seiten verlaßen bin.

Heidenstern S. tröste dich, liebste Schwester, ein mitleidiger Himmel, der über unsre Unschuld wacht, wird uns nicht verlassen. Du

weißt

weißt, daß ich die Scripturam Toppiam kann, und daß ich einen guten Freund habe, der mir mit ein paar hundert Dukaten an die Hand gehen wird, alsdann kann mir ein Dienſt nicht fehlen; Und auf dieſe Art werde ich dich und mich recht nobel fortbringen.

Bernardon. (ſeufzt in Bette)

Heidenſtern S. und Roſette (wenden ſich nach dem Bette)

Heidenſtern S. Wen höre ich da im Bette ächzen?

Roſette. Ich hör es auch. Wir wollen doch nachſehen: vielleicht iſt es jemand, der unſerer Hilfe benöthiget iſt.

Beede. (gehen zu dem Bette, machen zugleich den Vorhang auf. Bernardon zeiget ſich als Heidenſterns B)

Heidenſtern S. Was für ein ſchrecklicher Anblick iſt dieſer! Komme Schweſter, wir wollen uns entfernen.

Bernardon. Bleibet und höret euern ſterbenden Vater. Martenwell hat mich in dieſen unglücklichen Stand geſetzt, weil ich nicht habe zugeben wollen, daß du Roſette ſeine Braut ſeyn ſollteſt. Er hat ſeinen Degen entblößt und mir einen tödtlichen Stoß verſetzet. Höret nun den Willen eures geweſten Freundes! Du Roſette ſollſt den Bernardon, du aber des Bernardons ſeine Schweſter ehligen. Ich bekenne noch einmal vor meinem Tode, daß ihr beyde nicht meine leibliche Kinder ſeyd, wollt ihr alſo eures Elends ein Ende machen, ſo voll-

vollziehet diesen meinen letzten Willen. Ich sterbe! und bin durch mein ruchloses Leben auf immer verlohren. (stirbt)

Heidenstern S. und Rosette machen den Vorhang zu)

Heidenstern S. Stirb Bösewicht! und empfange jenen Lohn, den du dir durch deine lasterhafte Thaten zubereitet hast.

Rosette. Mein Bruder! in Ewigkeit werde ich mich nicht entschließen den Bernardon zu ehlichen. Mein Vorsatz ist, mich Zeitlebens in ein Kloster zu verschließen. Alda werde ich den Himmel anrufen, uns noch dereinstens unsre rechte Eltern anzuzeigen.

Dreyzehnter Auftritt.

Heidenstern V., Thereſe, Martenwell, und Dornheim.

Heidenstern V. (von innen) Nein, ich laße euch nicht! und ich will euch zeigen, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

Heidenstern S. Gott! was ist dieses? hier stirbt der verdammte Zauberer, und dort kömmt er wieder.

Heidenstern V. (führt Thereſen und Martenwell mit Gewalt heraus) Ihr werdet es sehen, daß alles, was geschehen, eine bloße Zauberey ist.

Heidenstern S. Ja, Betrüger! du hast Recht, ich glaube nicht, daß bey stehender Welt noch ein solcher Zauberer gelebt hat. Diesen

ſen Augenblick ſtirbt der Unmenſch in dieſem Bette, und jetzt kommt er neuerdings uns zu quälen.

Heidenſtern V. Kinder! ſeyd ihr raſend?— Wer iſt in dieſem Bette geſtorben? — Haben euch ſo viele Zaubereyen noch nicht die Augen geöffnet? Sehet ihr noch nicht ein, daß ich in allem unſchuldig bin, und daß ein boshafter Zauberer, welcher vermuthlich der Bernardon ſeyn muß, alle dieſe Verwirrungen anſtellt?

Roſette. Wenn ſie kein Zauberer wären, wie wäre es denn möglich, daß ſie vor unſern Augen dieſen Augenblick in dieſem Bette geſtorben wären.

Heidenſtern V. Kommen ſie Martenwell! wir wollen dieſe Zauberey gleich entdecken, um zu ſehen, welche Furie meine Geſtalt an ſich genommen hat.

Heidenſtern V. und Martenwell machen zugleich den Vorhang auf, Bernardon ſpringt wieder als Satyr verkleidet aus dem Bette, macht einen groſſen Lärm, und alle laufen unter Schrecken und Schreyen linker Hand ab)

Ende des Zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater ſtellet einen kurzen Wald vor, wo an einer Seite ein Wirthshaus.

Erſter Auftritt.

Heidenſtern V., Dornheim, Heidenſtern S., Thereſe, Martenwell, Roſette, Johann, und Liſette.

Heidenſtern V. Unmöglich kann ich meine übermäßige Freude ausdrücken, die ich empfinde, daß ſie wenigſtens nunmehro alle überzeugt ſind, daß ich derjenige alte ehrliche Mann bin, der ich jemalen geweſen. Sie ſehen nun, daß es eine bloße angeſtellte Zauberey unſerer Feinden war, die nur auf alle Wege trachten uns zu verwirren und unglücklich zu machen. Bernardon iſt dieſer Zauberer, ich laße mir es nicht nehmen. In dieſer gewiſſen Meynung habe ich einen gelehrten Mann, einen ſichern Seltenheim zu mir heraus beſtellet um mich mit ihm zu berathſchlagen, wie wir wohl dieſen Zauberer Bernardon auf dieſer mein Landgut herlocken, und ihn alsdenn für ſeine angeſtellten Streiche beſtrafen mögen. Und dieſes wird ſehr leicht angehen, weil ich hier Herr vom Orte bin.

Hei-

Heidenſt. S. Wertheſter Herr Vater, ich bitte ſie tauſendmal um Vergebung. Ich werde meinen Fehler durch Hochachtung und Ehrfurcht zu verbeſſern trachten.

Roſette. Auch ich habe ſie zu bitten, mir meine Verirrung zu verzeihen. Ich hoffe, daß ſie ſolches um ſo geſicherter thun werden, da ſie ſelbſt eingeſehen, wie ſehr man uns hintergangen.

Dornheim. Ja, ja, wahrhaftig ſie müſſen ihnen vergeben. Es war alles zu ſehr wider ſie, als daß man einen Betrug hätte vermuthen ſollen.

Heidenſt. V. Ich verzeihe ihnen allen mit Vergnügen, denn ich habe zu wohl geſehen, daß nur allein die Zauberey an ihrem Vorgehen Urſache war.

Johann. Gnädiger Herr! ſie werden doch nicht vergeſſen, was ſie uns verſprochen haben.

Liſette. Daß wir uns luſtig machen werden. Euer Gnaden müßen Wort halten.

Heidenſt. V. Ja, meine Kinder, das ſoll geſchehen. Ich will mein Verſprechen erfüllen. Dieſes Wirthshaus, welches hier im Walde liegt, ſieht zwar nicht ſchön aus. Aber der Wirth und die Wirthin ſind luſtige Leute, die uns alle angenehme Unterhaltung verſchaffen, und uns auf das koſtbareſte bewirthen können. Ich habe dieſen Ort mit Fleiß gewählt, um da unſeren ausgeſtandenen Schrecken durch ein gutes Glas Wein und ein halb

Duzend Fasanen in Vergessenheit zu bringen. Geh Johann, ruf den Wirth heraus. (Johann klopft an.)

Zweyter Auftritt.

Vorige, Bernardon in der Trauer als Wirth.

Bernard. (weinend) Gehorsamer Diener allerseits. Die ganze hohe Compagnie wird sich ohne Zweifel bey mir lustig machen wollen?

Johann. Der sieht meiner Seel nicht gar zu lustig aus.

Heidenst. V. Aber was bedeutet das, mein Freund? Warum in der Trauer? warum so betrübt?

Bernard. (unter vielem Weinen) Ja so sind wir Menschen. Heute roth, morgen todt. Aber was hilfts, es ist nun schon nicht anders in dieser vergänglichen Welt.

Heidenst. V. Was ist dem Herrn dann widerfahren? Hier werden wir übel ankommen. Wir hatten die Absicht, uns in seinem Wirthshause rechtschaffen zu erlustigen.

Bernard. Ach! mein Herr! Die ganze Welt ist ein Wirthshaus; wir arme Menschen sind die Gäste, und müßen allezeit die Zeche mit dem Tode bezahlen.

Johann. Wir wollen uns lieber wieder retiriren, gnädiger Herr; denn ich sehe im vor-

voraus, daß es hier eine elende Mahlzeit von Heulen und Weinen abſetzen wird.

Heidenſt. V. So halte er uns doch nicht länger auf, und ſag er uns, was ihm für ein Unglück begegnet iſt.

Bernard. (wehmüthig) Meine Antſcherl, die bey einer gnädigen Fräulein Stubenmädel war, und die ich aus meines gnädigen Herrn Hauſe geheirathet habe, iſt geſtern geſtorben, und eben itzt iſt man in Begriff, dieſelbe zu begraben. — — Ach! das ſchöne, das liebe, das engliſche Weib!

Roſette. Was hör ich? Iſts möglich, die gute Anſcherl iſt geſtorben? die ich ſo ſehr lieb hatte.

Thereſe. Es iſt wahrhaftig nicht anders, als wenn wir beſtimmt wären, gar keine Freude mehr in der Welt zu haben.

Johann. Aber mir, aber mir iſt durch dieſen Tod der größte Poſſen geſchehen. Wenn ſie lieber morgen geſtorben wäre, ſo hätten wir doch heute noch bey ihm brav eſſen und trinken können.

Bernard. Der Herr wird nichts dabey verlieren. Ich nehme mir die Freyheit, ſie allerſeits zum Begräbniß einzuladen. Während demſelben werde ich die Ehre haben, ihnen mit verſchiedenen Speiſen und Wein aufzuwarten — Aber will niemand von ihnen meine todte Antſcherl ſehen? ſie liegt ſo ſchön, ſo aufgeputzt da, und iſt noch ſo roth im Geſichte,

sichte, als wenn sie wirklich noch am Leben wäre.

Rosette. O ja! zur guten Letzt will ich sie noch einmal sehen.

Bernard. Das ist mir ja recht angenehm. Ihro Gnaden sind mir auch unter allen die angenehmste Person. Belieben sie nur mit mir ins Haus zu gehen. (geht mit Rosette ab.)

Heidenst. V. Wenn Rosette wieder zurück kömmt, so will ich sie an einen andern Ort führen, wo wir uns lustiger machen wollen.

Dornheim. Sie werden uns dadurch unendlich verbinden, denn endlich wird es uns auch wohl bekommen, wenn wir uns nach unsern ausgestandenen Schrecken wieder in etwas erholen können.

Martenw. Ja, wahrhaftig. Denn ich glaube, daß wir alle von denen Unordnungen ziemlich betroffen sind.

Therese. Wenn doch nur Fräulein Rosette bald käme, ich kann sie kaum erwarten; denn der Todesfall der guten Antscherl hat mich neuerdings wieder betrübt gemacht.

Heidenst. V. Geben sie sich zufrieden, Fräulein Therese. Wir wollen uns schon bemühen, durch angenehme Zeitvertreibe ihnen alles dieses vergessen zu machen.

Johann. Ich werde mein möglichstes beytragen; aber Euer Gnaden, wenn es nur einmal was zu essen und zu trinken absetzte.

Heidenst. V. Der Kerl treibt es doch, als wenn er acht Quatembertage gehalten hätte.

Johann. Ja, wenn euer Gnaden aber wüßten, wie der Schrecken meine Gedärme zuſammen gebeutelt, ſo würden ſie ſich nicht wundern, wenn ich einen ganzen Wirth arm fräſſe.

Dritter Auftritt.

Vorige, Bernardon immer als Wirth.

Bernard. Euer Gnaden verzeihen, ich kann das Fräulein nicht von meinem todten Weibe bringen. Ach! wenn ſie doch zuſähen. Eine Menge Freunde und Kinder vom bitterſten Schmerzen durchdrungen — man müßte ein ſteinernes Herz haben, wenn einen dieſer Anblick nicht rühren ſollte — unmöglich kann man ſich der Thränen enthalten. Wollen ſie nicht allerſeits dieſes betrübte Spektakel mit anſehen?

Heidenſt. V. Ich danke ihm mein Freund, ich ware unlängſt betrübt genug, um es neuerdings zu ſeyn.

Dornheim. Auch ich danke, es möchte mir nicht wohl dabey werden.

Bernard. Nun ſo will ich ihnen doch wenigſtens von meinen armen Kindern ein trauriges Spektakel weiſen; dieß wird ſie gewiß zum Mitleiden bewegen, und das Heulen und Schreyen unſchuldiger Kinder wird ſie um ſo mehr rühren, da dieſe noch nicht einmal verſtehen, was der Verluſt einer Mutter iſt.

Diese traurige Scene müßen sie mit ansehen, ich werde sie ihnen gleich zeigen. (ins Haus ab.)

Heidenst. V. So wünschte ich doch, daß ich heute nicht an diesen Ort gekommen wäre. Wenn meine Tochter nicht bald kömmt, so müßen wir sie holen, denn das gute Kind könnte sich bey diesen Umständen selbst eine Krankheit zuziehen.

Vierter Auftritt.

Vorige, und Bernardon mit Kindern.

Bernardon tanzt mit Kindern aus dem Hause heraus, die Kinder als Kellner und Kellnerinnen angezogen, diese zusammen machen einen kleinen lustigen Ballet, und am Ende tanzt Bernardon wieder mit ihnen in das Haus hinein. Während diesem sehen die andern einander bewundernd an, und brechen endlich in ein Gelächter aus.

Dornheim. Das ist doch ein närrischer Kerl! ich würde mir in meinem Leben keinen solchen Einfall vermuthet haben.

Heidenst. V. Hab ich es ihnen nicht gleich gesagt, daß der Wirth so ein lustiger Mann wäre. Das hab ich mir vorgestellt, daß so ein närrischer Gedanke heraus kommen wird. Nun Fräulein Thereſe! itzt werden sie wegen der Antscherl ihrem Tod doch wieder beruhiget seyn?

Thereſe. O ja. Aber ich kann ihnen verſichern, daß mir dieſe Aermſte recht nahe gegangen. Ich kenne ſie; ſie iſt ſehr brav. Eine gute Hauswirthin, eine gute Mutter, alles was man nur fodern kann.

Heidenſt. V. Ja, ja! das will ich glauben. Der Schurke macht es ſo natürlich, daß ich es Anfangs ſelbſt geglaubt habe.

Martenw. Das heiß ich doch warhaftig verſtellen. Er weinte ja, als wenn es ihm noch ſo ſehr zu Herzen gieng.

Heidenſt. V. Das macht eben, daß man knap klug aus ihm werden kann. Er hat ſo ſchnakiſche Einfälle, auf die man ſich Zeitlebens nicht würde gefaßt machen. Dieſe luſtige Scene hat er uns nur mit Fleiß vorgeſpielt, damit wir alsdenn einen Stoff zum Lachen, und hiedurch deſto vergnügter ſeyn ſollten.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Bernarden.

Bernard. (weinend) Nun haben ſie alſo den Kummer, die Betrübniß und das Spektakel meiner armen Kinder mit Augen geſehen; dieß wird ihre harte Herzen wohl endlich erweichet haben? Ach! ich unglückſeliger Mann!

Heidenſt. V. Ja, in Wahrheit, es hat uns ſo erweicht, daß wir uns bald auch zu tode gelacht hätten. — Aber ich bin doch neu-

gierig zu sehen, wie der Herr Wirth diese Traurigkeit auf die letzte noch ausführen, was das Ende von allen diesem noch seyn wird.

Bernard. Gnädiger Herr! ich habe die Ehre schon lange von ihnen gekannt zu seyn, sie wissen, daß ich in allen Fällen ein rafinirter Kopf war. So will ich es auch itzt zeigen. Ich will ihnen einen außerordentlichen Gedanken einer gelehrten Wirthserfindung entdecken. Ich habe mein Weib bey ihren Lebzeiten außerordentlich geliebt, es ist also nichts billiger, als daß ich auch nach dem Tode mit ihr außerordentlich umgehe. Die Art, wie man Todte hier zu Land zur Erde bestättiget, ist mir zu gemein. Nun hab ich mir einmal sagen lassen, und es wird ihnen wohl allerseits bekannt seyn, daß die Römer die Ihrige nach dem Tode zu Staub und Asche verbrennt, die Asche aber sodann in gewissen Gefäßen aufbehalten, die man Urnas nannte. Dies nämliche bin ich willens, mit meinem todten Weibe zu thun, und hiezu habe ich eine ganz besondere Urnam, sie verdient, daß sie es allerseits besehen, sie werden einen besondern Gedanken, und eine seltsame Erfindung daran zu bewundern haben. O diese müßen sie sehen. (ruft in die Scena) He! Kellner, bringet mir die bekannte Urnam heraus.

Heidenst. V. Da wird wohl wieder was närrisches heraus kommen.

Johann. Gnädiger Herr, der Kerl iſt ein Narr, oder er nimmt das Lachen und Weinen aus einem Sacke. Das Geplauder ärgert mich ſchon, ich wollte, daß es einmal mit ihrem Gedanken, uns luſtig zu machen Ernſt würde. Wegen meiner mag er ſein todes Weib kochen oder braten.

Heidenſt. V. Es wird ſich ſchon geben; wiewohl die Geduld entfällt mir auch allgemach.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, ein Diener des Wirths bringt eine große Weinkanne heraus.

Bernard. (zeigt ihnen ſelbe.) Itzt ſehen ſie einmal, iſt das nicht eine außerordentliche Urna? haben ſie wohl ſchon eine geſehen, die ſich ſo auf die itzigen Zeiten ſchickte? Was für ein Ruhm wird es nicht vor mich ſeyn, wenn man nach hundert oder mehr Jahren dieſe Urna aus der Erde graben, und daraus gleich erkennen wird, daß dieß die glückliche Erfindung eines Weinwirths geweſen. Was für ein ſchöner Gedanke! Itzt werde ich meine Frau zu Aſche verbrennen, ſie ſodann in dieſes Gefäß thun, und zum ewigen Gedächtniß will ich an dieſem Tag, an dem ſie geſtorben, allen meinen Gäſten eine Meſſerſpitz von dieſer Aſche in Wein eingeben.

Heidenst. V. Mein lieber Wirth, nun haben wir genug Narrenspossen gehört, höre er einmal auf, uns Kinderspiele vorzumachen. Ich sage ihm in kurzem, daß wir alle zusammen hungerig und durstig sind; will er uns in seinem Hause bewirthen, nun wohl, so sind wir bereit, wo nicht, so säume er nicht, und lasse er meine Tochter Rosette heraus kommen.

Bernard. Gnädiger Herr, ich sehe wohl, daß sie nicht bey gesunder Vernunft sind. So ein billiges Trauren und so schöne Einfälle halten sie für Narrenspossen? Schämen sie sich, gehen sie in sich, und bedenken sie, daß wir alle sterbliche Menschen sind. Ich merke wohl, daß sie aus meinem Leidwesen nur Gespötte treiben, aber ich rathe ihnen, bekehren sie sich, weinen sie mit mir, aber es dürfte üble Folgen nach sich ziehen. — (alle lachen.)

Heidenst. V. Höre er Wirth, wenn er uns will weinen haben, so muß der Stoff serioser seyn.

Martenw. Das ist posierlich, über solche Thorheiten soll man weinen.

Johann. Ja eines Theils könnte ich schier weinen, daß die Weinkanne zur Urna gebraucht wird, und nicht lieber voll Wein vor mir steht.

Dornb. Wie kann er denn fordern mein Freund, daß wir über solche Kinderpossen weinen sollen.

Bernard. Ich frage ſie zum letztenmal, ob ſie nicht weinen wollen? Weinen ſie, oder es wird ſie gereuen!

Heidenſt. V. Ich glaube, der Herr hat die Vernunft verloren. Zum Lachen iſt der Herr wohl gut genug, aber zum Weinen wird uns der Herr beym Teufel doch nicht zwingen.

Bernard. Nun gut, das will ich ſehen. Bishero haben ſie gelacht, und ich geweint, aber itzt wird ſich das Blatt wenden, ich werde lachen, und ſie ſollen weinen. (ruft) Hola! (er giebt mit der Hand ein Zeichen, ſogleich verwandelt ſich die Kanne in einen großen Baldachin, Roſette ſitzt unter demſelben, und hat einen Dolch in der Bruſt.) Hier ſehe alter nichtswürdiger Betrüger! dieß iſt die Folge meiner Verzweiflung, zu welcher mich dein nichtswürdiges Betragen gebracht hat. Wiſſe, daß ich Bernardon bin, dem du deine Tochter verſprochen haſt, und eben darum, weil du dein Wort nicht erfüllet, und mich ſo betrügeriſcher Weiſe hintergangen haſt, ſo hab ich mich mit Vergnügen an dir und an deinem ganzen Hauſe durch dieſen blutigen Ausgang gerochen. Schaue an hier die Früchten deines Betruges, und weine nun ſammt deinen Gefährten, ſo lang du willſt, ich aber werde lachen, daß ich mich an einem ſolchen Nichtswürdigen auf dieſe gerechte und grauſame Art gerochen habe. (geht ab.)

(alle ſind über dieſen ſchrecklichen Anblick gerührt und (erſchrocken.)

Heidenstern V. O Gott! warum muß ich diesen grausamen Anblick erleben!

Dornheim. Gerechter Himmel! das hätte ich doch nicht geglaubt, daß das Vorhaben uns lustig zu machen, sich auf eine so betrübte Art beschließen sollte.

Heidenstern S. O meine unglückliche Schwester, ach mein Vater! warum bin ich nicht im Stande, sie diesen Augenblick durch Durchbohrung dieses Unglücklichen zu rächen.

Martenwell. Mein Freund! ich nehme wahren Antheil an ihrem billigen Schmerzen, allein trösten sie sich, nichts soll uns abhalten, eine so ruchlose That nach Würde zu belohnen.

Therese. Ach! unglückliche Freundinn! wie hätt ich mir vorgestellt, daß ich sie so geschwind und so grausam verlieren sollte.

Johan. Gewiß, es thut mir in der Seele weh, daß unser Fräulein so unglücklich gewesen. Wenn sie doch nur wenigstens von denen Fasannen und dem guten Glas Wein zu guter Letzt noch was gekostet hätte!

Lisette. O ich unglückseliges Mädchen! izt hab ich mein armes Fräulein verlohren. Gewiß mit Freuden folgte ich ihr in die andere Welt, wenn es nur nicht Winter wäre, denn da ist es gar hart reisen.

Siebenter Auftritt.

Vorige und Seltenheim.

Seltenheim. Um des Himmelswillen! was für ein Anblick ist dieses?

Heidenstern V. Mein Herr! vergeben sie mir, ich habe sie zu mir bitten laßen, um mich des Zauberer Bernardons wegen, ihres einsehenden Raths zu bedienen, allein ich unglücklicher Vater! es ist zu spate! nun hat er schon meine Tochter —

Seltenheim. Halten sie ein, ich weiß alles. Ich will ihnen nun erstlich diesen traurigen Anblick aus den Augen schaffen, und dann sollen sie von mir Wunder vernehmen, die sie sich lebenslänglich nicht würden vorgestellet haben. (er giebt mit seinem Zauberstab ein Zeichen, es fällt ein Prospekt herab, und bedeckt die Kanne)

Seltenheim. Wer hat eure Tochter um das Leben gebracht? wer ist ihr Mörder?

Heidenstern V. Ach! der verfluchte Zauberer Bernardon.

Seltenheim. Nein, mein Herr! Er ist es zwar, der sie umgebracht, aber sie sind die erste Ursache hievon. Sehen sie, ich werde ihnen alles entdecken. Hätten sie jemals beßer Wort halten gelernet, hätten sie dem Bernardon ihre Tochter so gegeben, wie sie ihm solche versprochen haben, so wäre alles dieses nicht geschehen. Sie hätten sich Thränen und Vorwürfe erspart, und hätten das Leben ih-

rer

rer unglücklichen Tochter gefristet; aber auf diese Weise haben sie sich das Unglück nur selbsten zubereitet, welches sie jetzo erlebet. Auch ich mein Herr! habe mich zu beklagen, daß sie mir so schlecht zugehalten. Sie werden sich noch sehr gut zu erinnern wissen, daß sie mir, als ich ihre abscheuliche zaubernde Kinder-Frau heirathete, 2000 Gulden Heirathsgut versprachen; Habe ich wohl bis diese Stunde einen Heller hiervon gesehen? — Ehestens werde ich mein Weib, diesen Lasterssack der Obrigkeit übergeben. Die Beweise zu ihrer Verdammung und meiner Rechtfertigung habe ich in Händen, und damit sie alles erfahren, so wissen sie, daß eben durch deren ihre Zaubermittel ich dem Bernardon an die Hand gegangen, mich und ihn an ihnen zu rächen. Alle die Verwirrungen, die Unordnungen, die in ihrem Hause vorgegangen, hat Bernardon durch Vermittelung meiner Zaubermittel gethan. (alle erstaunen)

Heidenstern V. Unglückseliger, boshafter Mann! ist diese Ursache mächtig genug, mich so sehr unglücklich zu machen?

Heidenstern S. Bösewicht!

Martenwell. Nichtswürdiger!

(Ziehen beyde die Degen, und wollen auf Seltenheim zu, dieser aber macht mit seinem Stab ein Zeichen, und die beyden bleiben unbeweglich stehen)

Seltenheim. Sehet ihr ohnmächtige! wie wenig ihr gegen mich vermöget. Doch ich will euch eure Kräfte wieder geben. (macht ein Zeichen

chen, und die beyden werden wieder beweglich) Ich bin mit dem unbeſonnenen Verfahren des Bernardons gar nicht zufrieden, und ich würde ihm niemals dieſe Gewalt gegeben haben, wenn ich ſolche Dinge vorausgeſehen hätte. Er hat gerade gegen meinen Willen gehandelt. Ich gabe ihm zwar die Macht allerhand Ränke anzufangen, allein nicht ſo weit zu gehen, um eine Mordthat zu verüben; dieſes war niemals mein Wille.

Heidenſtern V. Da nun einmal ſchon das Unglück geſchehen, und wir gegen ſie viel zu ohnmächtig ſind, ſo gönnen ſie uns doch das Vergnügen den Bernardon beſtraft zu ſehen.

Martenwell. O! wenden ſie ihre Macht nur diesmal zu unſerer gerechten Rache an!

Heidenſtern S. Damit dieſer Unglückliche doch einmal die Größe ſeines Verbrechens fühle.

Seltenheim. Er ſoll es fühlen. Ich habe durch meine Zauberkraft ſchon verhindert, daß er nicht entfliehen kann. Er iſt ein Mörder, er hat ſeine Kunſt zu ruchloſen Thaten angewendet, darum ſoll er auch, als ein Mörder und Zauberer beſtrafet werden. Die mir untergebenen Höllengeiſter haben ſchon alle nöthige Anſtalten zu ſeinem Tode gemacht. Bernardon ſoll auf einem Scheiterhaufen lebendig verbrennt werden.

Heidenſtern V. Dieß wird mich vergeſſen machen, daß ſie an meinem Unglücke Urſache waren.

Martenwell. Sie werden sich dadurch meine Erkänntlichkeit auf das höchste zuziehen.

Lisette. Auch ich werde ihnen Dank wissen, daß nur mein armes Fräulein gerochen wird.

Seltenheim. Du Johann sollst nun den Zauberer einfangen.

Johann. Nein gnädiger Herr! dafür danke ich, der Bernardon ist ein Zauberer, wie leicht könnte er mich in ein Erdzeisel verwandlen.

Seltenheim. Besorge nichts, und fürchte nicht, daß du verwandelt werdest; Ich habe dem Bernardon schon alle Zauberkraft benommen. Itzt gehe gerade durch jene Allee, (zeigt auf die linke Seite) Dort wirst du Bernardon und seinen Diener allein antreffen; sie sind eben in Begriffe die Flucht zu nehmen, allein sie sind durch meine Faubermacht so leblos, daß sie nicht von der Stelle können, mithin nehme sie alle beyde; rechter Hand zu, wirst du einen Scheiterhaufen sehen, dort führe sie mit Hilfe anderer Bauern hin, und warte auf unsre Ankunft.

Johann. Das ist eine fatale Kommission, ach! meine liebste Lisette, bey dieser Gelegenheit kannst du deinen armen Johann verlieren.

Lisette. O ich fürchte nichts, ich habe alles Zutrauen in den gnädigen Herrn von Seltenheim, der allezeit ein brafer Herr war; und um dir zu zeigen, wie wenig ich besorge, so will ich mit dir gehen, wenn sie allerseits erlauben.

Seltenh. Geht nur ohne Sorge, wir werden bald alle bey euch ſeyn. (Johann und Liſette gehen auf der linken Seite ab.)

Heidenſt. V. Ich will auch hingehen, und mit einem rechten Vergnügen den Tod dieſes verdammten Zauberers anſehen.

Thereſe. Ich bin zwar ſonſt ſehr weichherzig, ſo etwas zu ſehen, aber ich werde doch auch mit ihnen gehen.

Martenw. Ich werde meine größte Freude dabey haben, wenn ich den Bernardon recht elendig werde wimmern hören.

Heidenſt. S. Und ich werde noch das Feuer recht anblaſen, wenns nicht brennen will.

Seltenh. Sie haben recht, daß ſie wider ihn aufgebracht ſind, ich bin ſelbſt über den Mörder ſo ergrimmt, daß, wenn ſie ihm auch wollten Gnade ertheilen, ich es gewiß nicht zugeben würde. Es iſt mir unmöglich, meine Strafe länger zu verſchieben. Folgen ſie mir nur alle ſtandhaft. In wenig Augenblicken, will ich den Mörder durch den ſchmerzhafteſten Tod in die andere Welt ſchicken. (alle gehen linker Hand ab)

Achter Auftritt.

Das Theater wird in einen großen Wald verändert, in dessen Mitte ein großer Scheiterhaufen aufgestellet stehet. Johann, Lisette und Bauern, welche den Bernardon und seinen Diener mit Stricken gebunden heraus-führen.

Johann. Kommen sie nur, sie hochedler Herr Haarbeutelbieb; sie sind ohne Zweifel derjenige, der meiner Lisette die Historie mit den Weibern und den 48. Kindern vorgemacht hat. Hier sollen sie nun an der hitzigen Krankheit sterben.

Lisette. Ja, sie nichtswürdiger Mörder! ja! so klein sollen sie hier zusammen gebrennt werden, daß sie noch kleiner als ein chinesischer Haarbeutel werden sollen.

Bernard. O ihr Elende! wenn ihr wüßtet, wie wenig ich mich vor euch fürchte. — Mein Freund Seltenheim wird mich gewiß nicht verlassen.

Johann. Ja, ja, verlaßt euch nur auf den, so steht ihr frisch. Eben dieser hat mir befohlen, euch hieher zu bringen.

Heinr. Aber was hab dann ich armer Teufel dabey zu thun? ich habe ja gar keinen Antheil an der Zauberey gehabt. Aber so gehts, wenn man manchmal seinem eigenen Kopfe nicht folgt. Hätte ich gethan, wie ich mirs dachte, und wäre mit meiner Perückenschachtel nach Hause gegangen, so wäre ich nicht in diese Fatalität gerathen.

Bernardon. Mein lieber Heinrich, fürch- nichts, und ſeye ohne Sorgen. Es ſoll eder mir noch dir das mindeſte Leid geſche- en. Hier ſehe ich ſchon meinen Freund den Seltenheim kommen.

Neunter Auftritt.

Seltenheim, Heidenſtern V., Dornheim, Heidenſt. S., Thereſe, Martenweli und die Vorigen.

Bernard. Hier ſehen ſie mein Freund, ie weit die Vermeſſenheit dieſer ſchwachen enſchen gehet.

Seltenh. Sie gehet ſo weit, daß du durch deine wohlverdiente Strafe erhalten wirſt. ottloſer, habe ich dir deßwegen meine ubermacht in die Hände geſpielt, habe ich dir zu dieſem grauſamen Ziel anvertraut, welchem du ſie genützet haſt? — Elender! äme dich, mein Vertrauen ſo gemißhandelt d eine That verübet zu haben, die dich un- die Böſewichter herab ſetzet. Unmenſch! e haſt du Muth genug haben können, dieje- ge zu ermorden, die du doch über alles lieb- t? hätte dich nicht ihre Jugend, ihre Un- uld, ihre Schönheit rühren, hätte ſie nicht nen verwegenen Arm zurück halten ſollen? ch nein, nichts konnte dich zum Mitleiden wegen, du mißbrauchteſt deine Gewalt, und rum ſollſt du beſtrafet werden. Du ſollſt

mich auch nicht dauern; ich will ein Ungeheuer zernichten, deßgleichen gewiß nicht mehr in der Welt zu finden ist.

Bernard. Mein Herr! ich erkenne die Größe meines Verbrechens. Die Vorstellung mit meiner eignen Hand die Unschuld, ja die Tugend selbst zerstört zu haben, ist mir Hölle. Mein Leben wird mir zur Last, und ich verlange selbst für mein Verbrechen eines grausamen Todes zu sterben.

Seltenh. Dieß wird auch ohne dein Begehren geschehen, dann dein Todesurtheil ist schon bestimmt. Hier auf diesem Scheiterhaufen sollst du lebendig verbrennet werden. Heinrich, dein Diener aber, welcher an allen diesem unschuldig ist, soll hiemit frey gelassen seyn.

Heinrich. Ach gnädiger Herr, ich danke unterthänigst; in der ganzen Welt werde ich diese Gnade anzurühmen wissen.

Bernard. Ich will ihnen beweisen, daß diese Strafe noch viel zu gnädig für mein Vergehen ist. Hören sie mich, und dieß, was sie erfahren werden, wird allen billigen Abscheu wider mich in ihren Seelen erwecken. Wie ich Fräulein Rosette in das Wirthshaus gebracht, gab ich mich ihr zu erkennen, und drohte ihr, daß, wenn sie mir nicht gleich ihre Hand als Braut reichen würde, so soll sie mir nicht lebend entkommen. Die unglückliche Rosette schützte den Befehl ihres Vaters vor, den Martenwell zu ehlichen, sie stellte mir

vor,

vor, wie ſie als eine gehorſame Tochter dem Befehl ihres Vaters gehorchen müßte; dieſes entflammte alle Wuth in meiner Bruſt, ich vergaß mich, und ſtieß dieſer Bedaurenswürdigen den Dolch durch ihr unſchuldiges Herz.

Heidenſt. V. Ach! meine arme Tochter!

Dornheim. Unglückliche Roſette!

Martenw. O unerſetzlicher Verluſt!

Thereſe. Beklagenswerthe Freundinn!

Heidenſt. S. Aermſte Schweſter!

Liſette. Ach! mein beſtes Fräulein!

Johann. O du nichtswürdiger Mörder über alle Mörder!

Seltenh. Sehe! Unglücklicher! wie vielen Menſchen du durch dieſe That das Herz durchbohrt. Entzieh ihnen nun durch deinen Tod das gräßliche Andenken deiner Tyranney, und eile zu ſterben.

Bernard. Es ſoll geſchehen. Dieſen Augenblick will ich die Welt von einem Ungeheuer befreyen, der das ſchrecklichſte Nachdenken hinterläßt. Doch iſt es möglich, daß ein Sterbender von jenen, die er ſo ſehr beleidiget, noch Verzeihung und Mitleiden erhalten kann, o ſo bitte ich ſie, Herr von Heidenſtern tauſendmal um Vergebung; ihnen habe ich den größten Schmerzen verurſachet, ich habe ihnen ihre Tochter, und durch ſie das, was ihnen am ſchätzbareſten war, geraubet.

Heidenſt. V. Gehe nur Böſewicht! und nehme deine Strafe aus.

Bernard. (zu Heidenst. S.) Durch mich haben sie eine unschätzbare Schwester verloren.

Heidenstern S. Stirb Unseliger, und verlösche hiedurch dein Verbrechen!

Bernard. Und ihnen mein Herr von Martenwell habe ich die theuerste Braut entzogen.

Martenw. Schweige! eine jede Erinnerung macht dich mir noch verhaßter.

Bernard. Herr von Dornheim, ihre beste Freundinn hab ich ermordet.

Dornh. Der Himmel vergebe dir dein Verbrechen, dein Tod wird dich hier davor bestrafen.

Bernard. Auch die arme Lisette habe ich um ihre so gnädige Gebieterinn gebracht.

Lisette. Davor sollst du auch rechtschaffen gesotten und gebraten werden.

Bernard. Auch du armer Johann hast durch mich eine Patroninn verloren, von der du so oft beschenket worden bist!

Johann. Das kann ich eben nicht sagen, denn sie war mehr freundlich als raisonabel. Sie hat mir zum neuen Jahr keinen Kreuzer geschenkt; doch ist mir herzlich leid um sie, auch euch bedaure ich, daß ihr dadurch am Brand sterben müsset.

Bernard. Mein guter Johann, für dein gutherziges Mitleiden, soll dir meine goldene Uhr und meine Börse zum Angedenken verbleiben. (giebt ihm beydes.)

Johann. (wehmüthig) Der Himmel gebe ihnen davor eine glückliche Reise.

Bernard. Du aber, mein getreuer Die-
ner, betrachte erſt mein unglückliches Ende,
gehe ſodann zu meinen Freunden, erzähle ih-
nen meine Laſterthaten, meinen betrübten
Tod, und nehme ſodann zur Dankbarkeit für
deine treu geleiſteten Dienſte, meine ganze
Quarderobe.

Heinrich. O armer! unglücklicher Herr!
ich mochte ſelbſt vor Schmerzen ſterben.

Bernard. (Zu den Bauern) Kommet ihr
Freunde, und bringet mich zu meinem Tode;
ie aber allerſeits, vergeben ſie mir, wenn
s möglich iſt, ich bitte ſie noch einmal hierum,
und leben ſie ewig wohl. (einige Bauern führen
en Bernardon auf den Scheiderhaufen, andere Bauern
ünden denſelben mit Fackeln an.)

Bernard. Dieſes iſt alſo das betrübte Loos
meines ruchloſen Lebens. Nehmen ſie alle ein
Beyſpiel an mir, hüten ſie ſich vor einer la-
terhaften Liebe, die der Grundſtein aller Ver-
gehungen iſt, und die mich ſo gar bis zur Zau-
berey verleitet hat. Ach! das Feuer ergreift
mich, ich fühle ſie ſchon zum Voraus, die
Martern einer ewigen Hölle! — Gnade —
Gnade — ich ſterbe! (er fällt ins Feuer.)

Seltenh. Der arme Bernardon war in
ſeiner That mehr unglücklich als laſterhaft.

Heidenſt. V. Ach! ich fühle, wie mein
Gewiſſen erwachet, ich erkenne, daß ich die
Urſache ſeines jammervollen Todes bin. Ihr
unglücklichen! ihr ſeyd die ſtrafbare Urſache,

daß

daß ich diesem armen Menschen nicht Wort gehalten habe.

Heidenst. S. Es ist itzt geschehen, mein Vater! trösten sie sich. Es thut mir auch in der Seele leid, daß ich an diesem Tode Theil habe.

Therese. Wer hätte diese entsetzlichen Folgen vorher sehen können!

Dornheim. Mein Herz ist ganz von Reue durchdrungen, aber es ist nicht mehr zu ändern.

Martenw. Wie gerne wollte ich die Liebe des Bernardons durch die Hand der Rosette befriediget sehen, wenn sie mein Wunsch wieder zum Leben zurück helfen könnte.

Heidenst. V. Wollte es der Himmel! mit tausend Freuden wolle ich ihm meine unglückliche Tochter geben. Kommen sie Herr Seltenheim, ich kann mich keinen Augenblick mehr an diesem grauenvollen Orte aufhalten. Kommen sie, kommen sie. Ich will ihnen sogleich die schon lang versprochene 2000. Gulden, und noch tausend Gulden zu meiner Strafe auszahlen.

Seltenh. Ich glaube gerne, daß sie dieses Geld und ihr ganzes Vermögen hergäben, ihre liebste Tochter und dem Bernardon das Leben wieder zu ertheilen. Ich rede zwar umsonst, denn es ist unmöglich; allein wenn es möglich wäre, würden sie wohl dieses thun können.

Heidenſt. V. Ob ich dieſes thun könnte? zweifeln ſie noch? allein wozu dieſe fruchtloſen Reden. Nicht allein mein Vermögen, ſondern mein eignes Leben wollte ich dafür mit tauſend Freuden aufopfern.

Seltenh. Und was ſagen ſie allerſeits dazu? könnten ſie auch der Meynung des Herrn von Heidenſterns beyſtimmen?

Alle. Mit tauſend Freuden.

Seltenh. Arme, Elende Sterbliche! Nur dann erſt, wenn euere Fehler und Verbrechen bereits begangen ſind, bereuet ihr dieſelbige. (gegen den Scheiterhaufen) Unglückſelig ermordete Roſette, und du armer erblaßter Bernardon; ohne Zweifel genieſſet ihr in jener Welt das Mitleid und Erbarmen, ſo euch eure hinterlaſſene Freunde umſonſt zurufen. Ich beſchwöre euch durch meine Zauberkraft, daß ihr ſogleich durch eure Erſcheinung alle Herzen dieſer ſo gequälten Familie auf das höchſte erfreuet. (er ſchlägt mit dem Stabe auf die Erde, ſogleich verwandelt ſich der Scheiterhaufen in einen illuminirten Garten, in welchem Bernardon in ſeiner erſten Kleidung mit Roſette ſitzt.)

Alle. (wechſelweis) O welch ein Wunder! o welche Freude!

Bernard. (führt Roſette hervor, küßt Heidenſt. V. die Hand.) Herr von Heidenſtern, kein anderes Mittel war für mich übrig, ſie zu ihrem Verſprechen zu bringen, und mir meine geliebte Roſette zu geſtatten.

Heidenst. V. Mein allerliebster Freund Seltenheim, ist es wahr, oder ist es ein Traum? leben diese Unglückliche wirklich wieder?

Seltenh. Ja, sie leben, und werden auch ins Künftige zu ihrer Freude leben, wenn sie anders itzt ihr Versprechen halten: alles was bisher geschehen, hat die Kraft meiner Zauberey gewirket.

Heidenst. V. Ja mein Freund! ja meine Kinder! ihr sollt euch von nun an ohne Hinderniß ewig lieben. Wer hätte geglaubt, daß aus einem nicht gehaltenen Versprechen, oder daraus, wenn ein ehrlicher Mann sein Wort nicht hält, solche Unglücksfälle entstehen könnten.

E N D E.

1967. 1821

Die

Judenhochzeit,

oder

Bernardon der betrogene Rabiner.

Ein

komisches Singspiel

in einem Aufzuge.

Von

Joseph Kurz.

WIEN,

gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern,

kaiserl. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1772.

Perſonen.

Roſchmagimpett, Vater der

Rachel.

Jakob, Vater des

Daniele.

Raby.

David.

Die

Judenhochzeit,

ein

komiſches Singſpiel.

Die Schaubühne ſtellt des Koſchmagimpert Wohnzimmer vor.

Erſter Auftritt.

Rachel, Daniel.

Rachel (ſingt)

Dich lieb ich und zwar beſtändig,
Meine Treu bleibt unabwendig.
Ganz allein leb ich für dich
Ach! ſo lebe auch für mich.

Daniel macht während dieſer Arie zärtliche Affecten, he Rachel eben ſo erwiedert.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Roſchmagimperr.

Roſchm. (zum Daniel zornig) Wie oft hab ich dirs
ſchon geſagt?
Du ſollſt mein Haus vermeiden.
Daniel. (furchtſam) Dir Rachel ſey der Schimpf
geklagt,
Den ich um dich muß leiden.
Rachel. Geliebter! trage doch Gedult!
Die Zeit wird alles geben.
Daniel. Erhalte mir nur deine Huld,
So kann ich glücklich leben.
Roſchm. (zornig) Hört auf mit eurer Kinderey,
Nunmehr iſt alles aus.
Rachel.)
Daniel.) Bleib ſtandhaft, Schatz in deiner Treu.
Roſchm. (zornig) Ich ſag, marſchier hinaus.

Nach dieſem Terzet ſtoßt Roſchm. den Daniel hinaus, und zeigt durch ſtummes Spiel ſeinen Zorn gegen Rachel, wegen ihrem Ungehorſam.

Roſchm. Der Raby iſt ſchon vor der Thür.
Rachel. O! den verlang ich nicht bey mir.
Roſchm. Das wollen wir gleich ſehen.
Den hab ich dir beſtimmt.
Rachel. Ja! wartet erſt, bis ſie ihn nimmt.
Roſchm. Ich will: es ſoll geſchehen.
Herr Raby! nur herein!
Rachel. O! möcht er an dem Galgen ſeyn.
Roſchm. Herr Raby! nur herein!

Dritter Auftritt.

Vorige, Raby.

Raby. Rachel, Rachel! ſag, was iſt es,
Daß ich ſo betarkelt bin.
Macht die Liebe vielleicht dieſes?
Ach! da ſitzt der Guckuck drinn. (zeigt aufs Herz.)

Während dieſer Arie hat Rachel dem Raby den Rücken gezeigt. Ihr Vater winkt ihr aber immer, freundlich zu ſeyn und den Raby zu liebkoſen. Rachel ſtellt ſich ſchamhaft und lächelt gezwungen. (Koſchmagimpert ab.)

Rachel. Schatz! ſeitdem ich dich geſehen,
Steht mein armes Herz in Brand.
Ach! wie ſoll ich das verſtehen?
Hier klopft was mir unbekannt.
Fühle, fühle dieſes Schlagen!
Ach! mein Feuer brennt noch mehr!
Geh doch von mir! denn die Plagen
Macht dein Daſeyn gar zu ſchwer.
Kehr zurücke, langſam, ſachte.

O! der Engel, o! der Bengel
Der iſt zu galant, der iſt zu charmant!
Einen ſolchen ſchönen Knaben
Wird die ganze Welt nicht haben!
Geh, du Eſel! packe dich!
Ja! ich ſchwöre
Bey der Ehre
Stockfiſch du biſt nicht für mich.

(geht ab.)

Raby (allein.)

O weh! ich armer Narr
Krieg aus Verzweifelung
Die Kolica a a a a
Das Blut erſtarrt, wie Eis und Schnee
e e e e e
Das Fieber ſteigt bis in die Knie
i i i i i
Der Hals wird ſperr, wie Haberſtroh
o o o o o
Du bringſt mich um, du Hexe du!
a e i o u.

Vierter Auftritt.

Raby, Roſchmagimpert.

Roſchm. Du Raby! biſt allein?
Raby. Ach! ich muß weinen!
Roſchm. Was ſoll dann dieſes ſeyn?
Raby. Ach! ich muß greinen!
Roſchm. Was iſt denn dir?
Raby. Ey — Ey!
Roſchm. So ſag es mir!
Raby. O! wey!
Die Rachel hat mich nur verachtet.
Roſchm. Das hat die Rachel ſchlecht gemacht.
Jedoch du haſt mein Wort.
Wo iſt ſie denn?
Raby. — — Ach ſie iſt fort.

Koſchm. Du ſollſt ſie nicht verlieren.
Komm mit!
Raby. — — Steh mir nur dasmal bey!
Sonſt muß ich gar krepiren. (Beede ab)

Fünfter Auftritt.

Die Bühne ſtellt die Stadt vor mit einem Seitenhauſe, welches ſich in eine Kaſtanien-Braterhütte und dann wieder ins Haus verwandelt.

Rachel (allein.)

Ach! wie bin ich itzt verlaſſen!
Meine Freud iſt alle hin.
Wer kann meinen Kummer faſſen,
Da ich ſo unglücklich bin?
Meine Freud iſt alle hin.
Ach! wie bin ich itzt verlaſſen!
Wer kann meinen Kummer faſſen?
Komm mein Schatz! erfreue mich!
Deine Rachel wart auf dich.

Sechſter Auftritt.

Rachel, Jakob, Daniel.

Daniel. Vater! hier iſt mein Verlangen.
Jakob. Kinder! laſſet euch nur Zeit.
Rachel. Daniel! laß dich umfangen!
Jakob. Euer Glück iſt nicht mehr weit.
Jakob hat ſchon ausgedacht,
Wie er eure Hochzeit macht.

Ein fremder Jud will seinen Schatz
Heut zu der Hochzeit führen.
Ihr beyde nehmet seinen Platz
Und laßt euch kopuliren.
Du Daniel! nimmst einen Bart,
Die Braut verdecket sich.
Glaubt mir, die Sach ist gar nicht hart.
Verlaßt euch nur auf mich!

(Jakob ab.)

Siebenter Auftritt.

Rachel, Daniel, Raby. (von hinten)

Daniel. Ewig, Schatz! will ich dich lieben.
Raby. Fahr in des Teufels Höll hinein!
Rachel. Niemal will ich dich betrüben
Raby. Piui! verschwarzet sollst du seyn.
Daniel. Geh! du alter Bock zum Geier!
Man lacht ja nur über dich.
Rachel. Siehe diesen jungen Freyer!
Der ist mein, den liebe ich.
Beede. Und du sollst zu deiner Pein
Zeuge unsrer Freude seyn.

Sie gehen unter höhnischen Minen gegen den Raby ins Haus ab.

Raby. (schreit ihnen zornig nach)
Verblinden, verstummen,
Verlahmen, verkrummen
Gebora, verderben,
Verkränken und sterben,
Hals brechen, Gnick ab,
Die Stiegen hinab.

Er

Erſticken, Blut ſpeyen,
Die Därme brecht aus,
Die Lunge, die Leber
Das Peiſchel heraus.

Achter Auftritt.

Raby, Roſchmagimbert, David.

Roſchm. Was zankeſt du Raby! was hab ich vernommen?

Raby. Der böſe Nachbar ſoll über dich kommen!
So ſchmal, ſo geſchmeidig, ſo dünn ſollſt du werden!
Daß man dich auf Erden
In eine Nähnadel kann fädeln hinein!
So dünn ſollſt du ſeyn!
So dick ſollſt du ſeyn,
Daß du zu keinem Stadtthor kannſt kommen hinein,
So dick ſollſt du ſeyn.

Roſchm. Stelle jetzt dein Zanken ein.
Wo iſt die Tochter hin?

Raby. Der Daniel, bey meiner Seel!
War witſch! mit ihr da drinn. (zeigt auf das Haus.)

Roſchm. Gut: ich will zum Richter gehen.
Ihr indeſſen bleibet ſtehen!
Gebet acht auf dieſes Haus
Und laßt ja niemand heraus. (eilfertig ab.)

Raby. Gelt! ich bin ein armer Mann.

David. Raby! das geht mich nichts an.

Raby. Eſel! weiſt du meine Pein?
David. Ochs! laß nur das lieben ſeyn.

Raby und David kriegen einander bey den Köpfen.

Neunter Auftritt.

Während dieſem Zank wird eine Bank heraus getragen (Vorige, Rachel) als Liederſingerinn (Daniel) als Liederſinger mit einem Bilde, und einem kleinen Stabe. (Beede ſteigen auf die Bank.)

Beede. Ihr Menſchenkinder kommt herbey!
Hört eine Sache, die ganz neu,
Und kürzlich iſt geſchehen.
Rachel. Ein Vater war ein böſer Mann.
Daniel. Ein Eſel war der Bräutigam.
Beede. Hier iſt er auch zu ſehen (zeigen auf den Raby.)
Daniel. Er zwang ſein ſchön und liebes Kind
Den Narren anzunehmen.
Rachel. Allein die Tochter war nicht blind
Sich dahin zu bequemen.
Sie hatte ihrem Daniel die Treue ſchon geſchworen.
Beede. Noch einmal nehm mein Herze hin:
Du biſt für mich geboren.

Unter der Arie giebt Raby dem David zu verſtehen, daß er beede kenne.

Daniel ſchlägt dem Raby das Bild über den Kopf und zeret ihn herum. Rachel läuft davon, endlich auch Daniel: und nachdem David den Raby braf ausgelacht, nimmt er ihm endlich das Bild vom Halſe ab.

Zehnter Auftritt.

aby, David, Rachel (tanzt als Tyroleriun mit einem Käſtchen heraus.)

achel. Liebe Leutel ſchaues mi an,
Ob ich euch gefallen kann.
Bin i nit a giſteiſtes Madel,
Kurze Füß und dicke Wadel,
So ſchön, ſo rund als wie a Radel
Fett als wie a Schweine Pradel.
Kaufts doch meine ſchöne Sachen!
Ich kanns alle ſelber machen.
Ich verkauf a ſelbſten mich.
Gelt mein Bua i war für dich.

Rachel zeigt dem Raby und David ihre Waaren: da er keiner etwas kaufen will, ſchenkt ſie dem Raby das äſtchen und gehet ins Haus ab.

Raby und David machen das Käſtchen auf, woraus erhand kleine Thiere fliegen und laufen.

Eilfter Auftritt.

Das Haus verwandelt ſich in eine Hütte, worinn Käſe- n gebraten werden. Rachel kömmt mit einer Pfanne voll ſtamen heraus.

achel. Ihr Herren kaufts Käſten!
Sie ſind ja von beſten
Sie ſind ja recht voll.
Gehts, laßt euch doch rathen,
Sie ſind gut gebraten,
Ich kriegs aus Tyrol.

Sind

Sind ſind ja ſehr rar
Und ſind auch recht ſchwar.
Ihr Herren kaufts Käſten!
Sie ſind ja von beſten
Sie ſind ja recht voll,
Ich kriegs aus Tyrol.

Rachel trägt dem Raby ihre Käſten an. David ſtiehlt welche aus der Pfanne. Beede machen gegen ſie verliebte Pantomime: bey welcher Gelegenheit Rachel jeden im Geſichte ſchwarz macht und läuft davon. (Raby und David lachen einländer aus.)

David. O! der Raby iſt ein Mohr.
Raby. Und da ſchaut der Teufel vor.
David. Das iſt ein verdamme Geſicht.
Raby. Hört doch! was der Narr da ſpricht.
Du biſt ſchwarz.
David. — — — und du nicht weiß.
Raby. Geh, der Narr ſagt das mit Fleiß.
David. Wart! das wollen wir gleich ſehen. (läuft ab)
Raby. Er bringt einen Spiegel her.
(David bringt einen Spiegel, beede beſehen ſich.)
Raby. Pſchide! was iſt mir geſchehen?
David. Weih mir! ich kenn mich nicht mehr.
Raby. Das hat ohne allen Zweifel
Der verdammte alte Teufel
Mit der Pfanne uns gemacht.

Zwölfter Auftritt.

Die Hütte verwandelt ſich wieder ins Haus.

Rachel (als Petit maitre ſingt.)

Chere Rachel eſt plus charmante
Que l'aurore naiſante,
La jeuneſſe brillante
N'eut jamais tant d'appas.
Quand ſa bouche riante chante
L'on diroit que Rachel tente tente
Une ſeconde Iris
Arranger quelque Amant
Sous ſes loix.

Rachel macht dem Raby affectirte Complimente, welcher ſie aber nicht verſtehen will. Rachel winkt einem Bedienten, der ein Frauenzimmerkleid bringt; ſie will es dem Raby anziehen und zeigt ihm, daß er tanzen ſoll. Da aber Raby nicht will, zieht Rachel den Degen, worauf ſich dieſer aus Furcht vor ihr und dem Bedienten ankleiden läßt.

Rachel tanzet mit dem Raby eine Menuet: hernach deutſch. Raby fällt auf die Erde. Rachel geht ab.

Raby lamentirt: David, der ihn beſtändig ausgelacht, hilft ihm auf und zieht ihm die Frauenzimmerkleider aus.

Dreyzehenter Auftritt.

Vorige, Jakob.

Jakob. Du Raby! ſollſt in die Schule gehen.
Die Brautleut warten ſchon auf dich.
Sie wollen ſich vermählet ſehen.
Raby. Juſt! alter Schelm dich brauche ich.

Jakob. Die Sinagog iſt voll.
Raby. Was ſcher ich mich darum!
Jakob. Der Bräutigam wird toll.
Raby. Dein Sohn der bringt mich um.

Vierzehenter Auftritt.

Vorige, Koſchmagimpert.

Koſchm. (der die lezten Worte gehört.)
Auf dieſen wart die Wache ſchon.
Und dein geliebter ſchöner Sohn
Wird in das Loch marſchiren.
Jakob. Den wollt ihr arretiren?
Der ſitzt im Keller eingeſperrt,
Dem hab ich alle Lieb verwehrt.
Koſchm. Luſtig jetzt Raby! nun iſt alles gut.
Wenn du die Rachel zur Frau haſt genommen,
Wirſt du viel Schickſel und Scheickſel bekommen.
Lache und ſpringe und ſey gutes Muths.
Raby. Wenn ich die Rachel zum Weib hab genommen,
Werd ich viel Schickſel und Scheickſel bekommen.
Ach! Koſchmagimpert, ach! mache den Schluß:
Nun weichet der Kummer und aller Verdruß.

Raby, Jakob und David, welcher jeden an einem Arm nimmt, tanzen ab.

Roſchm. (ſingt) Arme Väter! eure Kinder
Machen euch ſehr viel Verdruß.
Doch bey allen dieſen Sachen
Muß man ſtets das Beſte machen:
Denn es iſt ein alter Schluß,
Und das Sprichwort bleibet wahr:
Kinder machen graue Haar. (geht ab.)

Fünfzehenter Auftritt.

Die Schaubühne ſtellt die Judenſchule vor, worinnen das Lauberfeſt gehalten wird. Alles iſt mit grünen Bogen geziert, in welchen goldne Leuchter hangen. Im Proſpect ſieht man einen großen Marmortiſch, hinter welchem eine große Kanzel, worauf der Raby ſteht. Unter dieſen Bogen ſind viele Juden, welche die Judenſchule machen; Raby ſchreit dabey öfters allein: Schoulem! Endlich giebt Raby ein Zeichen, die Braut und Bräutigam abzuholen.

Raby. Hört zu!
Brautleut kommet nur herein,
Ihr ſollet kopuliret ſeyn.

Der Chor von Juden.

Brautleut kommet nur herein,
Ihr ſollet kopuliret ſeyn.
Unſer Raby iſt bereit:
Kommet nur zu eurer Freud.

Zwey alte Juden, zwey Jüdinnen und zehen Kinder gehen unter dem Geſang dieſes Chors ab. Sie kommen gleich wieder zurück. Die zehen Kinder tragen weiſe Fackeln voraus: hierauf kömmt die Rachel mit einem weiſen Tuche verdeckt, Daniel mit einem andern Kleide und Barte unter einem Himmel, welcher von Juden getragen wird. Das

Braut-

Brautpaar wird vor den Tisch geführt. Während dieſem wird geſungen folgender

Chor.

O! du höchſt vergnügter Gang!
Den die Braut anjetzt belacht.
Manche Jungfer wünſche ſchon lang,
Daß ſie dieſen Gang auch macht.

Raby. Höret zu!
Ehestand iſt Wehſtand,
Das iſt der Welt bekannt.
Salomon der Weiſe ſpricht:
Viele Weiber taugen nicht:
Denn ſie ſind von Flandern
Von dem ein zum andern.

Der Chor.

Es iſt eine wie die andere.

Raby. Steigt von der Kanzel zwiſchen das Brautpaar. (ſingt)
Höre zu!
Das größte Uebel auf der Erden,
Das iſt ein Weib, bedenke dich.
Hör meine Wort, verſtehſt du mich?
Sag! willſt du doch ihr Mann noch werden?
Sag ja!

Der Chor.

Ja er wills werden.

Raby.

Raby. Höre zu!
Der gröſte Limmel auf der Erden
Iſt mancher Mann, verſtehſt du mich?
Hör meine Wort, bedenke dich!
Sag! willſt du ſeine Frau noch werden?
Sag ja!

Der Chor.

Ja ſie wills werden.

Raby. Ihr macht euch die Sach nicht ſchwer,
Nun ſo geh es drüber her!
Feur und Stroh das macht viel Flammen
Waſch mir den Pelz und mach mich nicht naß.
Mändel und Weibel gehöret zuſammen,
Merk meine Worte! verſtehſt du auch das?

Hier folgt ein Tanz von allen Juden, (während dem vollzieht Raby die Kopulation.)

Raby. Höret zu!
So ſtark wie die Bären, ſo ſtark wie der Stein
Solle ihr zwey verbandelt, verknüpfet ihr ſeyn.
Je gröſſer der Schelm, je gröſſer das Glück:
Schreit Juden! und wünſchet dem Brautpaar viel Glück.

Der Chor.

Viel Glück! viel Glück!

Eine Jüdinn bringt einen neuen Topf, ſtellt ihn vor den Bräutigam, welcher mit beyden Füßen darauf ſpringt. Drey andere Jüdinnen nehmen die Stücke in ihre Vortücher und geben wieder auf ihre Stelle.

Raby. Höret zu!
So viel Stückel, ſo viel Grimmel,
So viel Scherbel ſo viel Trümmel,
So viel Kinder wie die Wanzen
Sollen baldigſt um euch tanzen.

Der Chor.

Sollen baldigſt um euch tanzen.

Ein Jude kömmt mit einer Flaſche Wein und einem Glaß zum Daniel, ſchenkt ihm ein: und nachdem Daniel ausgetrunken, wirft er das Glaß nach dem Stern.

Raby. Höret zu!
Er hat den Stern getroffen.
Das Beſte kann er hoffen.

Der Chor.

Das Beſte kann er hoffen.

Alle ſpringen herum. Die Kinder tanzen und Rachel allein.

Sechzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Roſchmagimpert.

Roſchm. (ſchreit) Juden! ſepd ihr alle blind?
Sehr ihr nicht? das iſt mein Kind!

Rachel reißt ſich von ihrem Vater loß und verſteckt ſich mit dem Daniel hinter den graßen Marmortiſch, Roſchmagimpert und Raby gehen ihnen nach.

Siebenzehenter Auftritt.

Gleich hierauf kömmt Jakob mit einem Zauberſtabe, giebt Daniel ein Zeichen, alſobald verwandelt ſich der Marmortiſch in eine Hühnerſteige, in welcher Koſchmagimpert und Raby eingeſperrt ſind. Alle andere Juden lachen: Koſchmagimpert und Raby aber bitten und klagen. Jakob zeigt ihnen, ſie ſollen die Heirath der Rachel mit dem Daniel zugeben, worauf er ſie heraus laſſen wollte. Die beeden alten ſind es zufrieden und kommen alſo heraus.

Rachel und Daniel knien vor Koſchmagimpert nieder, bitten um Vergebung. Dieſer hebt ſie auf und giebt ſeine Einwilligung. Alle ſind vergnügt auſſer Raby.

Der Chor.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſingen,
Laßt den Baß, die Geige klingen;
Rachel die iſt nun vertraut,
Daniel hat ſeine Braut.

Koſchm. Jetzo kann man klärlich ſehen,
Das, was ſeyn ſoll, muß geſchehen.

Rachel.) O! des Schickſals ſchöner Schluß!
Daniel.)

Raby. Und ich ſterbe für Verdruß.

Der Chor.

Laßt uns unſre Stimm erheben:
Vivat alle ſollen leben,
Die uns heute zugeſchaut.

(Ende des Singſpiels.)

Inhalt.

1. Abschnitt . . . . . —

2. Der Fuchs und das Schaf 44

3. Der Sperber und die Taube 18

4. Die Freundschaft 18

5. Der alte Holzhauer und der Tod . . 19

6. Kommando der Ring: Kunstfig. 92

1907. 1819.

Aſmodeus

der

krumme Teufel.

Ein

OPERA COMIQUE

von zwey Aufzügen.

WIEN,

gedruckt, bey Johann Thomas Edl. von Trattnern,

kaiſerl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1770.

Agirende Perſonen.
in der Komödie.

Arnoldus, ein überſtudirter Doktor Medicinä.

Angiola, deſſen Schweſter.

Argante, eine Baſe deſſelben.

Jiametta, ein angenommenes Zuchtmädel

Ratherl, ein Stubenmädel. } des Arnoldus.

Bernardon und Leopoldel } zwey Bediente } des Arnoldus.

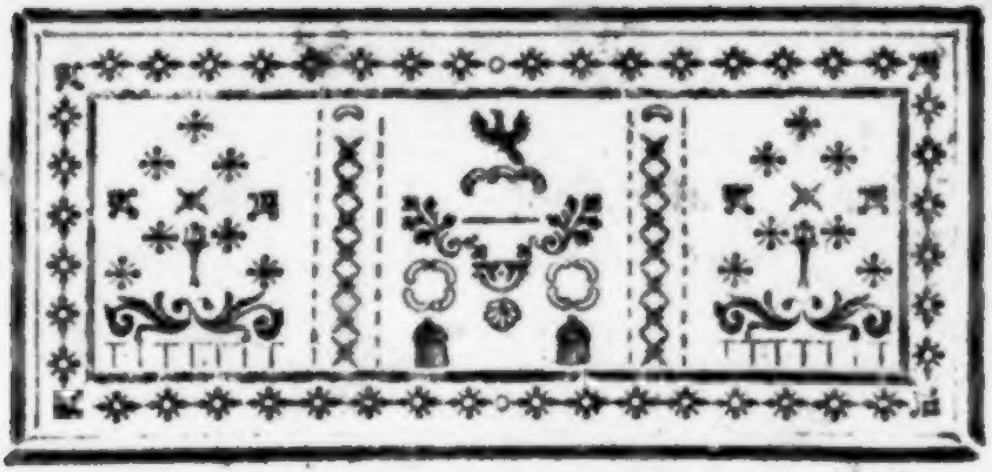
Caſparus, Gemahl der Angiola.

Gerhard, Gemahl der Argante.

Aſmodeus, der neue krumme Teufel.

Zwey Notarien.

Ex Biblioth. Regia Berolinenſi.



Erſter Aufzug

Erſter Auftritt.

Arnoldus.

Das Theater ſtellet das Zimmer des Doktor Arnolds vor: er ſitzet an einem Tiſche, ſchreibt und ſingt folgende

ARIA.

Arnoldus. Recipe Helleborum,
China, Antimonium,
Oleum popoleum,
Raphanum Arſenicum,
Cornu cervi ſuccinatum,
Crocum Martis camphoratum,
Album græcum ſublimatum,
Hoc ſolvetur
& addetur
Cartaplaſma Cannulæ.
Miſce; fiant pillulæ.

Das Recipe
Iſt ſo gut ausgedacht,
Als hätte es
Hippokrates,
Und auch Galentus ſelbſt gemacht;
Ich wette, nimmt der Patient,
Eh er noch ſtirbt, vor ſeinem End,
Von dieſen Pillen ein,
So muß ihm gleich geholfen ſeyn.
O große Wiſſenſchaft!
Was Mühe koſtet deine Kraft,
Bis man dich hat erlernet:
Allein, da ich verliebet bin,
So iſt die Wiſſenſchaft auch hin,
Sie iſt von mir entfernet;
Und ich muß jetzt zu meiner Pein,
Ein armer Patient
Ein armer kranker Doktor ſeyn!

ARIA.

Haſt du denn kein Recipe
Armer Doktor, für dein Weh?
Andre kannſt du ſchon kuriren;
Aber du mußt ſelbſt krepiren.

Da Capo

Zweyter Auftritt.

Arnoldus und Bernardon.

Bernardon. Herr! der Laquey
Macht vor der Thür ein solch Geschrey,
Als wenn er närrisch wär;
Er will, man soll ihn expediren.
Arnoldus. Er hat auch Recht.
Dann glaube mir, sein Herr
Befindt sich gar zu schlecht;
Man muß hier keine Zeit verlieren.
Gleich gieb ihm das Recept.
Bernardon. Soll der Laquey das Ding einnehmen?
Arnold. Ich muß mich herzlich schämen,
Du dummes Thier!
Wie lange bist du schon bey mir;
Wer ist denn krank?
Bernardon. Ich nicht; dem Himmel seye Dank!
Arnold. Er soll es seinem Herren geben.
Bernardon. (So wird sein Herr nicht lang mehr leben.) (Er will gehen.)
Arnold. Laß Fiametten kommen.
Bernardon. (Erschrickt.) O Himmel!
Sie hat eingenommen?
Arnold. Du Limmel!
Eingenommen?
Ich will, sie soll gleich kommen.
Bernardon. (Jetzt ist der Henker los.)
(geht ab.)

Arnold. Mein Schluß der iſt gemacht,
Die Lieb iſt gar zu groß,
Und heute noch ſoll meine Pein
Geendet, und beſchloſſen ſeyn.
Bernardon. (wieder heraus.)
Erſchröckliches Unglück!
Den Augenblick
Iſt Fiametta in das Bett gefallen;
Ihr ganzes Blut
Thut ſo entſetzlich wallen.
Mein Herr! glaubt mir,
Es ſteht mit ihr
Gewißlich gar nicht gut.
Arnold. O! das iſt Narreden;
Ich kenn das weibliche Geſchlecht,
Es iſt ſo voller Schelmerey,
Ich traue keiner mehr;
Gleich bringe Fiametten her!
Bernardon. Es iſt ſchon recht!
(Im abgehen.)
(Der alte Narr wird doch betrogen) ab)
Arnold. Die ganze Krankheit iſt erlogen;
Fiametta! O! ich kenne dich;
Ein anderer, als ich
Würd bald betrogen ſeyn;
Allein bey mir kommſt du zu ſpät,
Denn ich bin dir zu fein.
Bernardon. (Kommt wieder heraus und ſinge folgende

ARIA.

So wie in einem Meer die wilden
Wellen prauſen,
So höret man in ihr die Krankheit
ſtürmend ſauſen,
Ein kalter Angſtſchweiß zeigt die Grö-
ße ihrer Noth,
Ach Herr! laßt ſie in Ruh, ſonſt iſt
ſie mauſetodt.

Arnold. Dein Singen und dein Sagen
ilft nichts allhier;
ringt Fiametten mir.

Bernardon. Abſeits (O dürft ich dich tod-
ſchlagen!)
rr! ich bin euer Knecht. (ab)

Arnold. So iſt es recht;
nn bey mir bleibt das Sprichwort wahr:
n kluger Mann muß ſeyn kein Narr.

ARIA.

O! ein Weibsbild kann betrügen,
O! ein Weibsbild weiß zu lügen;
Wenn ſie will, ſo wird ſie gleich
Schwarz, gelb, roth und wieder bleich.
Sie kann jedes Wort verdrehen;
Was ſie will, das muß geſchehen,
Keine Sach iſt ihr zu viel,
Sie macht alles, was ſie will.

Bernardon. Hat den Arnold gleich zu Anfang
Aria interrumpirt)

Herr die Unmöglichkeit,
Läßt ſich ja nicht bezwingen;
Seyd doch geſcheid,
Sie iſt ja gar zu krank.

Arnold. Du ſollſt ſie zu mir bringen,
Und zwar zur Stund.

Bernardon. Ja gleich (du alter Hund!) (ab)

Arnold. (fängt die Aria da Capo an.)
O! ein Weibsbild kann betrügen. ꝛc.

Bernardon. (kömmt wieder heraus.)
Herr! laßt ſie liegen,
Sonſt iſt es mit ihr aus,
Denn ſie liegt ſchon in Zügen.

Arnold. Marſchierſt du nicht hinaus,
So will ich dich gleich kriegen.
Bring Fiametten her!

Bernardon. Ja gleich! (abſeits) du alter
Bär (geht ab)

Arnold. (Wie vor Aria da Capo.)
O! ein Weibsbild kann betrügen. ꝛc.

Bernadon. (wieder heraus) O Angſt! o Noth!
Fiametta iſt faſt todt;
Was wollt ihr weiter haben?
Seyd ihr noch nicht zufrieden?

Arnold. Und wann ſie iſt verſchieden,
So laß ich ſie begraben.
Bring Fiametten her!
Was hab ich dir befohlen?

Bernardon. Ja, ja mein Herr! (abſeits) der
Teufel ſoll dich holen! (geht ab)

Arnold. (Singt ſeine Aria völlig aus.)
O! ein Weibsbild kann betrügen. ꝛc.

Dritter Auftritt.

Arnold und Fiametta: (Diese kömmt ganz krank mit einen Tuch um den Kopf:) Bernardon führet sie.

ARIA.

Recitativo.

Fiametta. Da komm ich armes Kind,
Zu meiner Folterbank;
Ist das nicht eine Sünd?
Ich bin so herzlich krank,
Und hab doch keine Ruh;
Ach! komm o Tod!
In meiner Noth,
Und schließ die Augen zu.
Ich sag dir tausend Dank,
Denn ich bin gar zu krank.

Arnold. Nu! nu! mein Kind, nu! nu!

Fiametta. Geht! lasset mich mit Ruh.

Arnoldus. Wo fehlt es dann? (will sie angreifen:) mein Herz!

Fiametta.)
Bernardon.) schreyen zugleich: Ach!

Fiametta. Rühret mich nicht an,
Ihr böser Mann!
Ihr macht mir noch mehr Schmertz.

Arnoldus. Klagst du die Glieder? (will sie wieder angreifen.?)

Fiametta) Ach!
Bernardon)

Fiametta. Fragt nicht wieder.
Arnoldus. Mein Schatz! ich will
Die Puls ein wenig fühlen: (wie vor).
Fiametta)
Bernardon) Ach!
Fiametta. Das nutzet just so viel,
Als thäten Kinder mit mir spielen,
Geht macht den Schluß.
Arnoldus. Allein ich muß — — (wie vor)
Fiametta)
Bernardon) Ach!
Bernardon. Lieber Herr! ich bitt — — —
Arnoldus. Der Narr schreyt allzeit mit,
Wie, thust du das mit Fleiß?
Bernardon. Nein, weil ich weiß,
So bald der Herr nur spricht,
Daß ihr die Seiten sticht.
Arnoldus. Wenns in der Seiten sticht,
So will ich was eingeben.
Fiametta. Nein! nein! das brauch ich nicht.
Ich will noch länger leben.
Arnoldus. So darf ich dich gar nicht anrühren?
Fiametta. Nein! nein! der Bernardon soll mich zurücke führen.
Arnoldus. Wie? einen Mann!
Der so viel Wunder hat gethan,
Und der fast Tode kann kuriren,
Den willst du kritisiren?
Ich hab die Goldtinktur gemacht,
Ich hab den Lebensgeist erdacht,
Mein Nam ist aller Welt bekannt,

Mich

Mich rühmen Städte, Dorf und Land,
Ich hab gar oft mit meiner Hand — — —
Fiametta. Ja ihr seyd recht bekannt,
Ein jeder klagt,
Ein jeder sagt,
Ihr wäret nur der Seelenliverant;
Und da kommt euch auch keiner gleich:
Die Tischler Zunft lebt blos durch euch;
Die Todtengräber macht ihr reich;
Wißt ihr das wohl,
Daß durch euch sind die Kirchhöf voll,
Und daß noch keine Schlacht
So viel wie ihr hat Menschen umgebracht.
Arnold. Jetzt ists genug!
Bernardon. Ich glaub, es ist genug.
Arnoldus. Nun merk ich den Betrug;
Fort Schelm! fort packe dich!
Den Augenblick,
Sonst breche ich dir das Genick.
Bernardon. Nein! ich bedanke mich.
(laufe ab:)
Fiametta. Wer wird sich meiner jetzt annehmen?
Arnoldus. Du Böse sollst dich schämen.
Ist das der Dank,
Für so viel Müh,
Für so viel Plag,
Die ich dein Lebenlang,
Und bis auf diesen Tag
Mit dir noch hab?
Fort! leg die Krankheit ab.
(er reißt ihr das Tuch vom Kopf:)

Fiametta. Herr! bin ich denn ein Hund?
Geht man so mit mir um? O Himmel!
Der Umschlag war von Brod und Kimmel,
Von Essig, Salz und Muskatblüh,
Von Peterſill und Cellery,
So trefflich ausſtudiert:
Ich war ſchon faſt kurirt.
Allein mein Herr der wills nicht haben,
Er will mich mit Gewalt begraben,
Und ſich an meinem Tode laben:
Den ſoll er auch gleich haben!
Ja! ja! er ſoll ihn haben. (Sie ſinget iher)

ARIA.

Wem ſoll ichs klagen?
Wem ſoll ichs ſagen?
Mein Herr, der Mörder, der böſe Tyrann
Hat kein Mitleiden.
Er ſieht mit Freuden
Mein Jammer, mein Elend, mein Sterben noch an,
Können Barbaren
Auch ſo verfahren?
Als wie mein böſer Herr jetzt mit mir iſt;
O nein! nein, er höret ſo lange nicht auf,
Bis daß er, der Mörder, mich völlig auffrißt

(Fiametta weinet:)

Arnoldus. Ich rathe, ſey geſcheid,

Fia-

Fiametta! denk an mich,
Du wirſt in kurzer Zeit
Ein groſſes Wunder ſehen,
Und das wird mich und dich
Auch ganz allein angehen. (er ſinget ſeine)

ARIA.

Lebe wohl du kleiner Dieb!
Hab mich nur ein wenig lieb;
Iſt die Lieb gleich itzo klein,
Bald, bald wird ſie gröſſer ſeyn.

(Arnoldus geht ab nach der Aria,

Fiametta. Was wird mit mir geſchehen?
Wie ſoll ich das verſtehen?
Was hat er mit mir vor?
Ich merk es ſchon, der Thor!
Der alte Bock
Bird einen neuen Rock
Mir wiederum verehren,
Und dann wird mich der Hühnerdieb mit ſeiner tollen Lieb
Da Capo ſcheren.

Vierter Auftritt.

Fiametta und Bernardon in Eilen.

Bernardon. Der Himmel wolle uns bewahren!
Was hab ich jetzt erfahren?
Ach! du biſt hin,
Und ich bin todt!

Fiametta. Was muß ich hören?
Bernardon. So wahr ich ehrlich bin,
Wir sind in großer Noth:
Ein guter Freund hat mir vertraut,
Du wärest des Arnoldus Braut,
Die Hochzeitstund wär nah,
Die Zeugen wären da;
Man wird dich kopuliren,
Und alsdann wird der Doktor dich
Sogleich mit sich
Als Frau nach Hause führen.
Fiametta. Ey das ist zum krepiren;
Nun ist kein andrer Rath
Als daß man mit der Flucht
Sich seine Freyheit sucht.
Bernardon. Ich habe in der That
Schon lang daran gedacht;
Allein das Loch,
Das hier der Zimmermann gemacht,
Ist schon versperrt.
Der Alte hat das Haus verriegelt und verschlossen,
Und den verdammten Possen
Hat man noch nie erhört.

ARIA.

RECITATIVO a DUE.

Fiametta. O unglücksvoller Both!
Bernardon. Ist denn der Henker loß?
Fiametta. Du bringest mir den Tod.

Ber-

Bernardon. Das Unglück iſt zu groß.
Fiametta. Was ſoll ich jetzt beginnen?
Bernardon. Ich ſeh es ſonnenklar,
Fiametta. Ich komme noch von Sinnen,
Bernardon. Ich werde gar ein Narr.

ARIA.

DUETTO

Laß wüten, laß toben;
Nach Unglück, nach Proben
Erkennt man die Treu.
Ich ſterben? du ſterben?
Krepiren? verderben?
Es bleibt dabey.

RECITATIVO. wie vor.

Fiametta. Der Schmerz, die Angſt, die Wuth,
Und das erhitzte Blut
Beraubet mich der Sinnen.
(Sie fällt in Ohnmacht)

ARIA.

Von Bernardon.

Bernardon. Ach helf! wer helfen kann.
O weh! ich armer Mann!
Was ſoll ich jetzt beginnen?

Fia-

Fiametta! Fiametta!
Sie höret gar kein Wort,
Fiametta! Fiametta!
Ach! ſie iſt leider fort.
Bleib nur ein wenig ſtehen,
Ich will was holen gehen,
Zum laben, zum brauchen,
Zum ruchen, zum rauchen
Steh ſtill!
Ich will — —
Fiametta! Fiametta!
Sie höret gar kein Wort.
Fiametta! Fiametta!
Ach ſie iſt leider fort,
(Fiametta erholet ſich)

Fiametta. Wie war mir denn geſchehen?
Bernardon. Das hab ich ſchon geſehen,
Du wareſt weg — — —
Fiametta. — — — Wie, todt?
Bernardon. Ich war in rechter Noth.
Fiametta. Wer hätte das gemeint?
Bernardon. Entſetzliches Geſchicke!
Fiametta. Weint meine Augen! weint!
(weint! i! i! i!)
Bernardon. O grauſames Unglücke!
(weint a! a! a!)

Fünfter Auftritt.

Fiametta, Bernardon, und Asmodeus der krumme Teufel rückwärts.

Fiametta. } Wer hilft in unſrer Pein?
Bernardon. }
Asmodeus. Das wird der Teufel ſeyn.
Fiametta. } furchtſam) Der Teufel!
Bernardon. }
Asmodeus. Ja, ohne Zweifel.
Ich bin, der alles macht.
Fiametta. } Herr Teufel! gute Nacht!
Bernardon. }
(wollen gehen)
Asmodeus. Bleibet bey mir ohne Sorgen;
Ich verſpreche euch, bis Morgen
Lebet ihr in ſichrer Ruh.
Fiametta.) O! wenn dieſes ſoll geſchehen,
Bernardon.) Wollen wir mit Freuden gehen.
Asmodeus. Glaubet mir, ich helf dazu.
Alle drey. Kommet nur zu eurer Ruh!
Komm mein Schatz zu unſrer Ruh!
(alle drey ab)

Sechster Auftritt.

Das Theater ſtellet einen Garten mit Statuen vor.

Arnoldus, Angiola, Argante, Caſparus, Gerhard und zwey Notarien.
(Arnoldus führet ſie allein ein)

Arnoldus. Ihr Freunde nur herein!
Ich habe etwas vorzutragen,
Die Sache trift zwar mich allein;
Jedoch aus Freundſchaft will ich es auch ihnen ſagen.
Der Vortrag ſoll nicht lange ſeyn.
Die Zeiten ändern ſich;
Und wie uns mit den Zeiten;
So dachte er, ſo dachte ſie,
So dachte manche Compagnie;
Und endlich dachte ich,
Und dachte auch recht gut für mich.
Die Sach iſt klar.
Ich leb ſchon ganzer fünfzig Jahr
Im Junggeſellen Stand,
Das iſt bekannt.
Und jetzo kommt die Luſt,
Die Luſt, die mir ſonſt niemals war bewußt.
Ich will mir eine Ehegattin nehmen;
Die Liebe iſt bey mir nicht blind.
Denn Fiametta iſt
Ein rechtes ſchönes Kind;
Ich darf mich ihrer gar nicht ſchämen;

Noch

Noch weiß sie nichts davon.
Jetzt will ich eure Meynung hören.
Sagt, was ihr wollt,
Ihr seyd Patron;
Ich lasse mich deswegen doch nicht stören.
Angiola. Heurathen? Ey!
Herr Bruder! welche Narretey
Fällt euch jetzt bey?
Argante. So viel ich hör,
So ist das gute Kind
Gar nicht mit euch zufrieden.
Arnoldus. Was braucht es weiter mehr?
Zufrieden hin, zufrieden her:
Ich habe sie erzogen;
Sie ist mir unterthan,
Und dieses macht, daß ich befehlen kann.
Mir! mir gebührt das Recht,
Potz Safframent! sonst wäre es schlecht.
Casparus. Herr Schwager! lernet, daß
Wann die Heurath soll gelingen,
Muß man eine Braut nicht zwingen.
Es ist kein Spaß.
Mein Weib hat mich aus Lieb genommen;
Und ich hab doch
An ihr ein rechtes Joch,
Ja gar den Belzebub bekommen.
Angiola. Ey Herr Gemahl! das ist zu viel
Casparus. Das meiste ist doch wahr.
Angiola. Geh! geh! schweig still!
Du alter Narr!
Du kannst dich stark beschweren.

Argante. Mich wundert, daß mein lieber Mann
So ſchweigen kann.
Mein Schatz! läßt du dich gar nicht hören?
Gerhard. Was ſoll ich ſagen?
Das Sprichwort heißt: man ſoll die Wahrheit geigen;
So will ich lieber ſchweigen;
Dieweil ich nicht ſo viel,
Als wie Herr Caſparus darf wagen,
Sonſt wollt ich ſchon was ſagen.
Argante. Der Grobe! ſeht,
Was weißt du denn von mir?
Gerhard. darf ich?
Argante. (fällt ein) Halts Maul!
Du alter Karrengaul!
Gerhard. Seht doch das Murmelthier!
Argante. Du Schneckenhanns!
Gerhard. Du dumme Gans!
Arnoldus. (fällt ein) He! he! ſeyd doch geſcheid!
Ihr kommet ſonſt mit eurer Zärtlichkeit,
Ein wenig gar zu weit.
Doch ſtill!
Ich ſehe Fiametten kommen;
Jetzt will ich zeigen wer ich ſey,
(Abſeits) Cupido! ſteh mir bey!

Siebenter Auftritt.

Fiametta und die Vorige.

Fiametta. Ich hab vernommen,
Mein Herr hätt' mir was zu befehlen,
So bin ich auch gekommen.
Arnoldus. Du hast ganz recht gethan,
Mein Schatz! so nenn ich dich:
Du kommest nun in einen andern Orden,
Weg mit der Dienerschaft,
Jetzt bist du Frau geworden;
Und ich erkläre mich für deinen lieben Mann.
Fiametta. Wie? wie?
Arnoldus. Erspare mir die Müh,
Dir alles nochmals zu erklären.
Besinne dich,
Das ist mein Rath, und lasse mich
Ja keinen Widerspruch mehr hören,
Und nimm vielmehr dein Glück
Mit beyden Händen an.
Fiametta. Ihr Götter! was hab ich gethan?
Daß ihr den Augenblick
So grausam mich wollt strafen.
Arnoldus. Was sagest du?
Du Schnabel! denk an dich, und denk an meine Ruh!
Die Freundschaft hat von mir
Die Heurath schon vernommen;
Hier die Notarien sind auch deswegen kommen
Und also richte dich
Den Heurathsbrief zu unterschreiben.

Fiametta. Wer? ich?
Das laß ich bleiben
Arnoldus. O ho! man wird dich saubers
G'schöpf schon zwingen.
Fiametta. Wie? was? (fängt sich an rasend zu
stellen)
Du altes Häringsfaß!
Du willst mich zwingen?
Eh soll die Hölle dich verschlingen;
Eh will ich dich zerreissen,
Und dir du altes Fratzeng'sicht!
Dir, Böswicht!
Die Nase gleich abbeissen,
Ich bräche lieber Hals und Bein,
Die Welt soll keine Welt mehr seyn.
O Weh! wo komm ich hin?
Ich bin nicht mehr, was ich gewesen bin.
Ich sehe Furien!
Viel Geister und Gespenster!
Kling! kling! Jetzt bricht das Fenster
Der Ofen springt,
Die Katze singt,
Und ich bekomm das Fieber.
Ja, ja, ich sterbe schon.
Ach: schonet mein! ach! gebt Pardon!
Nein! nein, ich sterbe lieber
(Singet folgende)

ARIA.

Mein Verstand ist ausgegangen,
Ach ich such ihn dort und da!

Wer

Wer denſelben hat gefangen,
Geb ihn mir, ich bitt ihn ja!
Schaut ihr Herren!
Dort! dort! den Bären.
Da, da kömmt er, da, da, geht er,
Ach er iſt ſchon wirklich nah!
Ach er iſt ſchon wirklich da!
O ihr Diener Monſieur Bär,
Vot Serviteur.
Stille! jezt iſt er mein,
Stille! ich ſteck ihn ein.
(Sie macht, als wenn ſie den Bären fienge und in Sack ſtecke)
O! das ſind recht ſchöne Poſſen;
Gelt! ihr glaubt ich bin geſchoſſen;
Und ihr ſeyd die Narren da,
Daralla la la, daral la la.
(und Fiametta tanzet ab)

Argante. Das arme Kind hat den Verſtand verloren.

Arnoldus. Geht! laßt mich ungeſchoren;
Ihr kennt ſie nicht.
Sie hat es Fauſtdick hintern Ohren,
Denn ſie iſt zu der Schelmerey gepflanzet und gebohren.

Achter Auftritt.

Vorige und Bernardon, (welcher sich stellet, als ob er wäre gerufen worden.

Bernardon. Was schaft der Herr? ich bin schon hier.

Arnold. Du kommst mir eben recht,
Du Scheim! du Böswicht! du lasterhafter Knecht!

Bernardon. Wie redt der Herr mit mir?

Arnold. Ja Dieb! mit dir!
Du Rauber hast mir Fiametten Herz genommen,
Durch dich bin ich um sie gekommen;
Allein Gedult!
Nun kommt die Straf, und zwar durch deine Schuld,
Dein Dienst ist aus.
Jetzt kannst du gehen,
Fiametten wirst du nicht mehr sehen.
Verstehst du das du Galgenstrick!
Marschir den Augenblick,
Und komm nicht mehr in dieses Haus;
Sonst ists um dich geschehen.

Bernardon. Was? ich soll gehen?

Arnold. kein Wort!
Und scher dich deiner Wege fort!

Bernardon. Ich gehe schon, es soll auch dabey bleiben;
Doch alles Unglück, was dich trifft,
Und was die Liebe Uebles stift,

Das

Das kannſt du ſelbſten dir zuſchreiben.
Ich will nicht bey dir bleiben.
Du Doktor-Pummerl! böſer Mann!
Windmacher! welcher gar nichts kann!
Nicht wahr? du biſt zu Padua gradirt?
Und ſchaut! der Praktikant hat Muſa kaum ſtudirt.
Sag, kannſt du deinen Namen ſchreiben?
Du Sparmazet! du Medikat!
Du Doktor, der kein Hirn hat;
Du Trankelſaufer! Pillenſchlucker!
Du Gläſer Gucker,
Du Ach und Weh!
Du höchſt verpfuſchtes Recipe!
Du Karons beſter Ueberreiter!
Du großer Bärnhäuter! (Singet ſeine)

ARIA.

Alter ſtille deine Wuth
Du wirſt mit Erſtaunen ſehen,
Was noch heute wird geſchehen.
Hier! hier haſt du Fleiſch und Blut:
Sprenq die Adern, reiß die Flachſen,
Quetſch die Beine, brich die Haxen,
Nichtes nimmt mir meinen Muth.
Wann du alles Fleiſch gefreſſen,
Mußt du auch nicht das vergeſſen,
Was dem Maul nicht ſchmecken thut.
Hier! hier haſt du Fleiſch und Blut.
(Bernardon lauft zornig ab.)

Gerhard. Mir iſt doch leid um dieſen a
men Tropfen.
Caſparus. Herr Schwager! er hat vi
geſagt.
Arnold. Wird er nur krank,
Ich will ihm bald das Maul mit Erde ſt
pfen;
Jedoch, wer fragt darnach?
Man weiß ja wohl,
Was ein dergleichen Schlenkel wagt.
Die Liebe macht ihn toll.
Angiola. Und mir kommt vor,
Ihr ſeyd noch mehr, als er, verwirrt.
Argante. Das hab ich ſelbſt verſpürt.
Wer ſollte das gedenken,
Daß ſo ein alter Mann
Noch kann
Sein Herz der Venus ſchenken.
Arnold. So meynt ihr, ich ſoll ledig blei-
ben?
Angiola. Wer wird euch was vorſchrei-
ben?
Allein ich meynte ſo!
Arnold. Ja, ja, ſo, ſo, ihr wäret halt
recht froh,
Wenn ich als Junggeſell thät ſterben:
So könntet ihr braf erben;
Allein da wird nichts daraus.
Ein jeder kehr vor ſeiner Thür,
Von mir bekommt ihr keine Laus.

Neunter Auftritt.

Vorige, und Katherl.

Katherl. Ach lieber Herr! ich kann vor Angst nicht stehen,
Es ist den Augenblick
Ein großes Ungelück
In Unserm Haus geschehen.
Fiametta hat sich umgebracht,
Sie liegt nicht weit von hier,
So gar der Dolch, mit dem sie sich erstochen,
Ist wirklich noch in ihr.
Erstaunend blieb ich bey ihr stehen,
Und als ich wollte zu euch gehen,
So kame da ein Drach,
Und dort ein Krokodill gekrochen.
Vor meiner stund ein Löw,
Und hint' ein großer Elephant.
Es waren um mich her
Viel Kroten und viel Schlangen;
Die sprangen nach der Läng und Quer,
Und drohten mich zu fangen.
Meynt ihr, daß ich zu laufen war im Stand?
Ich dachte meinem Unglück nach,
Und schätzte mich schon ganz verlohren,
Als ich zu allem Glück
Den Hexenspruch gefunden,
Und kaum, da ich denselben sprach,
So war
Der wilden Thiere Schaar
Den Augenblick verschwunden.

Herr

Herr! soll ich nicht des Todes seyn,
So gebet mir
Von eurem Elixir
Nur fein geschwinde etwas ein
Angiola. Wie? ist das wahr?
Katherl. Ach, leider, gar zu wahr!
Gerhard. Mir stehn schon alle Berg gen Haar!
Arnold. Was soll ich sagen?
ich ist, als hätte mich ein Donnerkeil erschlagen!
Casparus. Herr Schwager (weint) mir wird angst und bang.
Argante. Hier bleib ich nicht mehr lang.
Katherl. O weh! o weh! (zeiget sich ängstig, alle rumpeln untereinander.)
Argante. Was fehlet dir?
Katherl. Ich dacht, das Krokodill wär hier.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Leopoldel (fällt à tempo auf das Theater, hernach Fiametta, Bernardon und Asmodeus.

Leopoldel. Herr Doktor! helft! der Teufel will uns holen.
Casparus. Nein, jetzt marschir ich fort. (lauft ab)
Gerhard. Herr Bruder ich geh mit (lauft auch ab, die zwey Notarien laufen auch ab.)
Angiola. Ich habe mich dem Himmel schon befohlen.

Argante. Ich bin von Sünden rein, ich weiche keinen Schritt.

Arnoldus. Was bringet dein Geschrey?

Leopoldel. Mein lieber Herr!
Was braucht es mehr?
Der Bernardon hat sich erschossen;
Das Blut, so von ihm ist geflossen,
Sieht schwarz, gelb grün, und voller Schwefel aus,
Und stinkt, es ist ein Graus;
Ich denk, er war ein grosser Hexenmeister,
Denn um ihn sieht man die fürchterlichsten Geister,
Sie haben Köpfe wie die Katzen,
Und klauen wie die Bärenpratzen:
Sie sehen hin, sie sehen her,
Als ob schon alles ihnen wär.
Ja, wann sie nur das Maul aufmachen,
So speien diese Ungeheuer
Aus ihren Rachen so viel Feuer,
Als wenn die Hölle offen wär;
Ich denk, wir sollen uns zum Abschied fertig machen.

Arnoldus. O weh! ich armer Mann!

N. a tempo kommt Donner und Blitz aus allen Seiten.

Alle. Nun lauf! wer laufen kann.

(Hierauf kommt ein Chorus, in welchem sich Bernardon und Fiametta als Geister mit Asmodeus einmischen.)

CHORUS.

Alle.

Ach! wir ſind alle hin,
Der Teufel der iſt los,
Ich weiß nicht, wo ich bin,
Die Angſt iſt gar zu groß.

Fiametta. (kommt als Geiſt.)

Ich bin Fiamettens Geiſt,
Der Euch die Strafe weiſt.

Bernardon. (kommt auch als Geiſt.)

Und ich bin Bernardon.
Der euch jetzt gibt den Lohn.

Alle.

O! nun iſt alles aus,
Das End iſt nah.

Fiametta.) Hier kommt ihr nicht hinaus,
Bernardon.) Der Tod iſt da.

Alle.

Ach! gebet doch Pardon.
Wer ſteht uns bey!

Fiametta.) Nein, keines kommt davon:
Bernardon.) Es iſt vorbey.

Alle.

Ach Geiſter! laßt es ſeyn!

Fiametta.) Das kann nicht ſeyn. Nein!
Bernardon.) nein!

Alle.

Das Leben, das Leben.

Fiametta
Bernardon. } Vergeben, vergeben.

Alle.

So iſt dann keine Gnad?

Fiametta.)
Bernardon.) Das Bitten kommt zu ſpat.

N. (Es kommet Asmodeus, der krumme Teufel mit etlichen Furien aus der Erden.)

Asmodeus. Der Teufel iſt ſchon hier,
Marſchieret nur mit mir.

Fiametta.) Jetzt kommet euer End

Bernardon. Fort! macht das Teſtament.

Alle.

Von Jammer, von Elend, von Schmerzen, von Plagen,
Von Trübſal, von Aengſten, von Schrecken, und Noth;
Da können wir Arme was Redliches ſagen.
Es iſt ſchon geſchehen, wir ſind alle todt.

Asmodeus. Rühr ſich keines von dem Fleck,
Sonſt hohl ich euch alle weg.
Holla! Holla!

N. (Es verwandeln ſich die Statuen in zwey Pferde, Fiametta und Bernardon verwandeln ſich auch, man ſiehet ſie ſtatt Geiſter in Reiſekleidern.)

As-

Asmodeus. Du Bernardon kannſt jetzt mit Fiametta reiſen.

Fiametta. Bernardon. } Wir wollen deine Hülf an allen Orten preiſen.

N. (Fiametta und Bernardon ſteigen zu Pferde.)

Beyde. Adieu! Herr Arnoldus. Nun weichet die Noth,
Wir reiſen vergnüget, und ſind nicht mehr todt.

(Bernardon und Fiametta fliegen mit ihren Pferden unter Poſthornblaſen durch die Luft ab.)

Asmodeus. So kann ſich Bernardon an ſeinen Feinden rächen
Euch aber will ich jetzt mit Luſt die Hälſe brechen.

Alle repetiren.

Von Jammer, von Elend, von Schmerzen, von Plagen ꝛc.

(Unter dem Singen laufen alle durcheinander, Asmodeus fängt den Arnoldus, und gehet mit ihm durch die Erde, die andern laufen auch alle ab, und damit

Endiget ſich der erſte Aufzug.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Arnoldus und Asmodeus.

Das Theater ſtellet eine Stadt vor.

Asmodeus. Du ſiehſt ſo finſter aus,
Was fehlet dir?
Nicht wahr, du biſt mit mir,
Auf keine Weis zufrieden?
Du haſt auch recht.
Nachdem von euch ein jeder meint
Der Teufel wäre ſchlecht,
Ja gar
Der Menſchen allergrößter Feind.
Es iſt nicht wahr;
Ich bin gewiß dein Freund,
Und auch dein Knecht.
Ja, wenn du mich wirſt beſſer kennen,
So wirſt du mich vielleicht noch deinen Vater nennen.

Arnold. Schweig, lügenhafter Geiſt!

Asmodeus. Ich will dich überzeugen,
Daß meine Reden dir mehr nützen als mein Schweigen.
Den Anfang hab ich ſchon gemacht
Da ich dich auf die Inſul hab gebracht:
Dort haſt du klar geſehen,

Was in der Lieb pflegt zu geſchehen,
Und wie die Inſulanerin
Mit ihrem freyen Sinn
Den Diener, Herrn,
Und auch den Wilden hat verlaſſen.
Jetzt ſind wir in Italien,
Hier wohnet Bernardon.
Der arme Narr
Lebt ſchon zwey ganzer Jahr
In einem recht elenden Eheſtand;
Und hier ſollſt du von mir
Ganz andre Meynung faſſen.

Arnoldus. Zwey ganzer Jahre ſchon?
So kann der Satan lügen!
Verdammter Höllenhund!
Du wirſt mich nicht betrügen,
Es ſind ja kaum zwey Stund,
Daß Fiametta iſt entwichen.

Asmodeus. Arnoldus! glaube mir, es ſind zwey Jahr verſtrichen.
Der Zorn der macht, daß du nicht weißt,
Wie lange du
Mit mir biſt rumgereiſt.
Dort kommet Bernardon;
Hör ſelber zu!
Denn ſage ohne Scheu,
Ob Asmodeus falſch, und ein Betrüger ſey?

N. (Arnoldus und Asmodeus treten zurücke.)

Zweyter Auftritt.

Bernardon in ſchönen Kleidern, mit Leopoldel in einer andern Livere kommen aus einem Haus.

Leopoldel. Ich hab genug geſchworen.
Herr Bernardon! mit einem Wort:
Die Frau iſt fort.
Sie iſt marſchiert,
Und wenn es nicht die Wahrheit iſt,
So hab ich meinen Kopf verloren.
Bernardon. Du macheſt mich verwirrt,
O Weib, wenn du ſo bosyaft biſt,
So iſt dein Tod geſchworen.
Allein ich zweifle noch.
Ich habe ſie ja ſelbſten eingeſperrt,
Und alle Kleider weggenommen;
Wie wäre ſie denn aus dem Haus gekommen?
Leopoldel. Sagt, was ihr wollt, es iſt die Wahrheit doch;
Und eure Fragen ſind
Faſt keiner Antwort werth.
Genug, das liebe Kind
Sitzt dort bey ihrem Spaßgalan:
Sie hat auch ſchöne Kleider an.
Allein wo ſie dieſelbe hat genommen,
Und wie ſie aus dem Haus gekommen,
Das geht mich wenig an.
Ich ſage, ſie iſt dorten drinn.
(er zeigt auf das Haus)

Ber-

Bernardon. So gehe hin,
Und klopfe an.
Leopoldel. Daß ich kein Narr nicht bin;
Man möcht mich einen Plaudrer heißen,
Ihr seyd der Herr, ihr seyd der Mann,
Klopft ihr nur selber an.
Bernardon. Ich möchte mich zerreissen.
(er lauft zu dem Haus und klopft)
Holla! Holla!

Dritter Auftritt.

Fiametta tanzt als Bologneſiſcher Doctor heraus und Vorige.
(Fiametta ſingt eine Bologneſiſche)

ARIA.

A Bologna nò ſe da
Un Babbion comod-a ſiſ vù;
Tutt èt mond l'accorderà
Che vù ſied un turlu lù.

Fiametta hat unter der Aria den Bernardon vom Haus getrieben, und nach der Aria lauft ſie wieder in das Haus.

Bernardon. Was war das für ein Thier?
Leopoldel. Das euch gehöret, und nicht mir.
Bernardon. Wie? wie?
Leopoldel. Schau! Schau!
Kennt denn der gute Herr nicht einmal ſeine Frau?
Ich kannt ſie gleich.

Bernardon. Verfluchter Streich!
(lauft zu dem Haus und klopft wieder.)
Holla! Holla!

Vierter Auftritt.

Fiametta tanzt als Policionella heraus und vorige.

(Fiametta ſinget folgende Neapolitaniſche)

ARIA.

Siè da Napoli Bene mio,
Se ce vai ſarai fruſtato;
Oh mannaccia chi t'hà pigliato
Foſſe acciſo, foſſe impiſo
Eh Vattenne, Vattenne da chà.

(Nach der Aria lauft Fiametta wieder ins Haus)

Bernardon. Wer Teufel war denn der?
Leopoldel. Die Frau, mein lieber Herr!
Bernardon. Fiametta?
Leopoldel. Ja!
Bernardon. Potz Safframent! das wär zu viel.
Leopoldel. Mein Herr Geduld, und ſchweiget ſtill!
Es wird ſich alles geben.
Bernardon. Der Zufall bringet mich gewiß noch um mein Leben.
(Er lauft wieder zum Haus und klopfet an.)

Fünfter Auftritt.

Fiametta tanzt als Pantalon heraus und vorige.

(Fiametta ſinget eine Venetianiſche.)

ARIA.

Via Scior alloccio
Via Scior Baban;
Via che ve mando.
In Venezian.
Non ve lo d'igho
Perch' & ſo ſa
Via che ve mando
De la da ſtrà

(Fiametta gehet nach der ARIA gleich wieder ins Haus.

Bernardon. Was wirſt du denn von dieſem ſagen?

Leopoldel. Herr, darf ichs wagen?

Bernardon. Ja keck!

Leopoldel. So ſag ich dann:
Ihr ſeyd ein rechter Geck!
Das war ja wieder eure Frau.

Bernardon. Verflucht! das geht zu weit.

Leopoldel. Herr! ſeyd geſcheid!
Sie kommt ſchon noch einmal;
So bald ich euch anſchau,
So halt ſie feſt!
Und iſt es dann die Frau:
So jagt als Hahn die Henne gleich ins Neſt.

Ber-

Bernardon. Leopoldel! ich ſchwör dir,
Erwiſch ich ſie, ſo geb ich ihr
Gewiß den letzten Reſt.
(Er klopfet wieder am Haus, ſogleich kömmt)

Sechſter Auftritt.

Fiametta tanzt als Arlequin, und Vorige.
Fiametta ſinget ihre

ARIA.

Caro mio bel Teſoro
Dolce mia Fiametta
Ti xe la mia diletta
Che me vol far penar.
Se la vedeſſi intanto;
Certò cola camina.
Corre corre la Coccolina
Per tutto dove và.

Unter der Aria ſind Bernardon und Leopoldel hervorgeſchlichen; ſobald die Aria zu Ende geht, ergreifet Bernardon die Fiametta)

Bernardon. Hab ich dich böſes Weib!
Leopoldel greife zu!
(Leopoldel haltet ſie feſt, und Bernardon reiſſet ihr die Masque von dem Geſicht)

Fiametta. (kniet) O weh! ich bin verloren!

Bernardon. Der Tod iſt dir geſchworen:
Stirb! = = (er ziehet den Degen.)

Fiametta. Nein, ich will noch leben.
(lauft fort)

Bernardon. Du ſollſt den Geiſt aufgeben.
(Bernardon will nach, Leopoldel haltet ihn)
Leopoldel. Herr! gebet euch zu Ruh.
Bernardon. Geh Hund! ſonſt biſt du hin.
(er will auf ihn ſtoſſen.)
Leopoldel. Geduld, ich gehe ſchon (lauft fort)
Bernardon. O Schmerz!
Iſt das dein Lohn?
Du armes höchſtgekränktes Herz,
Für deine Lieb und Treu.
O jammervolle Eh!
O Eh! voll Ach und Weh!
Ach Bernardon! du armer Tropf!
Wie geht es jetzt mit deinem Kopf?
Wie ſtehts mit der Doupée?

ſinget folgende

ARIA.

Dem Himmel ſeys geklagt;
Das iſt ja ein verdammter Streich.
Ach liebe Männer ſpiegelt euch!
Ich hab genug geſagt;
Bleibt ledig, nehmt doch keine Frau,
Und hütet euch vor dem Wau, Wau,
Der euch beſtändig plagt.
Vielleicht, daß hier auch mancher lacht,
Dem ſeine Frau ein gleiches macht;
Ich hab genug geſagt. (Bernardon und

(Aſmodeus und Arnoldus kommen hervor.)
Aſmodeus. Arnoldus! du haſt viel geſehen!
Arnold. Ach leider! ja! nur allzu viel,
Man ſage, was man will,

So

So glaub ich, daß die Welt
Mit ihrer arg- und bösen List
Bald wird zu Grunde gehen.
Asmodeus. Es ist doch in der That
Recht Schad,
Daß du nicht selbst der Mann
Von Fiametten bist.
Arnold. Hör an!
Ich sterbe gleich,
Wenn ich möcht um ein Königreich,
Der Mann von Fiametten seyn;
Bild dir nur selber ein,
Sie hat den Bernardon genommen:
Dieweil er jünger war von Jahren.
Was hätt ich Alter erst erfahren,
Wenn ich sie hätt bekommen?
Asmodeus. Arnoldus noch ein Wort:
Du darfst dich gar nicht schämen,
Hast du noch Appetit
Dir eine Frau zu nehmen?
So komme mit mir fort.
Gleich will ich dir
Die schönste Braut aufsuchen.
Arnold. Wie? mir?
Ich wäre zu verfluchen.
Fort mit der bösen Lieb;
Ich bleibe dir verbunden.
Ich hab ein großes Haar
In dieser Speiß gefunden.
Asmodeus. Du hast auch recht;
Kupido ist ein loser Dieb;
Jedoch dein armer Knecht,

Der Bernardon, iſt herzlich zu beklagen.
Der gute Narr
Muß das, was dir beſtimmet war,
Zu ſeinem gröſsten Schmerzen tragen.
Arnold. Ja er iſt zu beklagen.
Sein Unglück hat mein Glück gemacht,
Deſswegen hab ich ihn
In meinem Sinn
Zwölf Tauſend Gulden zugedacht,
Damit der arme Menſch
Gemächlicher kann leben;
Du ſelber ſollſt das Geld ihm geben.
Aſmodeus. Schon recht (N. reicht ihm die Hand)
Ein Wort, ein Mann.
Arnold. Ja, zweifle nicht daran;
Man ſoll mich nimmermehr
Ins Buch der Männer ſchreiben.
Der Himmel geb!
Daſs ich, ſo lang ich leb,
Kann in der ſchönen Schaar der Junggeſellen bleiben.

Letzter Auftritt.

Fiametta, Angiola, Argante, Katherl, Bernardon, Leopoldel, und die Vorige.

Bernardon. Viel Tauſend Dank, mein lieber Herr! (küſst Arnold die Hand.)
Für die 12000. Gulden.
Jetzt zahl ich meine Schulden,

Und hab ein Weib,
Was brauch ich weiter mehr?
Fiametta. Sie haben mich als Kind erzogen (küßt ihm auch die Hand.)
Und zeigen in der That,
Daß Sie mir sind recht väterlich gewogen.
Argante. Herr Vetter! euer schöner Schluß
Als Junggesell zu sterben,
Ist fur die Freundschaft gut.
Angiola. Herr Bruder! bleibt bey diesem Schluß
Dann wollen wir braf erben.
Arnoldus. welcher eines um das andere ganz erstaunend angesehen, sagt endlich:)
Ich glaube gar
Ich bin betrogen.
Asmodeus. Das eine das ist wahr,
Das andre aber nicht erlogen.
Arnoldus. O! ist es so? — —
Ich kann — —
Asmodeus. He! Du, ein Wort, ein Mann,
Arnoldus! Hab Geduld!
Wer weiß, wie du die Strafe hast verschuldt?
Denk, was du heut im bloßen Scherz gesehen,
Das kann auch so im Ernst geschehen.
Arnold. Herr Teufel! du hast recht.
Weg mit der Sklaverey!
Ich bin nicht mehr
Der Liebe schnöder Knecht.
Jetzt bin ich wieder Herr,
Wie ich zuvor gewesen,

Und ſehe ſonnenklar.
Ich war mit meiner Lieb
Ein rechter Narr.

CHORUS.
Alle.

Wahre Lieb ſucht alle Gänge,
Alle Vortheil, alle Liſt,
Bis der Gegner in die Länge
Endlich doch betrogen iſt.

Bernardon. Gleich, und gleich gehört zuſammen.

Fiametta. Gleich und gleich liebt jedermann.
O! das ſind die ſchönſten Flammen,
Die die Tugend zündet an.

Alle.

Wahre Lieb ſucht alle Gänge,
Alle Vortheil, alle Liſt,
Bis der Gegner in die Länge
Endlich doch betrogen iſt.

Ende.

Zweyter Aufzug.

Asmodeus zeiget Durch Bernardon und Fiametta dem Doktor Arnoldus, um ihm seine heftige Liebe gegen Fiametta zu benehmen, dieses pantomimische Singspiel,

genannt:

die Insul der Wilden,

oder die

wankelmüthige Insulanerinn

mit Arlequin

dem durch einen Zauberer zum Abgott Ram gemachten König von der Insul Tschaleley.

WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen v. Trattnern, k. k. Hofbuchdruckern und Buchhandlern.

1770

Agirende Perſonen.

Der erſte Gouverneur von der Inſul.

Der zweyte Gouverneur.

Ein Zauberer.

Der Schiffscapitän ſtellet den Alten zu betriegen d
Leopoldel vor.

Merline wird von Fiametta vorgeſtellet.

Arlequin, von Bernardon.

Viele Wilde, und Holländer

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellet eine Wildniß vor: in der Tiefe ſieht man das Meer, welches ſich nach dem Sturm zur Ruhe giebt, auf demſelben ſchwimmen zerſcheiterte Stücke von einem Schiffe.

Arlequin ſchwimme aufs Land, iſt erfreut der Gefahr des Waſſers entſchwommen zu ſeyn, ſpringt vor Freuden, trocknet ſich mit dem Hut.)

ARIA.

Das will ich nicht mehr wagen,
Eh laß ich mich todt ſchlagen.
O das ſind groſſe Narren,
Die auf dem Meer rum fahren,
Wo man nicht kann entlaufen,
Faſt allzeit muß erſaufen.
O wie das ganze Schiff
So ſtark gekracht,
Da dacht ich ſchon bey mir
Welt gute Nacht.
Schrecken und Grauſen,
Sauſen und brauſen,

✿)o(✿

O was Gerassel.
O was Geprassel!
Pif, paf hinüber:
Pif, paf herüber!
Partutsch wars draussen,
Partutsch wars drin.
Schnapps war es hin.
Mit vier Rädern einen Karren,
Sicher auf der Erd rumfahren,
Und zwey gute starke Schimmel,
Wo ich sagen kann du Limmel,
Kutscher fahr tschihi hoto
— Hy wio!
O das ist ein andrer Spaß.
Gelt ihr Herrn, ich bin nicht dumm,
Statt zu ersaufen
Davon zu laufen,
Wenn der Wagen gleich fällt ihm um.

Zweyter Auftritt.

Merline. (von innen)

Ach Mutter, ach Mutter.
Ach Mutter — ach Mutter.

(Ein Reh läuft über das Theater, welches sich umsieht, bey Erblickung des Arlequin, aber in voller Flucht wieder ablaufet.

Merline. (kommt heraus und verwundert sich, warum ihre Mutter so geschwind entfliehet.

ARIA.

ARIA.

Ach Mutter bleibe hier!
Wie? flieheſt du vor mir?
Was iſt dir dann geſchehen?
Ach Sie hat ganz gewiß,
Das wilde Volk geſehen.

(Nach der Aria erblicket Merline den Arlequin, beyde haben ihre Verwunderung, endlich umarmen ſie einander, Arlequin fragt ſie, was dieſes für ein Ort, und wer ſie ſey. Merline zeigt ſolches zu thun.)

ARIA.

Merline. Mein Alter war vor wenig Tagen,
Da Wetter, Hagel, Sturm und Wind,
Die Mutter und mich armes Kind
In dieſe Inſul hat verſchlagen.
Die Mutter ſtarb vor kurzer Zeit,
Und lieſſe mich in dieſem Leid,
Ganz troſtlos hier zurücke.
Das Reh, das du allhier geſehen,
Pflegt mir mit Milich beyzuſtehen,
Das liebe Thier iſt noch mein Glücke.
Die Wilde wohnen gar nicht weit:
Allein ich ware ſo geſcheid,
Und hatte nie vergeſſen
Mich hinter Buſch und Hecken,
Ganz ſorgſam zu verſtecken.
Sonſt wär Merline längſt gefreſſen.

Pantomime.

Arlequin. (Danke für die Nachricht. Merline bittet ihr zu entdecken, wer er sey, und wie er hieher gekommen Arlequin singt folgende)

ARIA.

Ich heisse Arlequin,
Und diente als Lakey
Recht ehrlich und getreu.
Jetzt weißt du, wer ich bin.
Mein Herr war ein Schiffs-Kapitän,
Und dieser ist recht wunderschön,
Im Wasser hier ersoffen.
Warum? das Schiff bekamm ein Loch,
Ich aber bin recht glücklich noch
Aus der Gefahr entloffen.

(Hierauf machen sie einander verliebte Caressen: Arlequin verspricht bey ihr auf der Insul zu bleiben, sie schwören einander die Treu, und geben sich die Hände)

(Merline zeigt: sie wolle das Reh suchen gehn, und gleich wieder bey ihm seyn.

ARIA.

Ich will mein Reh itzt suchen gehn,
Gar bald sollst du mich wieder sehn.
Arlequin. Wie? Laßt du mich allein?
Merline. Gleich werd ich bey dir seyn.

ARIA.

Geduld! du bist der mein,

Du

Du bleibe, du warte auf mich,
Sobald ich hier erſchein,
Glaube ſo bin ich für dich.
Merline ab.

Dritter Auftritt.

(Im Proſpekt verſchwindet an der Seite ein Felſen, und zeiget ſich der Tempel des Abgott Rams. Arlequin ſieht ihn, und indem er ihn betrachten will, ſchlägt ihn der Abgott mit ſeinem Stab auf den Kopf. Arlequin zornig ſchlägt auch nach dem Zauberer; dieſer wirft die Abgottkleider von ſich, und geht in der Geſtalt des Zauberers mit groſſen Schritten auf Arlequin zu. Dieſer voll Furcht kniet vor dem Zauberer nieder, dieſer hebt ihn auf.)

ARIA.

Zauberer. Menſch den heut ein groſſes Glücke
Und ein günſtiges Geſchicke
Mich zu retten hat gebracht,
Zwanzig Jahr ſind ſchon verfloſſen,
Daß man mich durch Zauberpoſſen,
Hat zum Abgott Ram gemacht.

Pantomime.

(Nach der Aria kömmt der Zauberer vor den Arlequin und küſſet ihm die Hand. Dieſer weiß nicht, was das alles zu bedeuten hat, hebt den Zauberer mit Ceremonien auf. Der Zauberer ſinget folgende)

ARIA.

Zauberer. Alles iſt für dich zu wenig.
Siehe meine Dankbarkeit.
Sie erſtrecket ſich ſo weit,
Sie macht dich ſo gar zum König.
(Nach der Aria ſtößt der Zauberer mit dem Fuß auf die Erde.)

Vierter Auftritt.

(Kommen 6 Geiſter, wovon einer nach dem andern herausſpringt. Der Zauberer befiehlt ihnen dem Arlequin die Hand zu küſſen. Ein Geiſt nach den andern verricht ſolches. Der Zauberer ſtößt wieder mit dem Fuß auf die Erde. Es kommen ſogleich 3 Maſchinen, eine Rechterhand, eine Linkerhand, und eine andere im Proſpekt. Der Zauberer ſingt folgende)

ARIA.

Zauberer Das wilde Volk allhier iſt voller Tyranney:
Auch ihre Könige ſind nicht von ſelber frey.
Sie ſchlagen ſie gar oft, und ohne Urſach todt.
Doch meine Zauberey ſchützt dich in aller Noth.

(Nach

(Nach der Aria winket der Zauberer den Geiſtern zu ihm zu kommen, zeigt ihnen, daß ſie mit dem Arlequin durch die 3 Köſtel marſchieren müſſen. Die Geiſter machen ſich gefaßt, und ſtellen ſich an ihren beſtimmten Platz.)

ARIA.

Zauberer. Arlequin itzt ſpring braf drauf,
Allons luſtig zum Marſchieren,
Ich will dich petrificiren.
Halte dich nicht lange auf.
Allons luſtig nur braf drauf.

(Hier folgt das Laufen durch die Mühle, wenn dieß vorbey iſt, umarmet der Zauberer den Arlequin.)

ARIA.

Zauberer. Arlequin itzt wirſt du ſeyn,
Hart, feſt, ſtark, wie Stahl und Stein.

(Hier wird Arlequin als Abgott Ram gekleidet. Und auf den Thron geſetzt. Der Zauberer neiget ſich vor ihm: ſieht die Wilden kommen, ſagt, Arlequin ſoll ohne Furcht ſeyn, und geht ab.

Fünfter Auftritt.

(Der Gouverneur und viele Wilde kommen unter einem Marſch, tragen viele Schätze, legen ihr Opfer bey dem Ram ab, fallen auf die Geſichter. Der

Gouverneur hängt dem Ram allerhand Kleinodien um den Hals, doch da er ſieht, daß es nicht der rechte Ram iſt, erſchrickt er und ſingt folgende)

ARIA.

Gouverneur. Was Wunder! unſer Ram iſt fort.
Ein andrer ſitzt an ſeinem Ort.

ARIA.

Arlequin. Ey was? der Ram? ich bin weit mehr,
Ich bin der König euer Herr.

NB. Die Wilden fallen auf die Kniee, und endlich tragen ſie den König ab. Unter folgenden

CHORUS.

Alle. König, komm zu deiner Freud,
Komm zu deiner Herrlichkeit.
Jenes Land kann glücklich leben,
Wo die Götter Fürſten geben.

(Das Theater ſtellt einen kurzen Wald vor.)

Sechſter Auftritt.

(Celio iſt ein Schiffskapitän, betrachtet die Gegend, und beklagt ſein Unglück in folgender

ARIA.

Wo irret mein matter Schritt doch
hin!
Wer hülft, wer ſagt mir, wo ich bin?
Mein Schiff, mein Volk, alles iſt
verloren,
Mein Schickſal iſt zu ſehr erboſt,
Hier ſeh ich weder Hulf noch Troſt.
Ach wär ich nie geboren!

Siebenter Auftritt.

(Merline kommt ganz eilfertig, und in der Meinung es ſey Arlequin, umarmt ſie den Celio. Beyde haben ihre Verwunderung. Merline ſchämt ſich wegen ihren Irrthum. Dem Celio gefällt Merline. Beyde verlieben ſich in einander. Nach gegebenen Händen ſingen ſie das.

DUETTO.

Celio. O groſſer Himmelsſchluß!
Daß mich mein Schiffbruch muß,
Zu dir mein Leben bringen.
Merline. Wie biſt du doch ſo ſchön,
So lieb, ſo angenehm!
Du kannſt die Herzen zwingen.
Beyde. Ich leb nicht mehr für mich.
Ich leb nur bloß für dich.

(Die Wilden, welche ſchon zugehöret haben, kommen und ſchleppen beyde fort.)

Ach-

Achter Auftritt.

(Das Theater stellet einen Saal vor, in welchem Arlequin als Nam gekleidet bey einer Tafel sitzet.)

Neunter Auftritt.

(Der Gouverneur meldet die zwey Gefangene an.)

Zehnter Auftritt.

(Die Gefangenen werden gebracht. Arlequin stehet von der Tafel auf, und gehet hervor.)

(Arlequin und Merline werden von Arlequin erkannt. Der Gouverneur zeigt, als ob er etwas zu bitten hätte.

ARIA.

Gouverneur. König! unser Ordnung ist,
Daß man fremde Menschen frißt.
Also wirst du auch vergönnen,
Daß wir diese fressen können.
Arlequin. Ja sie sollen euer seyn.
Jetzo lasset mich allein.
(Die Wilden neigen sich, und gehen mißvergnügt ab.)

(Arlequin zeiget mit dem Finger auf den Mund, sie, het sich überall um.)

Ter-

TERZETTO.

Arlequin. Stille! ſind wir auch allein?
Ja nun ſollt ihr Wunder ſehen.
Fiametta.) Was wird mit uns geſchehen?
Celio.)
Arlequin. Bald ſollt ihr vergnüget ſeyn:
(er zieht das Abgott Kleid aus:)
Arlequin. Herr, kennt ihr euren Knecht?
Glaubt ihr, daß ich es bin?
Celio. Wie iſt mir! ſeh ich recht!
Mein Freund! mein Arlequin!
Du lebeſt ſo wie ich.
Das Meer war nicht dein Grab.
Erzähl! erkläre dich.
Arlequin. Daß ich das Leben hab,
Das zeigt mein friſcher Geiſt,
Kopf, Bauch, und alle Glieder.
Genug! Ihr habt mich jetzt,
Mit Haut und Haare wieder,
Und groß, als wie ein Fürſt.
Celio. Wer hätte das gedacht?
Arlequin. Die Narren haben mich zum König gar gemacht
Ich glaub das iſt genug.
Celio. Ich bin mir ſelbſt nicht klug.
Arlequin. Jetzt hab ich meine Pflicht, als Diener abgelegt,
Nun bitt ich, ſeyd ſo gut,
Erlaubt, daß ſich mein närriſch Blut
Für dieſe Schönheit auch bewegt.

Celio. Kennſt du ſie denn?
Arlequin. Wer? ich?
Fiametta. O weh! Jetzt komm ich an.
Arlequin. Herr! Dieſe iſt fur mich.
Schatzerl! Herz! dich zu empfangen.
War ſchon längſtens mein Verlangen.
(er will ſie umarmen: Sie ſtoßt ihn zurück:)
Fiametta. He Vermeßner! nicht ſo grob.
Celio. Was iſt das?
Arlequin. ein Liebes — Prob.
Schatz! wie ſoll ich das verſtehen!
Fiametta. Was der Narre zu mir ſpricht.
Arlequin. Du ſtellſt dich
Als hättſt du mich,
Niemals noch geſehen.
Fiametta. Nein du Narr! ich kenn dich nicht.
Arlequin. Falſches Weibsbild! ich muß ſterben,
Deine Untreu bringt mich um.
Gleich will ich mich ſelbſt verderben.
Fiametta. Ich glaub, du biſt nicht ſo dumm.
Arlequin. Ach ich ſterbe wegen deiner.
Siehe! was die Untreu macht.
Fiametta. Stirb nur immer wegen meiner,
Wirſt du Narr nur ausgelacht.
Arlequin. Falſche! Herr gute Nacht. (er ent-
flieht ſich)
Fiametta. Ach der Arme! — Mein Gewiſſen
Reiſſet mir das Herz entzwey,
Er hat durch mich ſterben müſſen.
Helft, ſteht eurem Diener bey. (Sie
kniet vor ihn)

Sehet, ihr erſtarrte Glieder
Sehet meine Reue an.
Schöner Leib beſeel dich wieder,
Ach vergieb, was ich gethan!

Arlequin. (ſpringt auf:) Ja! ich komm aufs neu zurück:
Doch nicht vor dich, du Murmelthier.
Deine ſchwarze Hexenblicke
Die gelten künftig nichts bey mir.
Sehet euren Arlequin.
Seht, wie ich freygebig bin,
Seht die Großmuth: der Laquay
Giebt ſein Schatz dem Herrn frey.

(Die Wilden, ſo zugehöret; kommen auf einmal herein)

CHORUS.

Die Wilden. Alle ſollt ihr itzt verderben.
Fort du ſchöner Herr Regent.
Ihr Betrüger! Ihr ſollt ſterben.
Kommet nur zu eurem End. (ab.)

(Arlequin. und Leio und Fiametta werden von den Wilden abgeführet.)

Eilfter Auftritt.

Das Theater ſtellet den Ort vor, wo die Wilden die Menſchen ſchlachten: die Wilden führen die Opfer heraus.

CHORUS.

Tſchaleley, o Tſchaleley.
Schick ein Opfer uns herbey,
Daß wir können denen Willen,
Auch den Hunger von uns ſtillen.
Schick ein Opfer uns herbey.
Tſchaleley, o Tſchaleley.

(Merline, bittet den Gouverneur um Pardon.)

ARIA.

Gouverneur. Entſchließe dich, willſt du mir Herz
Und Hand itzt geben?
So ſterben die allein,
Du aber bleibſt am Leben.

(Nach der Aria winkt Celio und Arlequin der Merlina ſolches nicht zu thun, Merlina fängt an zu wanken, und ſingt folgende

ARIA.

Merlin. Ich glaub, ich denk das Leben
Das ſoll man nicht verderben.
Und das ſoll ich hergeben?
Das geht mir gar nicht ein.
Ihr beyde könnt ſchon ſterben,
Und dieſer iſt itzt mein.

Der Gouverneur, und Merlina geben ſich die Hand. Den Arlequin und Celio iſt man im Begriff zu ſchlachten, als ein Lerm von Trommeln entſteht. Das Thea-

ter

ter verwandelt ſich in einen Seehaven: Man ſiehet im Proſpect das Meer, auf welchen viele holländiſche Schiffe ſind, welche Transporte, Segel und Fahnen haben. Aus den Schiffen ſpringen die Holländer mit Säbel, hierüber entſtehet ein Combattement. Die Wilden unterliegen.

Merline ſteht betrübt, Arlequin und Celio wollen nichts von ihr wiſſen. Hierüber entſtehet ein

TERZETTO.

Fiametta. Höre mich geliebtes Leben!
Arlequin. Packe dich, es iſt vergeben.
Fiametta. Ach Lieb! du machſt mich ſterben.
Arlequin. Ja ſtirb, du ſollſt verderben.
Celio. Ich kann nicht widerſtehen:
Die Freyheit iſt dahin.
Arlequin. Geht: laßt das Menſch doch gehen:
Schick ſie zu Faunen hin!
Ich kann nicht widerſtehen.
Weil ich verliebet bin.

Celio ſtoſſet den Arlequin an die Seite, und vereinige ſich mit Merline.

CHORUS.

Wen der arme Schiffersmann.
Wind und Wellen hat beſieget,

O da iſt er ſchon vergnüget,
Wenn er ſich erhollen kann.
Ja es ſind die böſen Stunden
So vergeſſen, wie verſchwunden.

ENDE.